



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Und dann ist es passiert“ - Verliebtheit bei Jugendlichen
zwischen 13-17 Jahren

verfasst von / submitted by

Lena Coufal BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Ulrike Zartler-Griessler, Privatdoz.

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Dr. Susanne Vogl

Abstract

Diese Masterarbeit im Rahmen des Projektes „Wege in die Zukunft“, einer Längsschnittstudie am Institut für Soziologie an der Universität Wien, behandelt das Thema Verliebtheit bei Jugendlichen. Dazu wurden insgesamt 36 Interviewtranskripte aus den ersten beiden Erhebungswellen des Projektes analysiert. Das Forschungsinteresse lag darin, einen möglichst offenen Blick darauf zu werfen, wie Jugendliche Verliebtheit empfinden und mit diesen Gefühlen umgehen. Außerdem waren Aspekte der Beziehungsbildung und -führung sowie der Umgang mit Eltern und Peers von Interesse. Die Theorie-Methoden-Kombination aus symbolischem Interaktionismus und Grounded Theory ermöglichte diesen offenen Blick auf die Daten. Es konnte festgestellt werden, dass die befragten Jugendliche Verliebtheit als etwas Neues und Schönes betrachteten. Sie mussten neue Handlungsstrategien finden und diese gegebenenfalls anpassen. Mit zunehmendem Alter traten die Befragten ernsthafter an Beziehungen heran und sie wünschten sich mehr Stabilität und emotionale Intimität. Unterstützung erhielten die Jugendlichen von Eltern und Peers, aufgrund von Verliebtheit konnte es aber auch zu Konflikten mit diesen kommen. Erste Verliebtheiten und Beziehungen bildeten einen essentiellen Schritt im Erwachsenwerden für die Befragten.

Abstract EN

This master thesis deals with love and infatuation in adolescents and was conducted within the project “Wege in die Zukunft” a longitudinal research at the Institute of Sociology at the University of Vienna. Therefore 36 transcripts of the first and second research wave were analyzed. The research focus was to give a broad insight on how adolescents perceive love and infatuation and how they deal with these feelings. Furthermore, aspects of the start and handling of a relationship as well as the interaction with parents and peers were considered. The broad insight was achieved with the use of a strong theory-methodic-combination which consists of a symbolic interactionist approach joined by the Grounded Theory analyzing practice. Results included that adolescents perceived love as a new and enjoyable feeling. They had to find new acting strategies which they adapted if necessary. With increased age the respondents approached relationships more serious and they wished for more stability and emotional intimacy in these relationships. The adolescents got support from their parents

and peers, but due to them being in love there also arose conflicts. First experiences with love and relationships formed an essential step for the respondents in growing-up.

Danksagung

Ich möchte als erstes bei meinen Betreuerinnen Mag. Dr. Ulrike Zartler und Dr. Susanne Vogl bedanken. Ohne ihre Unterstützung und Kritik wäre diese Arbeit nicht soweit gekommen.

Ein Dank gebührt meinem Partner Robert, der mich immer ermutigt, ausgehalten, verbessert und geliebt hat.

Außerdem möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mir beigebracht haben, nicht aufzugeben und alles zu hinterfragen. Auch meine restliche Familie sei hier erwähnt, vor allem Antonia, Philipp, Emma, Babsi und Cemil, die mir immer einen notwendigen Schub gegeben haben. Hier sollen noch Benjamin und Sophia erwähnt werden, die mir immer eine Inspiration waren.

Meine Korrekturleser_innen David, Flora, Flavia und Robert möchte ich dafür danken, dass sie sich Zeit zum Lesen nahmen und mir ehrlich sagten, wenn mein Text keinen Sinn ergab.

Auch ein Dank an Anna und Ralph, die immer an mich geglaubt haben.

Zuletzt noch ein Dank meinen Freund_innen Maria, Lukas, Tobias, Wolfgang, Teresa und Nora, die stets ein offenes Ohr für mich hatten und mir halfen, diese Arbeit immer mit Humor zu sehen.

Inhalt

1. Einleitung.....	3
2. Forschungsfrage	6
3. Stand der Forschung und theoretische Grundlagen	9
3.1. Verliebtheit als Gefühl.....	10
3.2. Die Paarbeziehung Paarbildung, Misstrauen und Eifersucht	11
3.2.1. Geschlechternormen und Sexualität.....	16
3.2.2. Vorstellungen über künftige Beziehungen	18
3.3. Eltern und Peers	19
3.4. Der symbolische Interaktionismus	22
3.5. Berücksichtigung in dieser Arbeit.....	26
4. Datengrundlage und Analyse	28
4.1. Beschreibung des Projektes und der Datenerhebung.....	28
4.2. Fallauswahl und -beschreibung.....	30
4.3. Analyse der Daten	39
5. Ergebnisse.....	45
5.1. Kennenlernen und gemeinsamer Kontakt	46
5.2. Gefühlsempfindungen.....	48
5.2.1. Ein neues Gefühl – Wie Jugendliche Verliebtheit beschreiben.....	48
5.2.2. Umgang mit Gefühlen	50
5.2.3. Umgang mit Zurückweisung.....	53
5.2.4. Resümee	56
5.3. Die Paarbeziehung.....	58
5.3.1. Beginn der Paarbeziehung.....	59
5.3.2. Erwartungen an den_die Partner_in	61
5.3.3. Gestaltung der Paarbeziehung	66
5.3.4. Trennung	73
5.3.5. Rollen- und Zukunftsvorstellungen	77
5.3.6. Resümee	81
5.4. Umgang mit Eltern und Peers	85
5.4.1. Eltern	85
5.4.2. Peers.....	89
5.4.3. Resümee	93
6. Diskussion und Ausblick	96

7. Literaturverzeichnis.....	105
8. Anhang.....	113
8.1. Erklärung der Transkriptionszeichen:.....	113

1. Einleitung

Durch die Arbeit am Projekt „Wege in die Zukunft“ des Instituts für Soziologie an der Universität Wien wurde das Interesse der Forscherin am Thema Verliebtheit geweckt. Dies entstand beim Lesen eines Interviewtranskriptes, in dem die Befragte sehr lange und ausführlich über ihre Verliebtheit und ihren Umgang damit sprach. Dabei entstand für die Forscherin der Eindruck, dass die Befragte diese Gefühle als wesentlichen Teil ihres Lebens betrachtete, sie aber auch Schwierigkeiten hatte, einen Umgang mit den für sie neuen Gefühlen zu finden. Daraufhin entstand der Anreiz, zu untersuchen, wie die anderen Befragten über Verliebtheit sprachen, wie sie diese empfanden und damit umgingen. Als ersichtlich wurde, dass Verliebtheit sowie Beziehungen und Liebeskummer auch andere Befragte sehr beschäftigte, entstand die Idee, eine Masterarbeit zum Thema Verliebtheit bei Jugendlichen zu verfassen. Dabei sollte erforscht werden, wie Jugendliche Verliebtheit wahrnehmen, wie sie damit umgehen und welche Bedeutung sie für ihr Leben einnimmt.

Die mehrjährige Begleitung von Jugendlichen ins Erwachsenwerden mittels einer qualitativen Längsschnittstudie soll die Identitätsbildung und die Suche nach einem Platz in der Gesellschaft herausarbeiten (vgl. Flecker et al. 2017a, S. 6). Verliebtheit und Beziehungen gelten als wichtiger Schritt für Jugendliche auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Außerdem haben Beziehungen im Jugendalter Einwirkungen auf das Beziehungsverhalten im Erwachsenenalter (vgl. Collins et al. 2009, S. 632; Wendt und Walper 2013, S. 63; und Christopher, McKenney, et al. 2016, S. 516; Raymond et al. 2007, S. 434).

Dahingehend besteht auch die Relevanz dieser Arbeit. In der Vergangenheit wurde Verliebtheit im Leben von Jugendlichen wenig Aufmerksamkeit in der Forschung gewidmet, erst in den letzten Jahren erfolgte eine zunehmende Beachtung der Thematik (vgl. Haller 2016, S. 154; Seiffge-Krenke und Schneider 2012, S. 76). Dementsprechend sind soziologische Arbeiten, die einen umfassenden Blick auf Verliebtheit bei Jugendlichen werfen, noch eher rar gesät. Diese Arbeit soll dazu beitragen, den Umgang von Jugendlichen mit Verliebtheit soziologisch zu erfassen. Es soll näher beleuchtet werden wie die befragten Jugendlichen Gefühlsentwicklung, Beziehungen, aber auch Liebeskummer und Trennungen empfinden und welche Rolle diese Aspekte in ihrem Leben spielen.

Verliebtheit stellt für Jugendliche einen essentiellen Aspekt ihres Lebens und Heranwachsens dar. Es ist davon auszugehen, dass Verliebtheit und Beziehungen im Jugendalter zur Identitätsbildung bei Jugendlichen beitragen. Verliebtheit ist ein Gefühl, das abseits der bisher bekannten Gefühle für Freund_innen und Familie auftritt. Demnach müssen Jugendliche neue Strategien finden, um damit umzugehen. Dies kann zu neuen Unsicherheiten und Herausforderungen führen. Eine romantische Zweierbeziehung birgt Formen der Sicherheit und emotionalen Unterstützung, aber auch das Risiko, verletzt zu werden.

Diese Arbeit beschäftigt sich aus dem Blickwinkel des symbolischen Interaktionismus damit, wie Jugendliche Verliebtheit erleben. Diese Theoriegrundlage bietet sich an, da Verliebtheit ebenso wie Beziehungen neue Aspekte des sozialen Lebens für Jugendliche darstellen und sie erst im Laufe der Zeit lernen, damit umzugehen. Der symbolische Interaktionismus betrachtet menschliche Handlungen als subjektive Interpretation von sozialen Situationen. Die handelnden Menschen deuten diese Situationen laufend und passen ihre weiteren Handlungen dementsprechend an. In der Analyse von Verliebtheit bei Jugendlichen eignet sich der symbolische Interaktionismus, da durch erste Erfahrungen mit Paarbeziehungen und Verliebtheit eine neue Art der Sozialisation stattfindet. Es erfolgt ein Erlernen von Verhaltensmustern durch ständige Interpretation und Erfahrung, das aus der Sichtweise des symbolischen Interaktionismus besonders gut betrachtet werden kann.

Zur Verliebtheit gehören das Kennenlernen von potentiellen Partner_innen und die Kontakthaltung zu diesen. Die Beschreibung von romantischen Gefühlen wird thematisiert, ebenso wie der Umgang mit diesen Gefühlen und mit Zurückweisung gehandhabt wird. Des Weiteren werden die Beziehungsgründung, -führung und -auflösung mit ihren jeweiligen Aspekten betrachtet. Außerdem wird analysiert, ob und wenn ja wie Eltern und Peers in das Liebesleben der Jugendlichen involviert sind. Zusätzlich aber soll beleuchtet werden, wie die befragten Jugendlichen Verliebtheit in ihr Leben integrieren. Zur Analyse wurde das Kodiervorgehen der Grounded Theory (vgl. Glaser und Strauss 2008; Strauss und Corbin 2010; Charmaz 2014) verwendet. Datengrundlage bildeten ausgewählte Interviewtranskripte aus der ersten und zweiten Welle des Projektes „Wege in die Zukunft“ am Institut für Soziologie an der Universität Wien. Insgesamt wurden 36 Transkripte analysiert, näheres im vierten Kapitel „Datengrundlage und Analyse“.

Die hier behandelten Verliebtheiten und Beziehungen sind heterosexuell. LGBTQI¹-Themen wurden von den Befragten zwar erwähnt und anfangs auch in der Analyse berücksichtigt, hätten aber in einer umfassenden Behandlung den Rahmen der Masterarbeit überschritten. Allerdings wurden einige Aspekte aus den betreffenden Erzählungen übernommen, sofern sie für die Analyse relevant waren; etwa die Beendigung einer heterosexuellen Beziehung aufgrund der Homosexualität eines Jungen.

Im zweiten Kapitel wird die Forschungsfrage vorgestellt und eine Begriffsklärung vorgenommen. Danach wird im dritten Kapitel der Stand der Forschung dargelegt, wobei der Fokus auf Arbeiten liegt, deren Thematik ähnlich den in dieser Arbeit behandelten Motiven ist. Außerdem wird auf die theoretischen Grundlagen des symbolischen Interaktionismus eingegangen. Im vierten Kapitel werden die Datengrundlage und Auswertungsmethode beschrieben, dabei wird auch eine nähere Beschreibung des Projektes „Wege in die Zukunft“ gegeben und der Prozess der Fallauswahl wird erläutert, ebenso werden die analysierten Fälle vorgestellt. Im fünften Kapitel werden die Ergebnisse präsentiert sowie die Schlüsse daraus gezogen. Abschließen werden im sechsten Kapitel die Ergebnisse und Schlüsse nochmals als Gesamtbild dargelegt und weitere mögliche Forschungsaspekte, die in dieser Arbeit nicht behandelt werden konnten, aufgezeigt.

¹ LGBTQI steht für Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Intersexual and Queer.

2. Forschungsfrage

Im Folgenden wird die Forschungsfrage vorgestellt und näher erläutert. Aufgrund der methodischen wie auch theoretischen Ausrichtung der Forschung ist die Forschungsfrage sehr offen formuliert. Die Forschungsfrage lautet:

Wie erleben Jugendliche Verliebtheit bei sich und in ihrer Peer group?

Die befragten Jugendlichen verwendeten in den Interviews sehr viele verschiedene Formulierungen, manchmal war nur aus dem Kontext herauszulesen, dass die Jugendlichen romantische Gefühle beschrieben. Etwa wurde der Ausdruck „jemanden mögen“ verwendet, der auch für Freund_innen gebraucht wurde. Andere Bezeichnungen waren etwa „einen Crush haben“ oder „Gefühle haben“ bzw. „entwickeln“. Zur Vereinheitlichung und zwecks Eindeutigkeit wurde die Entscheidung getroffen, den Begriff der Verliebtheit zu verwenden. In der zweiten Erhebungswelle kam Verliebtheit als Formulierung auch im Interviewleitfaden vor. Die vorgeschlagene Frage lautete „Hast du dich schon einmal verliebt gefühlt?“ (Steuerungsgruppe Projekt „Wege in die Zukunft“ 2017). Diese wurde von den Interviewer_innen an die angepasst Gesprächssituation gestellt. Mit dem Begriff der Verliebtheit scheinen auch gewisse Erwartungen oder Bedeutungen mitzuschwingen. Während manche Jugendliche den Begriff durchaus selbst verwendeten, sagten andere dezidiert, dass sie nicht verliebt seien, auch wenn sie in einer Beziehung waren, die sie als langfristig betrachteten. Trotzdem wird der Begriff „Verliebtheit“ in dieser Forschungsarbeit verwendet, da er wie gesagt eindeutig als Bezeichnung für romantische Gefühle ist und andere Bezeichnungen einschließt. In der Arbeit werden die Begriffe Verliebtheit und romantische Gefühle als semantisch gleich verwendet.

Der Begriff Peer group ist in der Forschungsfrage relevant, da in den Interviews auch über die Verliebtheit und/oder die Beziehungen von Freund_innen gesprochen wurde. Auch Konflikte, die durch Verliebtheit in einer Freundschaft entstehen, wurden thematisiert. Diese entstanden aus verschiedenen Gründen und werden im Kapitel „6.4.2. Peers“ näher thematisiert. Die Berücksichtigung der Erzählungen über Freund_innen ist hilfreich für ein besseres Verständnis der Thematik.

Der Begriff Peer groups wird vor allem für Jugendliche und Kinder, die im gleichen Alter sind beziehungsweise den gleichen Status haben, verwendet und bezeichnet laut Abels (2009)

eben Alters- und Statusgleiche, die als Gruppe entscheidenden Einfluss auf die Sozialisation des Individuums haben. Die Jugendlichen teilen die Erfahrung der emotionalen, sexuellen und sozialen Entwicklung; der Wunsch nach Inklusion in sowie die Gefahr der Exklusion aus der Peer group sollen zur Anpassung des Individuums an die Gruppe führen (vgl. Abels 2009, S. 262ff.). Die romantischen Beziehungen zwischen Eltern oder anderen Erwachsenen, die möglicherweise erwähnt werden, werden in der Analyse nicht berücksichtigt.

Die Altersspanne der Befragten in der ersten Welle reichte von 13-16 Jahren und ist somit in Bezug auf Altersgleiche recht weit gefasst. Trotzdem werden die Befragten in dieser Forschungsarbeit als Peer group der Statusgleichen behandelt, da der gleiche Schuljahrgang zur Bildung von Beziehungen untereinander beiträgt.

Es wäre problematisch, einen Schnitt mit jeder Altersstufe zu machen, da die Jugendlichen sich öfter aufeinander beziehen und kaum ein Bruch aufgrund des Alters in den Beziehungen der Jugendlichen geschieht. Es gibt Befragte, deren romantisches Interesse 18-Jährigen (oder Älteren) gilt, die nicht in der definierten Altersspanne liegen. Da die Erzählung durch die Jugendlichen erfolgt und ihr Blick auf die Situation und ihr Empfinden betrachtet wird, sind diese Fälle trotzdem relevant.

Die Auswertung erfolgt in Anlehnung an die Grounded Theory, weshalb statt der Unterfragen Annahmen der Forscherin notiert wurden. Es wird angenommen, dass in den Interviews auf das Thema der romantischen Beziehung eingegangen wird. Hier ist von Interesse, was für die Jugendlichen als Beziehung gilt, welche Erwartungen an Beziehungen gestellt werden und wie diese von ihnen gestaltet werden. Außerdem könnten Liebeskummer und Trennungen für die Jugendlichen von Relevanz sein, dabei wäre interessant wie die Befragten damit umgehen.

Eine weitere Annahme ist, dass das Thema Sexualität eine wichtige Rolle im Leben der Jugendlichen spielen könnte, gerade auch wenn sie sich in einer romantischen Beziehung befinden. Es ist allerdings möglich, dass mit den Forscher_innen nicht darüber gesprochen wird. Zudem ist vorstellbar, dass gute Freund_innen zur Sprache kommen, da diese als Ansprechpersonen der Jugendlichen dienen, wenn es um Verliebtheit und Beziehungen geht.

In dieser Arbeit wird von der „Person von Interesse“ gesprochen, wenn die Person gemeint ist, in die jemand verliebt ist. Des Weiteren ist in Bezug auf Eifersucht und Kontrolle mit „Person des anderen Geschlechts“ stets das andere Geschlecht in Bezug auf die Person von

Interesse oder den_die Partner_in gemeint, also dasselbe Geschlecht, mit dem sich die eifersüchtige Person identifiziert.

3. Stand der Forschung und theoretische Grundlagen

In den letzten Jahren hat das Interesse der Forschung an den Themen Verliebtheit und Beziehungen stark zugenommen. Allerdings stammen viele dieser Arbeiten zu Verliebtheit aus dem Fachbereich der Psychologie und/oder der Sexualwissenschaften. Während es durchaus auch soziologische Arbeiten zur Thematik Verliebtheit bei Jugendlichen gibt, beziehen diese auch psychologische Forschungsergebnisse stark in ihre Forschungsgrundlagen ein. Daher wurden auch für die vorliegende Forschungsarbeit nicht nur soziologische Arbeiten gelesen, sondern auch Forschungen aus anderen Fachrichtungen berücksichtigt. Auch ist zu bemerken, dass viele der hier behandelten Studien aus dem englischsprachigen Raum, vor allem aus den USA stammen.

Die Arbeiten behandeln zumeist unterschiedliche Aspekte der Verliebtheit beziehungsweise deren Auswirkungen auf das Leben der Jugendlichen. Es gibt Forschungsarbeiten, die sich mit deviantem Verhalten (vgl. Eklund et al. 2010; Larson et al. 2016), Gewalt (vgl. Giordano, Soto, et al. 2010; Halpern-Meekin et al. 2013), sexueller Aktivität (vgl. Greiling und Buss 2000; Wendt und Walper 2013; Manning et al. 2006; Lyons et al. 2011; Böhm et al. 2016; Raley et al. 2007; Tolman 2000) oder dem Einfluss von Verliebtheit und Beziehungen auf die mentale Gesundheit (vgl. Soller et al. 2017; Hebert et al. 2013) auseinandersetzen. Abgesehen von sexueller Aktivität sind dies sehr spezielle Aspekte der jugendlichen Verliebtheit und Paarbeziehungen, wobei meist deren negative Auswirkungen beleuchtet werden. Allgemeinere Blicke auf Verliebtheit, Paarbildung sowie Einflüsse auf und Erwartungen an Paarbeziehungen haben erst in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen (vgl. Giordano et al. 2006; Haller 2016). Im Folgenden werden Aspekte der Forschungen zu Verliebtheit bei Jugendlichen, die für die Ergebnisse dieser Arbeit relevant sind, vorgestellt. Dabei orientiert sich die Darstellung an der Ergebnisdarstellung dieser Forschungsarbeit. Allerdings konnte die Strukturierung nicht exakt übernommen werden, da sich die Themen der vorgestellten Studien zum Teil von den Themen dieser Forschungsarbeit unterscheiden. Abschließend wird in diesem Abschnitt auf den symbolischen Interaktionismus als theoretische Grundlage dieser Forschungsarbeit eingegangen.

3.1. Verliebtheit als Gefühl

Das Gefühl der und Empfinden von Verliebtheit bei Jugendlichen hat eine weniger prominente Rolle in der soziologischen Literatur (vgl. Haller 2016, S. 154). Oftmals werden verschiedene Aspekte davon wie zum Beispiel Paarbildung oder Einflüsse von Peers behandelt. Es gibt jedoch durchaus Forschungsergebnisse zum Thema Verliebtheit.

In einer italienischen Studie mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurde die erste Liebe von den Befragten als außergewöhnlich und überwältigend und mit einem großen Glücksgefühl sowie starken Erinnerungen daran beschrieben (vgl. Scramaglia 2000, S. 112). Quantitativ wurden in der ersten Phase 513 Studierende zwischen 18 und 22 Jahren, in einer zweiten Phase weitere 300 Studierende mit etwa 20 Jahren und in einer dritten Phase Kinder und Jugendliche zwischen neun und 18 Jahren befragt. Mit zunehmendem Alter datierten die Befragten ihre erste Verliebtheit in ein immer späteres Alter. Während Kinder ihre erste Verliebtheit mit etwa acht Jahren sahen, nannten die Jugendlichen eher elf bis zwölf Jahre als Alter für ihre erste Verliebtheit. Personen ab etwa 18 gaben das Alter zwischen 14-16 Jahren als Zeitpunkt der ersten Verliebtheit an. Mit Eintritt in eine neue Lebensphase schienen Erinnerungen an frühere Liebesgefühle zu verblassen (vgl. Scramaglia 2000, S. 110ff.). Dies könnte sich dadurch erklären, dass eine Historisierung der Gefühle vorgenommen wurde. Wenn eine neue Verliebtheit auftrat, wurden vergangene romantische Gefühle in einem neuen Licht betrachtet, Befragte sprachen den vergangenen ihre Bedeutung ab und schrieben der neuen Verliebtheit eine tiefergehende Bedeutung zu (vgl. Alberoni 2000, S. 21ff.; Scramaglia 2000, S. 124). Im Jugendalter wurden romantische Gefühle entdeckt und ausprobiert, plötzliche Anziehung und Schwärmereien ergaben sich, die leicht wieder abflauten. Es kam zu keiner Beziehungsbildung oder wenn doch, dann hielten diese Beziehungen laut Autorin nur kurz (vgl. Scramaglia 2000, S. 128). Selten hielten Gefühle bis nach der Phase der Entdeckung an. Jugendliche nahmen verschiedene Rollen beziehungsweise Persönlichkeiten an, um eine für sie passende zu finden. Dadurch wechselten auch Personen von Interesse und Schwärmereien (vgl. Scramaglia 2000, S. 128). In einer britischen Studie, in der mit 147 jungen Menschen zwischen 14 und 21 Jahren qualitative Interviews geführt wurden, äußerten die Befragten den Wunsch, in Sexualkunde mehr über romantische Gefühle und den auch nicht sexuellen Umgang damit zu lernen (vgl. West 1999). Dies scheint darauf hinzudeuten, dass die von Scramaglia und Alberoni

beschriebene Phase der Entdeckung von romantischen Gefühlen für die Jugendlichen auch schwierig sein kann. Die fehlende Erfahrung mit den für sie neuen Gefühlen scheint für Unsicherheiten zu sorgen.

Giordano (2003) fand in ihrer Sekundäranalyse von diversen quantitativen und qualitativen Studien heraus, dass Jugendliche Verliebtheit als etwas Neues empfanden. Außerdem arbeitete sie die Differenz, die Jugendliche zwischen Gefühlen zu ihren Freund_innen sowie ihrer Familie und romantischen Gefühlen sehen, heraus. Romantische Gefühle lösten in Jugendlichen Unsicherheiten aus, die sie in Freundschafts- oder Familienbeziehungen so nicht empfanden. Die Jugendlichen mussten lernen, mit den romantischen Gefühlen umzugehen (vgl. Giordano 2003, S. 269ff.).

3.2. Die Paarbeziehung Paarbildung, Misstrauen und Eifersucht

In diesem Abschnitt werden Forschungsarbeiten zu Paarbeziehungen unter Jugendlichen vorgestellt. Das Thema des Vertrauens nahm in vielen der vorgestellten Studien eine wichtige Rolle ein, da es auch von den jeweiligen Befragten von großer Bedeutung in Bezug auf Beziehungen war.

In einer quantitativen Längsschnittstudie wurden 103 Jugendliche in Deutschland jeweils im Alter von 13, 15, 17 und 21 unter anderem zu etwaigen Liebesbeziehungen befragt. Dabei ergab sich, dass die Qualität der Beziehungen von den Befragten mit zunehmendem Alter besser bewertet wurde als in jüngerem Alter. Mit zunehmendem Alter der Befragten verlängerte sich auch die Dauer einer Beziehung. Diese zunehmende Dauer einer Beziehung wiederum steigerte die gegenseitige emotionale Unterstützung. Allerdings berichteten die Befragten bei den Beziehungen in den jüngeren Jahren bereits von intensiven romantischen Gefühlen. Ebenfalls wurde herausgefunden, dass es keine signifikanten Geschlechterunterschiede in Bezug auf das Erleben von Verliebtheit und Beziehungen im Jugendalter gibt (vgl. Seiffge-Krenke 2003, S. 528f.).

In der quantitativen Studie „Friends or Lovers“ aus Deutschland wurden 194 heterosexuellen Paare befragt, dabei waren die Teilnehmerinnen im Schnitt rund 17 Jahre und die Teilnehmer rund 18 Jahre alt. Die Autor_innen der Studie konnten sechs verschiedene Typen von Beziehungen im Jugendalter herausarbeiten. Dabei gab es jene, die verliebt und befreundet waren, jene, die nur befreundet waren sowie jene, die nur verliebt waren. Zwei Typen

bezeichneten eine Asymmetrie zwischen Jungen und Mädchen mit jeweils einem weiblich-orientierten und einem männlich-orientierten Typus. Beim sechsten Typ waren die Partner_innen weder verliebt noch befreundet, wobei die Autor_innen der Studie bei diesem Typ eine schlechte Beziehungsqualität feststellten. Die Beziehungsqualität wurde mittels des „Love Experience Questionnaire“ von Hazan und Shaver (1987) erhoben. Dieser erhebt den Grad der Zustimmung der Befragten zu verschiedenen Aussagen in Bezug auf die Partnerschaft. Die Paare, die weder verliebt noch befreundet waren, dürften trotz der schlechten Beziehungsqualität zusammengeblieben sein, um Status in der Peergroup zu erhalten, um einer Anforderung, eine Beziehung zu haben, zu entsprechen, oder auch um die Sicherheit einer Bindung zu genießen (vgl. Seiffge-Krenke und Burk 2012, S. 729; Seiffge-Krenke und Schneider 2012, S. 80).

Romantische Beziehung können für Jugendliche Bedürfnisse wie sexueller Begierde, Vertrautheit, Gemeinschaft, aber auch Statusgewinn unter Peers erfüllen (vgl. Giordano et al. 2009, S. 386). In einer niederländischen Längsschnittstudie wurde die Vorhersagekraft von Konflikten und Konfliktmanagement auf das Überleben einer Beziehung untersucht. Dafür wurden 80 heterosexuelle Paare einmal jährlich über vier Jahre hinweg mittels Fragebogen befragt und später in einer Konfliktsituation beobachtet, die Teilnehmer_innen waren im Alter von 13 bis 18 Jahren (vgl. Ha et al. 2013). Dabei fanden die Forschenden heraus, dass eine positive Konfliktlösung und Erholung von diesem Konflikt keinen signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit einer Trennung haben. Für die Befragten war gemeinsam verbrachte Zeit, das Erleben von Intimität und Anziehung sowie der Erhalt von Anerkennung seitens der Peers wichtiger für das Fortführen einer Beziehung als die gemeinsame Konfliktlösung. Außerdem gingen die Autor_innen der Studie davon aus, dass Beziehungen im Jugendalter von vornherein nicht unbedingt auf Langlebigkeit ausgelegt waren und Konflikte eher heruntergespielt wurden. (vgl. Ha et al. 2013, S. 5). Auch diese Studie kam zu dem Ergebnis, dass Vertrautheit und Intimität ebenso wie die gegenseitige Gemeinschaft und die zusammen verbrachte Zeit für die befragten Jugendliche in einer Beziehung wichtig waren. Außerdem wünschten sie sich das Ansehen, das sie bei ihren Peers erhielten, wenn sie in einer Beziehung waren (vgl. Ha et al. 2013, S. 5f.).

Erste Verliebtheit und Beziehungen im Jugendalter dienen wie weiter oben ausgeführt auch dem Ausprobieren und Erfahrung sammeln. Raymond et al. (2007) gingen davon aus, dass

romantische Beziehungen gerade im späteren Jugendalter, das die Autor_innen ab etwa 15 Jahren definierten, wichtig für die emotionale Gesundheit sind und spätere Beziehungen formen. Mit zunehmender Erfahrung hinsichtlich romantischer Beziehungen lernten die befragten Jugendlichen besser mit etwaigen Problemen oder Hürden in der Beziehung umzugehen und dadurch emotionalen Stress zu vermeiden. Dadurch hielten Beziehungen länger an und die emotionale Intimität nahm zu (vgl. Raymond et al. 2007, S. 454).

Mit zunehmender Erfahrung wurden auch vergangene Beziehungen anders betrachtet. In einer Studie aus Deutschland wurden die Lebenswelten von 72 Jugendliche von 14 bis 17 Jahren mittels qualitativer Interviews, Fotodokumentation sowie schriftlicher Informationen der Jugendlichen analysiert (vgl. Calmbach et al. 2016). Dabei fanden die Forschenden heraus, dass die befragten Jugendlichen davon sprachen, dass sie früher eher verknallt waren, dass sie „Kindergartenbeziehungen“ geführt hätten oder dass sie nicht bereit für eine „echte“ Beziehung wären. Diese „echte Beziehung“ bedeutete für die Jugendlichen etwas sehr Schönes, aber sollte auch von Stabilität und Langfristigkeit geprägt sein (vgl. Calmbach et al. 2016, S. 307f.). Dies spricht Erwartungen an eine Beziehung an. Weitere Erwartungen, die von den Jugendlichen genannt wurden, waren etwa, dass der_die Partner_in einen ähnlichen Humor wie sie selbst haben sollte und sie ihm_ihr lachen möchten (vgl. Calmbach et al. 2016, S. 312). Religionszugehörigkeit beziehungsweise Religiosität bezeichneten die Befragten als weniger wichtig. Allerdings taten sie das Thema Religion nicht gänzlich ab, für manche Jugendliche spielte die Religion des_der Partners_Partnerin durchaus eine wesentliche Rolle (vgl. Calmbach et al. 2016, S. 320).

In einer Untersuchung unter schweizerischen Jugendlichen im durchschnittlichen Alter von 17 Jahren wurden ähnliche Ergebnisse wie in der obigen Studie festgestellt. Auch in dieser Untersuchung nannten die Befragten gemeinsamen Humor als wichtigen Aspekt in einer Beziehung. Sie betrachteten ebenfalls die Religion ambivalent, für manche war sie sehr wichtig, für andere kaum bis gar nicht (vgl. Bodenmann 2003, S. 96, 98f.).

In beiden Studien assoziierten die Befragten Liebe vor allem mit Vertrauen, welches sie auch mit Verlässlichkeit und Ehrlichkeit in Verbindung brachten. Diese beiden letzten Eigenschaften spielten für die Befragten bei der Partner_innenwahl eine wesentliche Rolle. Zusätzlich nannten sie Treue und Intimität als Ansprüche an Liebe und eine Partnerschaft. Befragte Personen verfolgten ein Ideal der romantischen Liebe, zusätzlich hatten sie ein Bedürfnis nach

Sicherheit und Beständigkeit in einer Beziehung (vgl. Calmbach et al. 2016, S. 312; Bodenmann 2003, S. 96f.).

Nomaguchi et al. (2011) untersuchten das Misstrauen zum anderen Geschlecht bei Jugendlichen anhand drei Wellen des TARS (Toledo Adolescent Relationships Study). Es nahmen 1106 Jugendliche an allen drei Wellen teil, im Schnitt waren sie bei der zweiten² Welle etwa 16 Jahre alt. Die Autorinnen der Studie stellten fest, dass das Misstrauen dem anderen Geschlecht gegenüber unter den befragten Jugendlichen weitverbreitet war. Dieses Misstrauen Mädchen gegenüber führte bei Jungen zu vermehrter Eifersucht innerhalb einer Beziehung; für Mädchen konnte diese Schlussfolgerung nicht gezogen werden, Misstrauen Jungen gegenüber führte nicht zu vermehrter Eifersucht in einer Beziehung. Eltern prägten das Misstrauen ins andere Geschlecht bei Jugendlichen mit, aber auch eigene negative Erfahrungen konnten dieses Misstrauen steigern. Allgemeines Misstrauen dem anderen Geschlecht gegenüber hielt die befragten Jugendlichen allerdings nicht davon ab, eine romantische Beziehung einzugehen, konnte aber zu Misstrauen dem_/der Partner_in gegenüber führen (vgl. Nomaguchi et al. 2011).

In einer Studie mit Jugendlichen von 15-18 Jahren in den USA wurde festgestellt, dass Partner_innen teilweise unterschiedliche Auffassungen von Treue oder Betrug hatten und sich dementsprechend unterschiedlich verhielten (vgl. Norona et al. 2017). Dies konnte zu Konflikten führen, etwa weil ein_e Partner_in, das Sprechen oder Flirten mit Personen des anderen Geschlechts als Freundlichkeit auffasste, der_/die andere Partner_in es aber als Betrug sah. Dadurch hatte ein_e Partner_in womöglich ohne Hintergedanken Kontakt zu einer Person, was der_/die andere Partner_in aber als verletzend oder als Vertrauensbruch betrachtete (vgl. Norona et al. 2017, S. 1674). Unterschiedliche Auffassungen über Treue und Vertrauen konnten zu vermehrten Problemen in einer Beziehung führen. Daraus resultierende Konflikte konnten zur Trennung aber auch zur Verbesserung der Beziehungsqualität führen, falls das Vertrauen durch Kommunikation wieder hergestellt wurde (vgl. Norona et al. 2017, S. 1681).

Misstrauen in einer Beziehung entstand aus unterschiedlichen Gründen, die sich gegenseitig ergänzen konnten. Dies waren etwa Gerüchte, die Peers über eine_n Partner_in an den oder

² Für die erste Welle war kein Wert angegeben.

die andere_n Partner_in herantrugen, dass der_die Partner_in sie betrügen würde (vgl. Abschnitt „Peers und Eltern“). Ein weiterer Auslöser für Misstrauen war die Angst, dass Peers einen schlechten Einfluss auf den_die Partner_in haben könnten, etwa Freund_innen des anderen Geschlechts, die jemanden zu romantischen Handlungen überreden könnten, oder auch Freund_innen des gleichen Geschlechts, die unerwünschtes Verhalten des_der Partners_Partnerin wie etwa flirten encouragieren könnten (vgl. Norona et al. 2017, S. 1678f.). Außerdem resultierten zum Teil eigene Unsicherheiten und das Gefühl eigener Unzulänglichkeit in Misstrauen. Diese Unsicherheit ergab sich etwa daraus, dass eine Person sich mit anderen verglich (vgl. Norona et al. 2017, S. 1679; Lennarz et al. 2017, S. 28). Ein weiterer Grund für Misstrauen waren negative Erfahrungen aus vorangegangenen Beziehungen, ohne dass der_die Partner_in Anlass dafür gegeben hätte. (vgl. Norona et al. 2017, S. 1679; Lennarz et al. 2017, S. 19). Wenn ein_e Partner_in in der Vergangenheit gelogen hat, führte dies ebenfalls zu Misstrauen in der Beziehung. Dies war unabhängig davon, als wie schwerwiegend diese Lügen gesehen wurden. (vgl. Norona et al. 2017, S. 1679f.). Misstrauen wurde ebenfalls ausgelöst, wenn ein_e Partner_in in der Vergangenheit bereits gegenüber Personen außerhalb der Beziehung romantische Gesten gezeigt hat. Dies beinhaltete Flirten aber auch Körperkontakt wie etwa Küssen. Hier floss wiederum ein, dass Personen dieses Verhalten unterschiedlich bewerteten. Handlungen, die für eine_n der Partner_innen Betrug oder Vertrauensbruch waren, konnten für den_die andere_n Partner_in als freundschaftliches Verhalten gelten. Aber auch wenn die Person nicht die Intention hatte zu flirten, blieb der_die Partner_in möglicherweise weiterhin misstrauisch (vgl. Norona et al. 2017, S. 1680).

Partner_innen, die sich eifersüchtig oder misstrauisch zeigten, fürchteten nicht nur, verlassen zu werden, weil der_die Partner_in jemand Besseres gefunden hatte, sie fürchteten auch, betrogen zu werden. Während einer Beziehung sorgten sich eifersüchtige Partner_innen, verletzt zu werden, falls die andere Person untreu sein sollte. Dies war auch mit einem gewissen Misstrauen dem_der Partner_in gegenüber verbunden. Dieses Gefühl des Misstrauens und der Angst vor Betrug wurde als normal in einer Beziehung akzeptiert (vgl. Williams und Hickle 2011, S. 1010f.).

Das eigene Misstrauen wurde oftmals durch Handlungen des_der Partners_Partnerin ausgelöst und/oder mit diesen begründet. Dabei spielten jedoch vor allem der eigene Charakter und die eigenen Auffassungen eine große Rolle, da es personenabhängig war, ob

die Befragten die Verhaltensweisen des_der Partners_Partnerin als Vertrauensbruch werteten. So löste ein vermeintlicher Flirt des_der Partners_Partnerin für manche Misstrauen oder Eifersucht aus, während andere dies als akzeptables Verhalten betrachteten (vgl. Norona et al. 2017, S. 1680). Wenn Kontakt zum anderen Geschlecht potenzielle Untreue darstellte, bedeutete umgekehrt Treue, dass der_die Partner_in nur eingeschränkten Kontakt zu Personen des anderen Geschlechts hatte. Wurde das nicht eingehalten, bedeutete dies einen Vertrauensbruch (vgl. Norona et al. 2017, S. 1681).

Misstrauen steht in starker Verbindung zu Eifersucht in einer Beziehung. Eifersucht kann als komplexer Zusammenhang von Gedanken, Gefühlen und Handlungen betrachtet werden, die als Reaktion auf Bedrohungen des Selbstbewusstseins oder der Existenz beziehungsweise Qualität einer Beziehung folgen, wenn diese Bedrohungen aus der Vorstellung einer realen oder möglichen romantischen Anziehung zwischen der_dem Partner_in und einem_einer Rival_in entstehen. Dabei kann der_die Rival_in auch nur eingebildet sein. (vgl. White 1981, S. 296).

Möglicherweise kam Eifersucht bei Jugendlichen besonders häufig vor, da sie noch relativ wenig Beziehungserfahrung hatten und die Beziehungen oft weniger stabil waren(vgl. Kaufman-Parks et al. 2018; Halpern-Meehin et al. 2013). Eifersucht wurde sehr leicht hervorgerufen, für manche Jugendliche reichte es aus, dass der_die Partner_in persönlichen, telefonischen oder schriftlichen (über SMS und Chat-Dienste) Kontakt zu Personen des anderen Geschlechts hatte (vgl. Christopher, Poulsen, et al. 2016). Dabei resultierte Eifersucht meist aus der Angst, der_die Partner_in könnte eine_n bessere_n Partner_in finden, und/oder die eifersüchtige Person fühlte sich von dem_der Partner_in zurückgesetzt, etwa weil er_sie mit einer anderen Person mehr Zeit verbrachte. Ebenso trug das Gefühl sozialer Zurückweisung oder die Angst davor zum Empfinden von Eifersucht bei (vgl. Lennarz et al. 2017).

3.2.1. Geschlechternormen und Sexualität

Das Thema Sexualität wurde in den letzten Jahren aus verschiedenen Blickwinkeln und mit verschiedenen Fokussierungen erforscht. Sexualität ist für viele Jugendliche ein wichtiger Aspekt, den sie sich von einer Beziehung erwarten. Schweizerische Jugendliche im durchschnittlichen Alter von 17 Jahren gaben an, dass Liebe für sie sexuelle Erfüllung bedeute

und sie Sexualität als sehr relevant für langfristige Beziehungen ansahen (vgl. Bodenmann 2003, S. 96).

In Hinblick auf die Sexualität herrschten lange Zeit stark ausgeprägte Geschlechterrollen. Jungen wurden eher dazu erzogen, sexuelle Erfahrungen zu suchen, und gewannen an Status, je mehr Erfahrung sie mit unterschiedlichen Partnerinnen machten. Mädchen wurden eher zur sexuellen Zurückhaltung erzogen und erlebten bei sexueller Aktivität oft soziale Sanktionen (vgl. Lyons et al. 2011). In den letzten Jahren haben diese sozialen Normen zwar tendenziell an Bedeutung verloren, waren aber immer noch in den Köpfen der Jugendlichen vorhanden. Lyons et al. (2011) analysierten Daten der weiblichen Befragten aus den ersten beiden Wellen des TARS (Toledo Adolescent Relationships Study) in Bezug auf ihre Erfahrungen mit Sexualität. Am TARS nahmen 678 Mädchen in der ersten Welle und ein Jahr später 600 Mädchen in der zweiten Welle der quantitativen Erhebung teil. Zusätzlich wurden nach der zweiten Welle per Zufallsstichprobe 46 Mädchen aus den Teilnehmerinnen des TARS ausgewählt, mit denen qualitative Interviews geführt wurden. Die Autorinnen konnten herausarbeiten, dass Mädchen immer noch mit sozialen Sanktionen rechnen mussten, wenn sie sexuell aktiv waren. Das galt vor allem, wenn sie mit mehr als einem Partner sexuelle Erfahrung gesammelt hatten. Diese Sanktionen erlebten sie durch Peers, sowohl Jungen als auch Mädchen, und sie beinhalteten vor allem herabwürdigende Bezeichnungen und soziale Exklusion von Jungen und Mädchen. Allerdings geschah dies nicht durch enge Freundinnen, diese waren meist offener eingestellt und akzeptierten die sexuellen Aktivitäten der Freundinnen. Die Befragten berichteten sogar von der Möglichkeit, sich mit ihren Freundinnen über ihre Erfahrungen auszutauschen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Sexualität bei Mädchen vom erweiterten Peer Zirkel eher negativ betrachtet wurde, dies aber zwischen engen Freundinnen nicht der Fall war (vgl. Lyons et al. 2011). Fehlende Thematisierung von Sexualität trug zu dieser Stigmatisierung bei. West (1999) argumentierte, dass Jugendliche als eigenständig betrachtet werden sollten und auch das Thema der Sexualität bei Jugendlichen offener und emanzipatorischer besprochen werden sollte. Wenn das Thema Sexualität vor Jugendlichen vermieden wurde, war es für sie mit Scham verbunden und sie konnten nicht mit Erwachsenen darüber sprechen. Dies führte vor allem für Mädchen dazu, dass sie ihre Sexualität nicht selbstbestimmt ausleben konnten (vgl. West 1999, S. 544).

Traditionelle Geschlechternormen waren bei Jugendlichen auch abseits der Sexualität weiterhin stark ausgeprägt. Diese wurden besonders in Hinblick auf Verliebtheit deutlich. Der Junge als der aktive Part, der das Mädchen zum Ausgehen auffordert, stand auf der einen Seite. Das Mädchen als passiver und eher unschuldiger Part stand auf der anderen Seite. Es wurden aber auch schon erste Abweichungen von den vorhandenen Geschlechternormen in Jugendlichen ausgemacht. Diese Jugendlichen befanden sich jedoch noch in der Minderheit (vgl. De Meyer et al. 2017).

3.2.2. Vorstellungen über künftige Beziehungen

Jugendliche machen sich bereits Gedanken, wie sie sich Beziehungen im Erwachsenenalter vorstellen. Dabei wurden Überlegungen zu Ehe, Partnerschaft aber auch eigenen Kindern und Geschlechterrollen vorgenommen. Trotz eines Bedeutungsrückgangs der Ehe in Deutschland (vgl. Seiffge-Krenke und Schneider 2012, S. 53ff.) waren dauerhafte Partnerschaften im Erwachsenenalter für die meisten Jugendlichen weiterhin wichtig und erstrebenswert. Für manche Jugendliche war auch eine Ehe nach wie vor Teil der Zukunftsvorstellungen. Vor der Ehe erwarteten sie sich allerdings eine längere Phase der Partnerschaft, um herauszufinden, ob jemand der/die Richtige ist. Viele Jugendliche glaubten daran, dass es die Liebe fürs Leben gibt (vgl. Calmbach et al. 2016; Bodenmann 2003; Seiffge-Krenke und Schneider 2012).

In der österreichischen Jugend-Wertestudie (Heinzlmaier und Ikrath 2012) wurden Jugendliche und junge Erwachsene von 14-29 Jahren untersucht. Dabei wurde eine Unterscheidung in Jugendliche von 14-19 Jahren und in junge Erwachsene von 20-29 Jahren vorgenommen. Neben einer Sekundäranalyse des Forschungsstands zu aktuellen (Jugend-)Werten wurden in einer ersten Phase Gruppendiskussionen, in einer zweiten Phase eine repräsentative quantitative Erhebung sowie in einer dritten Phase qualitative Einzelinterviews durchgeführt. Hinsichtlich der eigenen Familiengründung wurden vor allem eigene Kinder als wichtig genannt, während eine Heirat für viele höhergebildete Befragte nicht essentiell war. Allerdings betrachten eher niedriggebildete Jugendliche Heirat und eigene Kinder zu bekommen immer noch als Selbstverständlichkeit. Bezüglich der Ausübung der Hausarbeit und Kinderbetreuung vertraten eher bildungsferne Jugendliche traditionelle Geschlechterrollen. Allerdings begannen bildungsferne junge Frauen gegen diese Rollen aufzubegehren und wünschten sich eine gerechte Verteilung der Aufgaben in Haushalt und Kinderbetreuung (vgl. Heinzlmaier und Ikrath 2012, S. 34f.).

Die Jugendlichen hegten gewisse Erwartungen an Beziehungen, gerade in Hinblick auf eine dauerhafte Bindung. Ebenso wurden Charaktereigenschaften potentieller Partner_innen genannt, die die Jugendlichen als essentiell für eine glückliche Beziehung sahen. Beziehungserwartungen, die Beständigkeit und Schutz andeuten, waren besonders wichtig. Diese umfassten Treue, Geborgenheit und emotionale Sicherheit (vgl. Bodenmann 2003, S. 95f.; Calmbach et al. 2016, S. 322ff.). Treue und das Zeigen von Interesse an der anderen Person wurden auch als wesentlich zum Erhalt einer Beziehung gesehen (vgl. Bodenmann 2003, S. 99).

3.3. Eltern und Peers

Romantische Beziehungen bei Jugendlichen können nicht von ihrem übrigen sozialen Umfeld getrennt werden. Gerade Eltern und Peers spielen in die Gestaltung des Liebeslebens von Jugendlichen mit ein. Auf Forschungsarbeiten zu diesem Thema wird in diesem Abschnitt eingegangen.

Der indirekte Einfluss der Eltern auf romantische Beziehungen im Jugendalter wurde bereits oftmals erforscht, dies betrifft vor allem den Einfluss der Eltern-Kind-Beziehung auf das Beziehungsleben der Jugendlichen (vgl. Valle und Tillman 2014; Latack und Davila 2016). In einer Analyse des AddHealth, einer Längsschnittanalyse von Jugendlichen aus den USA, wurde herausgefunden, dass ein Fehlen von familiärem Rückhalt oder elterlicher Aufsicht Beziehungsbildung bei Jugendlichen bestärkte. Dies könnte daran liegen, dass die Jugendlichen Stabilität suchten, aber auch da sie eventuell mehr Freiheiten genossen. Außerdem führte fehlender familiärer Rückhalt zu vermehrt konfliktbehafteten Beziehungen. Diese Ergebnisse beruhen auf der ersten, zweiten und vierten Welle des AddHealth und umfasst 8363 Teilnehmer_innen, die im Schnitt etwa 15 Jahre alt waren (vgl. Valle und Tillman 2014). In einer anderen US-amerikanischen Studie wurden jeweils 83 Mädchen und Elternteile in der ersten Welle sowie jeweils 71 Mädchen und Elternteile in der zweiten Welle befragt. Die Mädchen waren zwischen 12 und 15 Jahre alt. Diese Studie zeigte, dass eine hohe Eltern-Kind-Bindung Einfluss darauf hatte, ob Mädchen sich mit Intimität wohlfühlten (vgl. Latack und Davila 2016). Obwohl mit zunehmenden Alter der Einfluss der Eltern auf das Leben abnahm, war er weiterhin noch vorhanden und Eltern nahmen eine kontrollierende und unterstützende Rolle ein (vgl. Latack und Davila 2016; Giordano 2003).

Der direkte Einfluss der Eltern auf die romantischen Beziehungen wurde hingegen weniger umfassend erforscht. In einer US-amerikanischen Studie beschäftigte Madsen (2008) sich mit etwaigen Regeln, die Eltern in Bezug auf romantische Beziehungen ihrer Kinder aufstellten. Dazu befragte sie Eltern und ihre Kinder, die im Schnitt 17 Jahre alt waren. Es machten 165 Elternteile und 103 Jugendliche mit. In der Untersuchung wurden drei verschiedene Arten von Regeln ausgemacht, die von den befragten Eltern angewendet wurden. Regeln der Aufsicht und Kontrolle, wie etwa zum Kennenlernen eines Partners oder einer Partnerin, dienten der Information der Eltern, beeinflussten aber nicht die Beziehung oder das Dating. Diese Regeln wurden vor allem für Mädchen gesetzt. Beschränkende Regeln, wie etwa das Verbot einer romantischen Beziehung oder Ausgehverbote, belasteten, limitierten oder verhinderten eine Beziehung. Regeln, die Verhaltensweisen für ein Date oder eine romantische Beziehung vorgaben, wurden vor allem in Mutter-Sohn Beziehungen gesetzt und spiegelten Unzufriedenheit der Mutter in der eigenen Partnerschaft wider (vgl. Madsen 2008).

Peers spielten in einer romantischen Beziehung zwischen zwei Jugendlichen eine besondere Rolle, auch wenn sie eher außenstehend zu dieser sind (vgl. Norona et al. 2017, S. 1680). In einer US-amerikanischen Studie wurden Fokusgruppen gebildet, die Teilnehmer_innen waren im Schnitt 11 Jahre bzw. 13 Jahre alt (vgl. Christopher, McKenney, et al. 2016). Die Peer group war für die Jugendlichen relevant für ihren Umgang mit Verliebtheit. Sie bot das Umfeld für die Suche nach einem_einer Partner_in. Mit zunehmendem Alter veränderte sich der Freund_innenkreis von einem gleichgeschlechtlichen hin zu einem gemischtgeschlechtlichen. Dies war wichtig für die Paarbildung, da der_die Partner_in mitunter direkt in eben diesem Freund_innenkreis oder indirekt über ihn gefunden wurde, wenn die potentielle_n Partner_innen gemeinsame Freund_innen hatten. (vgl. Christopher, McKenney, et al. 2016; Raymond et al. 2007). Zusätzlich wirkten Personen aus der Peer group oftmals unterstützend bei der Partner_innenwahl und/oder beim Initiieren von Kontakt. Sie halfen dabei, herauszufinden, ob ein_e potentielle_r Partner_in geeignet war, um eine Beziehung mit dieser Person einzugehen. Außerdem dienten sie als Übermittler_innen von Botschaften. Sie erzählten der Person von Interesse, dass die Freundin oder der Freund Gefühle für sie hatte. Dies geschah auf eigene Initiative oder im Auftrag der verliebten Person. Peers leisteten außerdem am Ende einer Beziehung wichtige emotionale Unterstützung (vgl. Christopher, McKenney, et al. 2016, S. 524; Seiffge-Krenke 2003, S. 520).

Die Peer Group konnte jedoch auch negative Einflüsse auf das Dating Verhalten haben. Ein Beispiel dafür ist Peer Pressure bei der Kontaktaufnahme zu einer Person von Interesse. Die Peers versuchten, zwei Personen zusammenzubringen, indem sie ihren gemeinsamen Kontakt erzwangen, teilweise sogar physisch, indem sie sie gegeneinander drängten. Sie beobachteten die betreffenden Personen erwartungsvoll, bis die beiden miteinander interagierten, selbst wenn diese das nicht unbedingt mochten (vgl. Christopher, McKenney, et al. 2016). Ebenso konnte Peer Pressure Jugendliche dazu bringen, früher sexuell aktiv zu werden. Es wird davon ausgegangen, dass dieser Druck sowohl auf Mädchen als auch auf Jungen ausgeübt wurde (vgl. Raymond et al. 2007).

Wenn Peers eine_n potenzielle_n Partner_in nicht mochten, versuchten sie, die Beziehung zu verhindern. Dafür streuten sie etwa Gerüchte, die diese Person uninteressant machen sollten (vgl. Christopher, McKenney, et al. 2016, S. 527). Jugendliche waren besonders anfällig dafür, Gerüchten zu glauben, und verließen sich stark auf ihre Peers (vgl. Norona et al. 2017, S. 1680). In einer Fokusgruppendifkussion in den USA mit 75 weißen bzw. mexikanischen Jugendlichen, die im Schnitt etwa 15 Jahre alt waren, erforschten Williams und Hickle die Auffassungen der Jugendlichen in Bezug auf Betrügen innerhalb einer romantischen Beziehung (vgl. Williams und Hickle 2011). Wenn Freund_innen annahmen, dass eine Person von ihrem_ihrer Partner_in betrogen wurde, erzählten sie jener Person davon. Dabei reichte aus, dass eine Person mit anderen Mädchen oder Jungen sprach oder Zeit verbrachte. Die Gerüchte mussten nicht immer fundiert sein, doch sobald eine Person ein Gerücht über den_die Partner_in hörte, wurde sie unsicher und misstrauisch. Die Person konfrontierte den_die Partner_in, um Gewissheit über die Richtigkeit der Gerüchte zu bekommen. In der Konfrontation wurden diese bestätigt oder auch verneint, beides barg Konfliktpotenzial. Der_die beschuldigte Partner_in ärgerte sich womöglich über falsche Unterstellungen und das gezeigte Misstrauen. Ebenfalls glaubte der_die misstrauische Partner_in das Abstreiten möglicherweise nicht oder reagierte verletzt, wenn die Gerüchte bestätigt wurden. Diese Konfrontationen belasteten zumeist die Beziehung und konnten auch zu deren Ende führen (vgl. Williams und Hickle 2011). Die Möglichkeit, dass Gerüchte gestreut werden könnten, beeinflusste auch mögliches Verhalten eines_einer Partners_Partnerin. Ein_e Partner_in fürchtete, dass das eigene Verhalten von Freund_innen des_der Partners_Partnerin beobachtet, missinterpretiert und diese Missinterpretation an sie herangetragen werden könnte (vgl. Norona et al. 2017).

Umgekehrt konnten romantische Beziehungen auch negativen Einfluss auf Freundschaften haben. Wenn eine Person in einer Beziehung stand und viel Zeit mit dem_der Partner_in verbrachte, führte dies möglicherweise zu einem Gefühl der Zurücksetzung bei Freund_innen. Das konnte die Freundschaft belasten, die zurückgesetzte Person fühlte Eifersucht, Wut oder Schmerz, während die verliebte Person sich schuldig fühlte. Es brauchte Zeit, bis die Jugendlichen lernten, eine Balance zwischen der romantischen Beziehung und ihren Freundschaften zu finden. Mit zunehmendem Alter und Beziehungserfahrungen entwickelten die Jugendlichen nicht nur in der Beziehung sondern auch in der Freundschaft stärkere Intimität (vgl. Raymond et al. 2007, S. 452).

3.4. Der symbolische Interaktionismus

Diese Arbeit folgt theoretischen Aspekten des symbolischen Interaktionismus. Der symbolische Interaktionismus baut darauf auf, dass menschliche Handlungen das Selbst, die Situation und die Gesellschaft konstruieren (vgl. Charmaz 2014, S. 262; Blumer 2013, S. 88f.). In ihren Handlungen beziehen Menschen sich nicht auf objektive Fakten, sondern auf ihre subjektive Interpretation, die sie mit der Bedeutungszuschreibung leisten (vgl. Hill und Kopp 2013, S. 222).

Der symbolische Interaktionismus geht davon aus, dass Gesellschaft und Individuum sich gegenseitig bedingen. Das Individuum misst einem Objekt eine gewisse Bedeutung bei und handelt dementsprechend dem Objekt gegenüber (vgl. Blumer 2013, S. 64). Diese Objekte können physikalischer Natur sein, wie zum Beispiel Bäume; sozialer Natur, also Menschen; oder abstrakter Natur, wie etwa moralische Prinzipien oder auch Ideen (vgl. Blumer 2013, S. 75). Dieser Prämisse folgend wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass Jugendliche einer Person gegenüber, in die sie verliebt sind, dementsprechend handeln werden. Aber auch dem abstrakten Objekt des Gefühls der Verliebtheit werden Bedeutungen zugeschrieben und ihm gegenüber gehandelt.

Des Weiteren werden Bedeutungen aus dem Prozess der sozialen Interaktion gezogen oder entstehen in ihr. Die Bedeutungen erfahren in diesen Interaktionen Veränderung, sie werden mit Erfahrung abgeändert und fließen in dieser neuen Form wiederum in künftige Interaktionen ein (vgl. Blumer 2013, S. 64). Es ist davon auszugehen, dass Jugendliche mit zunehmender Erfahrung in Sachen Verliebtheit ihre Handlungsweisen anpassen oder auch stark verändern.

Aus diesen Prämissen ergibt sich für Blumer die methodologische Notwendigkeit, die Bedeutungen, die erforschte Subjekte Dingen zuschreiben, nachzuvollziehen. Die Wissenschaftler_innen sollen nicht ihre eigenen Bedeutungen einfließen lassen. Forscher_innen müssen in die Bedeutungswelten der Subjekte eintauchen und ihren Standpunkt einnehmen. Dazu benötigt es beschreibende Darstellungen der Subjekte (vgl. Blumer 2013, S. 127ff.). Jene Anforderung lässt sich in dieser Forschungsarbeit gut durch die offenen Interviews, die die Datengrundlage für diese Forschung bilden, erfüllen. Diese allein reichen allerdings nicht aus, es ist auch wichtig, dass die Forscherin sich ihrer eigenen Annahmen bewusst ist und diese von dem tatsächlich Gesagten abgrenzen kann. Daher ist es wichtig, diese immer vor Augen zu haben.

Blumer geht davon aus, dass menschliche Gruppen und Gesellschaften aus Handlungen heraus entstehen und dass das Zusammenleben einer Gruppe Interaktion voraussetzt. Diese Interaktionen formen das menschliche Verhalten prozesshaft. Menschen beziehen sich innerhalb der Interaktion mit seinem Handeln aufeinander, interagierende Personen müssen auf das Gegenüber und seine Handlungen achten (vgl. Blumer 2013, S. 70ff.).

In einem sozialen Interaktionsprozess werden beständig bewusst oder unbewusst die eigenen Handlungen sowie die der anderen Beteiligten interpretiert. Dabei greifen die interagierenden Personen auf Gesten und Symbole zurück, die diese Interpretation leiten. Sie geben Hinweise auf die Intention einer Handlung und den möglichen Verlauf. Diese Gesten und Symbole können nonverbal stattfinden, wie etwa „das Schütteln einer Faust als Hinweis auf einen möglichen Angriff“ (Blumer 2013, S. 73). Sprache ist allerdings eines der wichtigsten Symbole, durch sie werden Wünsche, Anordnungen, Erklärungen und Ähnliches kommuniziert. Dabei haben diese Gesten und Symbole Bedeutung für die handelnde Person wie auch für die darauf reagierende Person. Die reagierende Person muss daraufhin die Gesten und Symbole interpretieren und ihre Handlung darauf abstimmen. Missverständnisse in der Kommunikation können zu Handlungsblockaden führen. Daher ist es wichtig, seine Handlungen auf die andere Person abzustimmen. Ein Person nimmt die Rolle des Gegenübers ein, um die Handlungsmotive und Reaktionen zu verstehen (vgl. Blumer 2013, S. 73f.). Zusätzlich zur Interaktion mit anderen Menschen, tritt ein Mensch tritt zu sich selbst in Interaktion. Ein Mensch zeigt sich selbst Dinge an, um als Reaktion die eigenen Handlungen

auszurichten. Außerdem setzt er sich mit den wahrgenommenen Dingen auseinander und handelt dementsprechend (vgl. Blumer 2013, S. 77ff.).

In der Forschung sollten diese Interaktionsprozesse anerkannt werden. Menschliches Verhalten sollte als Interpretation des Gegenübers und der Umwelt verstanden werden, nicht als durch verschiedene Faktoren determiniertes Verhalten. Der_die Forscher_in muss sich bewusst sein, dass Verhalten unterschiedlich gestaltet werden kann, je nachdem wie eine Situation von den Handelnden interpretiert wird (vgl. Blumer 2013, S. 129ff.). Dies bedeutet, dass ein_e Forscher_in Verhalten eben nicht als determiniert ansehen darf. Für diese spezielle Forschung wäre ein vereinfachtes Beispiel dafür, dass die Forscherin nicht mit der Vorstellung „Zurückweisung führt zu Zorn“ herangehen darf. Sie muss aus den beschriebenen Situationen heraus Verhalten betrachten und kann erst dann Schlüsse daraus ziehen.

Die handelnde Person ist bestimmend für den Blickwinkel, den Forscher_innen einnehmen sollten. Die Forschenden betrachten das Handeln aus ihrer Perspektive und müssen versuchen, der Interpretationsleistung der handelnden Person zu folgen. Diese wird durch die Auseinandersetzung mit den in einer Situation wahrgenommenen Dingen und Interaktion mit sich selbst erbracht (vgl. Blumer 2013, S. 132ff.). Das bedeutet wiederum, die eigenen Annahmen beiseite zu stellen und den Blickwinkel der erforschten Subjekte einzunehmen. Ein_e Forscher_in muss sich der Interpretationsleistung bewusst sein und Handeln nicht als bloße vordeterminierte Reaktion auf ein Ereignis sehen. In dieser Forschungsarbeit half die literarische Umschrift der Transkripte, um diesen Blickwinkel einnehmen zu können. Durch die Verschriftlichung von Änderungen in der Tonlage und Sprechweise ebenso wie dem Wortlaut des Gesagten, konnte die Stimmung der Befragten von der Forscherin recht gut erfasst werden. Diese halfen bei der Identifikation von Emotionen und dabei, die Perspektive der Befragten nachzuvollziehen.

In der soziologischen Forschung zu Emotionen sowie Verliebtheit bei Jugendlichen wird der symbolische Interaktionismus aufgrund des Erlernens von Handlungen durch ständige Interpretation und Erfahrung angewandt. Shott (1979) hat in ihrem Aufsatz „Emotion and Social Life: A Symbolic Interactionist Analysis“ vier Grundsätze des symbolischen Interaktionismus ausgearbeitet, die besonders hilfreich in der Erklärung der Konstruktion von Gefühlen sind. Die Definitionen und Interpretationen von Akteur_innen sind essentiell beim Verständnis des Verhaltens, da sie eigenständige Prozesse sind. Das Verhalten wird während

einer Handlung ständig (neu-)hergestellt und die Bedeutung ist veränderbar, da die Handlungen kontinuierlich interpretiert und definiert werden. Innerliche Impulse und äußerliche Einflussfaktoren wirken sich auf die Handlungen eines Menschen aus und formen die Interpretation. Soziale Strukturen und Regeln sind die Rahmenbedingungen des menschlichen Verhaltens, aber determinieren dieses nicht (vgl. Shott 1979, S. 1321).

Es ist gesellschaftlich beziehungsweise kulturell geleitet, wie Gefühle interpretiert und zum Teil erlebt werden. Das Umfeld hat Einfluss auf den Umgang mit Gefühlen, auch wenn es sie nicht determiniert (vgl. Shott 1979, S. 1320). Schon vor einer romantischen Beziehung findet eine Sozialisation hinsichtlich des Umgangs mit dieser statt. Jugendliche haben bereits bestimmte Eindrücke von und Erwartungen an romantische Beziehungen. Diese Einflüsse von außen können von Peers, Eltern oder den Medien stammen (vgl. Norona et al. 2017, S. 1674).

Auch Giordano et al. (2010; 2006) verwenden in ihrer Forschung die Rahmenbedingungen des symbolischen Interaktionismus. Ihre Perspektive betont die einzigartigen Möglichkeiten, die romantische Beziehungen zu einer zusätzlichen Sozialisation bieten. Bedeutungen, die durch Interaktionen mit Peers gebildet wurden, wurden durch romantische Interaktionen stark verändert oder ersetzt (vgl. Giordano et al. 2006, S. 261). Außerdem betrachteten die Forscher_innen sexuelles Verhalten in einem situierten Kontext, also innerhalb einer romantischen Beziehung. Dies geschah zusätzlich zu dem Verhalten, dass durch Peers oder innerhalb der Familie in Bezug auf sexuelles Verhalten erlernt wurde (vgl. Giordano, Manning, et al. 2010, S. 984).

Abschließend wird auf Blumers einfache Anweisung, die er als wichtigste Prämisse für empirische Forschungen aufstellt, zurückgegriffen:

„Berücksichtigen Sie die Beschaffenheit der empirischen Welt, und bilden Sie eine methodologische Position aus, um diese Berücksichtigung zu reflektieren.“
(Blumer 2013, S. 140)

Diese Prämisse wird durch die Verwendung der Grounded Theory sehr gut erfüllt. Durch Strauss, der ein Schüler Blumers war, flossen Aspekte des symbolischen Interaktionismus in die Begründung der Grounded Theory mit ein (vgl. Strauss und Corbin 2010, S. 9; Charmaz 2014, S. 5). Symbolischer Interaktionismus als offene Weltanschauung statt eines fixen Theoriemodells lässt sich mit dem offenen Zugang der Grounded Theory sehr gut vereinbaren.

Der Zugang des symbolischen Interaktionismus zur sozialen Welt bietet in Zusammenarbeit mit der Grounded Theory eine starke Kombination von Theorie und Methode (vgl. Charmaz 2014, S. 277ff.).

3.5. Berücksichtigung in dieser Arbeit

Die vorliegende Arbeit wird zum Teil ähnliche Aspekte wie die oben genannten Studien behandeln, wie zum Beispiel die Erfahrungen der befragten Jugendlichen mit Beziehungen und deren Vorstellungen ihrer zukünftigen Beziehungsleben. Allerdings unterscheidet sich diese Arbeit nicht nur in Hinblick auf das qualitative Längsschnittdesign, sondern auch dahingehend, dass die Gefühlsentwicklung umfassender betrachtet werden kann. Dies ergibt sich durch den offenen Forschungszugang und die Methode des narrativen Interviews in der ersten sowie des problemzentrierten Interviews in der zweiten Welle, durch die die Relevanzsetzung der Jugendlichen besser berücksichtigt wird. Eine weitere Stärke dieser Arbeit ist, dass sich die Forschung auf Schüler_innen beziehungsweise aber der zweiten Welle Absolvent_innen von Neuen Mittelschulen in Wien fokussiert. Diese Arbeit wirft einen tiefergehenden Blick auf die Entwicklung der Gefühle, das Kennenlernen und Zusammenkommen sowie Beziehungsprobleme, Liebeskummer und Trennungen bei den Jugendlichen.

Die aktuelle Forschungslücke besteht darin, dass die Daten, die in dieser Arbeit behandelt werden, mittels qualitativer Interviews im Längsschnitt erhoben wurden. Gerade in der Altersphase von 13-17 Jahren kann angenommen werden, dass eine starke Entwicklung stattfindet, die Jugendlichen verändern sich schnell, durch das Ende der Neuen Mittelschule schlagen sie neue Wege ein und lernen neue Menschen kennen. Gerade in dieser Phase schafft eine Längsschnittstudie größeres Verständnis bezüglich des Stellenwerts von Verliebtheit, romantischen Beziehungen und Sexualität im Leben und Heranwachsen der Jugendlichen. Es kann eingehend beleuchtet werden, ob, wie und warum Beziehungen an Bedeutung gewinnen oder verlieren und inwiefern sich das Empfinden der Jugendlichen im Laufe der Zeit ändert.

Die Forscherin geht in dieser Arbeit davon aus, dass Verliebtheit ebenso wie Beziehungen neue Aspekte des sozialen Lebens für Jugendliche darstellen und diese erst im Laufe der Zeit lernen, damit umzugehen. Dadurch entstehen Unsicherheiten in Situationen mit Bezug auf

Verliebtheit, auch wenn durch Menschen aus ihrem Umfeld möglicherweise schon Handlungsmuster miterlebt wurden. Die Jugendlichen handeln danach, wie sie es als angebracht empfinden, um die gewünschte Reaktion der anderen Person zu erzielen. Romantische Gefühle können aber ein heikles Terrain sein und den Jugendlichen kann eine Zurückweisung widerfahren. Diese Zurückweisung wird dann von den Jugendlichen interpretiert und es kommt womöglich zu einer Änderung der bisherigen Handlungsweisen. Durch das Aufkommen von Verliebtheit erleben Jugendliche einen für sie neuen Aspekt der Gesellschaft, bei dem sie sich erneut in den Austausch mit anderen begeben müssen, um sich darin zurecht zu finden.

Um ausmachen zu können, wie Jugendliche Verliebtheit erleben, wird in dieser Arbeit untersucht, wie Jugendliche über Verliebtheit sprechen und welche Handlungsweisen sie heranziehen, um mit Verliebtheit umzugehen. Dabei sollen auch Zurückweisungen in den Blick gefasst werden, da diese möglicherweise den Anstoß geben, die Handlungsstrategien zu ändern. Aber auch Interaktionen abseits derer mit der Person von Interesse sind für das Thema von Bedeutung. In Interaktion mit anderen Menschen, gerade jenen aus dem näheren Umfeld, werden Bedeutungen hergestellt und verändert.

Im folgenden Kapitel wird auf die Methode der Datenanalyse eingegangen, des Weiteren wird das Projekt „Wege in die Zukunft“ erläutert sowie eine Beschreibung der Fallauswahl und kurze Charakterisierung der Fälle gegeben.

4. Datengrundlage und Analyse

Die verwendeten Daten stammen aus den Interviews der ersten und zweiten Erhebungswelle des Projektes „Wege in die Zukunft“, eine nähere Beschreibung des Projekts findet sich im ersten Abschnitt dieses Kapitels, indem auch die Erhebung der Daten vorgestellt wird. Im zweiten Abschnitt dieses Kapitels wird die Vorgehensweise der Datenanalyse dargelegt. Im dritten Abschnitt werden die Fallauswahl erläutert und die verwendeten Fälle beschrieben.

4.1. Beschreibung des Projektes und der Datenerhebung

Das Projekt „Wege in die Zukunft“ des Instituts für Soziologie an der Universität Wien wird in Kooperation mit dem Stadtschulrat für Wien, der Arbeiterkammer Wien (AK Wien), dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK), dem Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfond (waff) und dem Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW) durchgeführt (vgl. Flecker et al. 2017a).

Das Projekt ist als Längsschnittstudie auf fünf Jahre angelegt. Das Forschungsinteresse liegt dabei auf dem Leben von Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der ersten Welle eine Neue Mittelschule in Wien besuchten und in den späteren Wellen Absolvent_innen dieser waren, sowie deren Entwicklung in der Phase zwischen dem 15. und 20. Lebensjahr. Dabei soll ein möglichst umfassender Blick auf die Lebenswelt der Jugendlichen geworfen werden, dazu gehören ihre Ausbildung beziehungsweise ihr Weg ins Berufsleben, die Beziehungen zu ihrer Familie und ihren Freund_innen, oder auch zu anderen Menschen wie Lehrer_innen oder zu unliebsamen Personen, sowie die Freizeitgestaltung und Aktivitäten der Jugendlichen.

Die erste Welle der Befragungen wurde ab Februar 2017 durchgeführt, als die Jugendlichen in der vierten Klasse der Neuen Mittelschule waren, die Altersspanne der Befragten rangierte von 13-16 Jahren. Insgesamt wurden 107 Jugendliche aus fünf Neuen Mittelschulen befragt, es wurden Schulen aus verschiedenen Bezirken Wiens gewählt. Die Interviews wurden an den Schulen durchgeführt und als Incentives wurden den Befragten eine Packung Mannerschnitten und eine Flasche Apfelsaft mitgebracht. Bei jedem Interview war ein_e Interviewer_in und ein_e Beobachter_in anwesend. In dieser ersten Welle wurden biographische Interviews durchgeführt, um möglichst breite und offene Erzählungen zu generieren. Zum Abschluss wurde den Schüler_innen noch ein Sozialstatistikfragebogen vorgelegt. Die Befragten wurden gebeten, möglichst viele Kontaktdaten anzugeben, etwa Adresse, Telefonnummer, E-Mail-Adresse sowie mehrere Social-Media Plattformen, sofern sie

diese benutzen. Außerdem wurden ein bis zwei Kontaktpersonen, wie etwa ihre Eltern, erfragt, um weitere Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme zu haben (vgl. Flecker et al. 2017b, S. 11ff.).

Für die zweite Erhebungswelle wurden alle Jugendlichen aus der ersten Welle zum Gespräch eingeladen und insgesamt konnten 48 der Befragten für eine erneute Teilnahme gewonnen werden. Diese Erhebungswelle fand Ende 2017 und Anfang 2018 statt. Den Jugendlichen wurden als Incentives zusätzlich zu den Mannerschnitten und dem Saft Kinogutscheine sowie die Teilnahme an einem Gewinnspiel, bei dem ein Tablet zu gewinnen war, geboten. Als Erhebungsinstrument wurde das problemzentrierte Interview gewählt. Die Interviews wurden in dieser Welle in erster Linie in Räumlichkeiten des Instituts für Soziologie geführt, um den Jugendlichen entgegen zu kommen, bestand auch die Möglichkeit eines Treffens in einem Café oder Jugendzentrum sowie des Telefoninterviews. In dieser Welle gab es keine Beobachter_innen während des Interviews. Die Jugendlichen wurden als Einstieg gebeten, von der Zeit seit der letzten Befragung zu erzählen. So sollte eine möglichst breite Erzählung generiert werden. Auch diesmal bildete das Ausfüllen des Sozialstatistikfragebogens und die erneute Aufnahme der Kontaktdaten den Abschluss des Gesprächs.

Die Transkripte wurden mit der literarischen Umschrift erstellt. Dies bedeutet, dass die Transkripte dem Gesagten wortgetreu erstellt wurden, auch Stottern oder Schwankungen der Stimme (leiser/lauter) beziehungsweise Betonungen ebenso wie Lachen wurden berücksichtigt. Dies ermöglichte eine sehr tiefgehende Analyse, die neben dem Gesagten auch etwaige Stimmungen beachten konnte. So machte es einen Unterschied, wie eine Person über ein gewisses Thema sprach. Wenn eine Person leiser über ein Thema wie etwa Liebeskummer sprach, hatte dies womöglich eine andere Bedeutung, als wenn die Person lachend darüber sprach. Dies half bei der Einschätzung, wie die Jugendlichen zu dem Erzählten standen, zum Beispiel ob es sie eher belastete oder sie eher erheiterte. Die relativ genaue Transkription der Interviews beeinflusste die Forschungsarbeit demnach positiv.

Beide Erhebungswellen waren reich an Datenmaterial. Ergänzend zu den Interviewtranskripten gab es für jeden Fall auch zusätzliche Informationen. So wurden von den Interviewer_innen und in der ersten Erhebungswelle auch von den Beobachter_innen Memos geschrieben, in denen die Erlebnisse aus dem Interview festgehalten wurden. Dabei ergaben sich Einblicke in das Setting des Interviews sowie auch in die Eindrücke, die die Befragten auf die Forscher_innen gemacht hatten.

In der ersten Erhebungswelle kam die Frage nach Verliebtheit nicht im Interview-Leitfaden vor. Daher wurde das Thema zumeist nur behandelt, wenn die Jugendlichen es von selbst ansprachen. In der zweiten Erhebungswelle wurde die Frage nach Verliebtheit in den Leitfaden aufgenommen. Aber auch in der zweiten Welle sprachen manche der Befragten das Thema von selbst an, bevor der_die Interviewer_in die Frage dazu stellten. Wie schon im Kapitel „Forschungsfrage“ erwähnt, war die Formulierung der Frage im Leitfaden „Hast du dich schon einmal verliebt gefühlt?“. Weitere Fragen zur Verliebtheit waren: „Kannst du dich erinnern, wie es war, als du dich verliebt gefühlt hast?“ und „Bist/Warst/Wärest du gern mit jemandem zusammen?“ (Steuerungsgruppe Projekt „Wege in die Zukunft“ 2017). Diese und weitere Nachfragen wurden von den Interviewer_innen im Sinne des offen gehaltenen, problemzentrierten Interviews je nach Erzählungen der Befragten angepasst. Die Fragen des Leitfadens beziehen sich vor allem auf das Gefühl von Verliebtheit und Beziehungen. Fragen nach sexueller Orientierung oder sexueller Aktivität waren nicht im Leitfaden vorgesehen. Dementsprechend wurden diese Aspekte nur behandelt, wenn die Jugendlichen sie von selbst erwähnt haben.

In beiden Wellen wurden die Jugendlichen zu ihren etwaigen Zukunftsvorstellungen in Hinblick auf eine eigene Familie und/oder Beziehung befragt. Da diese Erzählungen zum Teil auch die Erzählungen über aktuelle Verliebtheit, Beziehungen oder Vorstellungen darüber ergänzten oder sich mit diesen überschneiden, wurden die Zukunftsvorstellungen ebenfalls analysiert. Dies wird genauer im Unterkapitel Fallauswahl und -beschreibung erläutert.

4.2. Fallauswahl und -beschreibung

Für die Forschungsarbeit wurden insgesamt 36 Interviewtranskripte von 27 Jugendlichen analysiert. Davon waren ursprünglich zehn nur in der ersten Welle und acht nur in der zweiten Welle vertreten. Neun der ausgewählten Fälle waren in beiden Wellen dabei. Ausgewählt wurden Fälle, in denen über heterosexuelle Verliebtheit und/oder Beziehungen gesprochen wurde, auf dies wird weiter unten näher eingegangen.

Im Verlauf der Analyse wurden dann die acht Fälle, die nur in der zweiten Welle vertreten waren, nochmals herangezogen, um sie in Bezug auf ihre Zukunftsvorstellungen zu betrachten. Diese acht Fälle wurden dem selektiven Kodieren unterzogen, nicht aber dem offenen Kodieren, da sie nur im Hinblick auf die Zukunftsvorstellungen betrachtet wurden.

Dabei fielen wiederum zwei Fälle weg, die nicht über Zukunftsvorstellungen in Bezug auf Partnerschaft oder Ehe sprachen.

Die Zahl der Fälle aus der zweiten Welle scheint vergleichsweise gering, wenn bedacht wird, dass explizit zu Verliebtheit gefragt wurde. Dazu ist anzumerken, dass nicht in allen Interviews die Frage zur Verliebtheit gestellt wurde, manche Interviewer_innen fanden es unangebracht oder unangenehm³, die Jugendlichen nach Verliebtheit zu befragen. Auch konnten oder wollten nicht alle Jugendlichen zu dieser Frage etwas erzählen, manche antworteten mit einem schlichten „Nein“ oder lehnten unabhängig von ihrer Antwort eine weitere Ausführung ab. In diese Analyse wurden alle Fälle aufgenommen, in denen über das Thema Verliebtheit und/oder Beziehungen gesprochen wurde.

In der Fallauswahl musste außerdem von Anfang an berücksichtigt werden, dass nur Fälle aufgenommen werden, die auch für die Forschungsfrage relevant waren. Daher mussten zuerst die relevanten Fälle aus der Menge an Material ausgewählt werden. Dazu zählten Fälle, in denen die Befragten über Verliebtheit und/oder Beziehung sprachen. Dadurch bildete sich ein Pool an Fällen. Eine genauere Beschreibung dieser Auswahl sowie der Entscheidung über die Relevanz eines Falles werden im Folgenden näher ausgeführt. Wenn aus einem Fall Kategorien herausgefiltert wurden, halfen diese Kategorien bei der Auswahl des nächsten Falles aus dem davor gebildeten Pool. Fälle, in denen ähnliche Themen angesprochen wurden, wurden analysiert, um die Theoriebildung fortzuführen.

In beiden Wellen erstellten die Interviewer_innen Schlagwortlisten, in denen vermerkt wurde, ob bestimmte Themen in einem Interview angesprochen wurden und wenn ja, wie ausführlich davon berichtet wurde. Die Themen, die in der Schlagwortliste vorkamen, umfassten diverse Aspekte wie etwa Erzählungen über die Familie, über Probleme in der Schule oder zu Hause, Social Media oder auch Hobbies.

Die Fallauswahl für die erste Welle erfolgte so, dass diese Schlagwortlisten durchgesehen wurden und alle Fälle gesucht wurden, in denen Liebesbeziehungen in der Erzählung entweder erwähnt oder genauer ausgeführt wurden. Wenn in einer Erzählung über Liebesbeziehungen gesprochen wurde, dann wurde von den Interviewer_innen je nach Länge der Erzählung in der Schlagwortliste entweder „Ja, angesprochen“ oder „Ja, genauer ausgeführt“ angekreuzt. Die Themen der Schlagwortlisten, die für diese Forschung relevant waren, waren „Sexualität“ und

³ Diese Information konnte aus persönlichen Gesprächen mit Interviewer_innen sowie aus den Memos der Interviewer_innen gewonnen werden.

„Liebesbeziehungen“. Anfangs wurden auch „Homosexualität“ (Welle 1) beziehungsweise „sexuelle Orientierungen und Identitäten“ (Welle 2) miteinbezogen. Es stellte sich allerdings im Laufe der Analyse heraus, dass dieses Themengebiet zu breit war, um es in diese Arbeit zu integrieren. Die auf Basis der Schlagwortlisten herausgefilterten Fälle wurden dann gelesen, um einzuschätzen, ob der Fall für die Forschung relevant sei. Dies war nicht immer zutreffend, aber die meisten Fälle konnten verwendet werden.

Für die zweite Welle wurden 30 Fälle⁴ gelesen und die ungelesenen wurden wiederum anhand der Schlagwortlisten überprüft. Zusätzlich wurde ein Fall, der in einer Welle relevant war, in der jeweils anderen Erhebungswelle betrachtet. Rückwirkend von Welle 2 auf Welle 1 konnten dabei allerdings kaum neue Fälle ausgewählt werden. Wie schon erwähnt wurde, wurden diese Fälle dann in Bezug auf ihre Zukunftsvorstellungen in der ersten Welle analysiert.

Wenn ein Fall der ersten Welle ausgewählt wurde und die Jugendlichen auch an der zweiten Welle teilnahmen, wurde dieses Interview ebenfalls auf Relevanz überprüft. Dabei wurde ersichtlich, dass auch diese Transkripte relevant für die Forschung waren. Wenn in der untenstehenden Tabelle für die zweite Welle ein Fall als fehlend eingetragen ist, resultiert dies ausschließlich daraus, dass die befragte Person nicht an der zweiten Welle teilgenommen hat. Ein Fall wurde dann als relevant eingestuft, wenn die befragte Person über Verliebtheit gesprochen hat. Da nicht unbedingt wörtlich von Verliebtheit oder Liebe geredet wurde, sondern auch von „mögen“, war ein Fall dann relevant, wenn klar war, dass die Gefühle zu einer Person mehr als freundschaftlich waren. Dies wurde in den meisten Fällen offenkundig, in manch anderen war dies nicht so eindeutig und bedurfte einer genauen Betrachtung der Wortwahl.

Es war ebenfalls von Interesse, wenn die befragte Person gerade nicht verliebt war, aber über vergangene Beziehungen beziehungsweise Verliebtheit sprach, über das Liebesleben von Peers berichtete oder den Wunsch nach Verliebtheit oder einer Beziehung darlegte. Außerdem wurden Fälle berücksichtigt, in denen die befragte Person ausführte, warum eine Beziehung für sie zum Zeitpunkt des Interviews nicht erwünscht wäre.

In manchen Erzählungen aus der ersten Welle wurde lediglich über Beziehungen oder Verliebtheit aus der Volksschule berichtet. Diese Fälle wurden zum Großteil nicht analysiert,

⁴ Dies ergab sich dadurch, dass die Forscherin die Interviewtranskripte der zweiten Welle überprüft hat. Außerdem wurden die Transkripte der Fälle, deren Transkripte der ersten Welle ausgewählt wurden, ausgesucht.

da die Forschung sich auf die Altersspanne von 13-17 Jahren bezieht. Um keine Informationen zu übersehen, wurde der Fall 48 trotzdem analysiert, da er in der zweiten Welle Relevanz besaß, da er über Verliebtheiten sprach, die er im Jugendalter erlebt hatte. Die Ergebnisse, die das Volksschulalter betrafen, wurden nicht in die Theoriebildung miteinbezogen.

Die Geschlechteraufteilung war eher ungleich, von den analysierten Fällen waren 17 Mädchen und zehn Jungen. In der ersten Welle waren 15 Mädchen und vier Jungen vertreten, in der zweiten Welle waren es neun Mädchen und acht Jungen. In der zweiten Welle war die Verteilung recht ausgeglichen. In der gesamten Erhebung gab es einen Überhang an Jungen. Die Verteilung über die Wellen ist spannend, da nur in der zweiten Welle eine explizite Frage zur Verliebtheit im Leitfaden vorkam. Es scheint als würden die befragten Jungen stärker auf die Nachfrage reagieren und nicht unbedingt von selbst das Thema ansprechen.

In der folgenden Tabelle werden die ausgewerteten Fälle kurz charakterisiert. Die Beschreibungen beziehen sich jeweils auf die zum Zeitpunkt des jeweiligen Interviews aktuellen Erlebnisse der Jugendlichen und sind daher im Präsens geschrieben. Das Alter bezieht sich auf das Alter zum Zeitpunkt des Interviews in der ersten Erhebungswelle. In der zweiten Erhebungswelle waren die Befragten in etwa ein Jahr älter.

Tabelle 1 Charakterisierung der Fälle:

Fall	G	Alter (W1)	Welle	Beschreibung
04	W	14	Welle 1	Die Befragte ist derzeit in einer Beziehung. Sie und ihr Partner greifen gegenseitig auf ihre Social-Media-Accounts zu und löschen Inhalte bzw. blockieren Kontakte. Außerdem spricht die Befragte davon, dass ein weiterer Junge in sie verliebt sei, sie aber kein Interesse an ihm hat.
			Welle 2	Die Befragte hat nicht teilgenommen.
27	W	15	Welle 1	Die Befragte hat derzeit einen Freund, dem sie aus der Drogensucht geholfen hat. Am Valentinstag hat er die Befragte mit Rosen und Kerzen erwartet. Dann ist er vor ihr auf die Knie gegangen und hat ihr einen Ring angesteckt.
			Welle 2	Die Befragte hat nicht teilgenommen.

30	W	16	Welle 1	Die Befragte wünscht sich eine Beziehung, obwohl ihre Eltern ihr den Kontakt zu Jungen verbieten. Da ihre Eltern ihren Facebook-Account kontrollieren, hat sie einen geheimen Account, um Jungen zu kontaktieren. Sie steht mit einem Jungen in Kontakt, mit dem sie gerne zusammen wäre, obwohl sie ihn noch nicht persönlich getroffen hat.
			Welle 2	Die Befragte hat nicht teilgenommen.
33	W	13	Welle 1	Eine Freundin der Befragten (Fall 35) erzählt, dass die Befragte in einer Beziehung wäre, aber von ihren Eltern aus nicht dürfe. Die Befragte selbst erzählt dazu nichts, spricht aber davon, dass sie und besagte Freundin zusammen Jungen ansehen würden, wenn sie unterwegs sind.
			Welle 2	Die Befragte ist in keiner Beziehung aber erzählt, dass sie und ihre Freundin sich zerstritten haben, da der Ex-Partner der Freundin die Befragte kontaktiert habe. Ihre Freundin war daraufhin wütend, obwohl die Befragte ihr versicherte, dass sie kein Interesse an dem Ex-Partner hat und sich immer für ihre Freundin entscheiden würde.
34	M	14	Welle 1	Der Befragte spricht nicht über Verliebtheit.
			Welle 2	Der Befragte ist zurzeit verliebt und wünscht sich eine Beziehung. Er sagt, er möge lieber ruhige Mädchen, die seinen Humor teilen, anders als die Mädchen von heute, die in Clubs gehen. Seine früheren Beziehungen, die er als Kinderbeziehungen bezeichnet, seien keine guten Erfahrungen gewesen.
35	W	14	Welle 1	Die Befragte ist in einer Beziehung. Ihr Partner verbietet ihr, sich mit bestimmten Leuten zu treffen, etwa ihrer besten Freundin (Fall 33), doch zumindest mit dieser treffe sie sich trotzdem.
			Welle 2	Die Befragte hat die Beziehung zu ihrem Partner beendet und dieser ist inzwischen mit ihrer ehemals besten Freundin (Fall 33) zusammen. Dies stört die Befragte, allerdings ist sie inzwischen auch neu verliebt, aber noch Single.
36	M	15	Welle 1	Der Befragte spricht nicht über Verliebtheit.
			Welle 2	Der Befragte ist derzeit nicht in einer Beziehung. Er erzählt von seiner Ex-Freundin, die Trennung scheint ihn noch zu belasten. Er betont, dass für ihn keine Freundschaft mehr mit ihr möglich sei, obwohl sie das gerne hätte.
40	M	15	Welle 1	Der Befragte ist in einer Fernbeziehung. Er hat seine Partnerin, die in Bulgarien lebt, kennengelernt, da sie ihm eine Freundschaftsanfrage auf Facebook geschickt hatte. Seine Partnerin möchte nicht, dass er andere Mädchen trifft und er meint, es sei besser, dies zu respektieren.
			Welle 2	Der Befragte hat nicht teilgenommen.

46	W	13	Welle 1	Die Befragte ist in keiner Beziehung aber in einen Jungen verliebt, der meinte er würde sie lieben. Nachdem sie für ihn ihren Freund verlassen hat, sagte er, es sei ein Spaß und er würde sie hassen. Sie versucht trotzdem weiter mit ihm in Kontakt zu treten.
			Welle 2	Die Befragte hat nicht teilgenommen.
48	M	14	Welle 1	Der Befragte erzählt von einem Mädchen, in das er in der Volksschule verliebt war. Diese war dann aber mit seinem besten Freund zusammen, was ihn sehr enttäuschte. ⁵
			Welle 2	Der Befragte ist gerade nicht verliebt, hätte aber gerne eine Beziehung. Er spricht über drei verschiedenen Mädchen. Zwei waren Ex-Freundinnen, über die eine hätte er Gerüchte nach der Trennung verbreitet und mit der anderen wollte er ursprünglich nicht zusammen sein. Am dritten Mädchen war er interessiert, aber daraus wurde nichts.
49	W	14	Welle 1	Die Befragte hat derzeit keine Beziehung. Sie hat Angst, dass sie früh (mit 19 Jahren) heiraten soll, da sie vor der Hochzeit ihr eigenes Geld verdienen möchte. Sie möchte mit einem bestimmten Jungen zusammen sein und ihn heiraten. Ihre Eltern sind dagegen, aber sie will darum kämpfen. Der Befragten ist wichtiger, glücklich zu sein, als Erwartungen zu erfüllen.
			Welle 2	Die Befragte hat nicht teilgenommen.
52	W	13	Welle 1	Die Befragte bezeichnet sich selbst als „Loner“ und möchte keine Beziehung oder erst später, meint aber auch, dass sie gern einen Freund hätte. Sie mag die Person, in die ihre Freundin verliebt ist nicht, da diese ihre Freundin verletzt, und versucht den Kontakt zwischen den beiden zu unterbinden. Sie bezeichnet ihre Freundin als „Slut“, weil sie viele Nummern von Jungen hat.
			Welle 2	Die Befragte hat noch kein Interesse an Beziehungen. Die Jungen in ihrer Klasse findet sie hässlich. Die Befragte meint, ihr sei die Schule wichtiger als Beziehungen, findet es aber komisch, dass sie noch kein Interesse an Beziehungen hat. Einen Jungen schaut sie oft an, aber eher wegen seines Styles, als seines Aussehens.
53	M	14	Welle 1	Der Befragte spricht nicht über Verliebtheit.
			Welle 2	Der Befragte ist in einer Beziehung mit einem Mädchen, das er schon seit der letzten Schule kennt, aber erst in der neuen Schule näher kennengelernt hat. Die beiden sehen sich in der Schule oder am Wochenende. Sie telefonieren auch jeden Tag und erzählen sich, was sie getan haben und mit wem sie Kontakt hatten.
59	W	14	Welle 1	Die Befragte hat keine Beziehung. Sie erzählt, dass zwei Jungen aus der Nebenkasse ihr und ihrer Freundin ihre Liebe gestanden hätten. Die Mädchen sagten ihnen, dass sie nur befreundet sein möchten.

⁵ Dieser Fall wurde zwar in beiden Wellen analysiert, aber nur die Ergebnisse der zweiten Welle wurden in der Theoriebildung berücksichtigt, da sich die Erzählung der ersten Welle aufs Volksschulalter bezog.

				Seitdem ignorieren die Jungen die Mädchen, was die Befragte zu belasten scheint.
			Welle 2	Die Befragte hat nicht teilgenommen.
78	M	14	Welle 1	Der Befragte spricht nicht über Verliebtheit.
			Welle 2	Der Befragte hat zurzeit keine Beziehung und auch kein Interesse daran, er möchte sich zuerst auf seine Bildung konzentrieren und hat Angst, dass eine Beziehung ihn ablenken könnte. Wenn er einen Job und Geld hat, könne er nach der Richtigen suchen und eine Familie gründen.
83	W	14	Welle 1	Die Befragte spricht nicht über Verliebtheit.
			Welle 2	Die Befragte ist in einer Fernbeziehung. Ihr Partner lebt in Deutschland. Sie kennen sich seit ihrer Kindheit, da sie im gleichen Ort aufgewachsen sind. Die Befragte sagt, sie sei nicht verliebt, möchte aber nach der Ausbildung zu ihrem Freund ziehen.
84	M	14	Welle 1	Der Befragte spricht nicht über Verliebtheit.
			Welle 2	Der Befragte ist in keiner Beziehung und erzählt, dass er verliebt war, seine Gefühle allerdings nicht erwidert wurden. Der Befragte fühlte sich dadurch schlecht und war erleichtert, als seine Gefühle für das Mädchen weniger wurden und er sich wieder auf die Schule konzentrieren konnte.
85	M	14	Welle 1	Der Befragte hat derzeit keine Beziehung. Er hatte zwei Freundinnen, beide aus seiner Klasse. Die Erste war keine "richtige" Beziehung, sie waren nur in der Schule zusammen. Die Zweite war für ihn eine "richtige" Beziehung, sie haben sich außerhalb der Schule getroffen. Sie hat ihm aber das Herz gebrochen und bereits den zweiten neuen Freund, er meint, sie versuche ihn eifersüchtig zu machen.
			Welle 2	Der Befragte hat nicht teilgenommen.
95	W	14	Welle 1	Die Befragte hat zurzeit keine Beziehung und meint, sie brauche in dem Alter auch keine. Sie erzählt viel über ihren besten Freund, den sie als Bruder sieht und zu dem sie später einmal ziehen möchte.
			Welle 2	Die Befragte nennt ihren besten Freund inzwischen als ihren Partner, bessert es dann aber auf Freundschaft Plus aus. Sie ist sich selbst unsicher, wo die beiden stehen und möchte das möglichst bald klären. Sie sagt, dass sie momentan keine Zeit für eine Beziehung habe und beide freie Menschen seien, plant aber später zu ihrem Freund nach Deutschland zu ziehen.
104	M	14	Welle 1	Der Befragte spricht nicht über Verliebtheit.
			Welle 2	Der Befragte erzählt, dass er eine Beziehung hatte. Als er seiner Freundin sagte, dass er gern mehr Zeit für sich hätte, beendete sie die

				Beziehung. Jetzt möchte er sich erst auf seine Bildung konzentrieren und erst später erneut eine Beziehung eingehen.
108	W	14	Welle 1	Die Befragte ist in einer Fernbeziehung. Sie hat ihren Partner über das Internet kennengelernt, aber noch nie persönlich getroffen. Der Partner lebt in der Türkei und sie möchte später dorthin ziehen und ihn heiraten.
			Welle 2	Die Beziehung aus der ersten Welle ist noch aufrecht und inzwischen hat die Befragte ihren Partner persönlich getroffen. Sie sagt, sie fühlt sich sehr glücklich. Die Befragte plant zu ihm zu ziehen und denkt über Kinder mit ihm nach.
111	W	13	Welle 1	Die Befragte hat keine Beziehung, da sie in ihren besten Freund verliebt ist, der aber in ein anderes Mädchen verliebt sei. Die Befragte ist sehr traurig über die Situation.
			Welle 2	Die Befragte meint, sie sei verliebt gewesen, bis die andere Person über WhatsApp Schluss gemacht hat, möchte darauf aber nicht weiter eingehen.
113	W	14	Welle 1	Die Befragte spricht nicht über Verliebtheit.
			Welle 2	Die Befragte hat keine Beziehung und erzählt, dass sie in einen älteren Mitschüler verliebt sei. Sie berichtet viel über ihre Versuche, mit ihm in Kontakt zu treten. Diese schienen bisher erfolglos zu sein, sie möchte nicht aufgeben, obwohl sie oft traurig darüber ist, dass ihre Gefühle unerwidert sind.
115	W	15	Welle 1	Die Befragte ist in einer Beziehung mit Fall 121. Die beiden sind seit vier Jahren zusammen, obwohl er sich kurz wegen einer anderen von ihr getrennt hatte. Die Befragte merkt an, dass sie sich möglicherweise einmal trennen werden.
			Welle 2	Die Beziehung aus der ersten Welle wurde inzwischen beendet, da der Partner sich als schwul geoutet hat. Die Befragte akzeptiert dies und ist immer noch mit ihm befreundet. Sie meint, sie möchte erstmal abwarten, aber irgendwann wieder eine Beziehung haben.
118	W	14	Welle 1	Die Befragte ist in keiner Beziehung. Sie erzählt mehrmals, dass sie und ihr Ex-Freund sich gegenseitig hassen würden. Sie gehe oft raus, um mit ihrer Freundin Jungen im Park zu beobachten, sagt aber über sich selbst, dass Jungen ihr jetzt egal seien verglichen zu früher, als sie sich in jeden Jungen verliebt hätte.
			Welle 2	Die Befragte hat nicht teilgenommen.
120	W	14	Welle 1	Die Befragte ist in keiner Beziehung. Sie war verliebt, aber der Junge hat sie ignoriert und sie hatte Liebeskummer. Sie sagt, sie habe aus ihren Fehlern gelernt und glaube nicht mehr alles. In Zukunft möchte sie sich von Jungen fernhalten und sich mehr auf die Schule konzentrieren. Sie sagt, ihre Freundinnen haben ihr durch den Liebeskummer geholfen.
			Welle 2	Die Befragte hat nicht teilgenommen.

121	M	14	Welle 1	Der Befragte ist in einer Beziehung mit Fall 115. Er erzählt nicht von der Unterbrechung im Laufe der Beziehung. Er meint, er habe ein wenig Angst, dass die Befragte die weiterführende Schule nur seinetwegen gewählt habe und im Falle einer Trennung sehr unglücklich sein könnte.
			Welle 2	Der Befragte ist derzeit nicht verliebt, hätte aber gerne eine Beziehung. Er hat sich bei seiner Ex-Freundin als schwul geoutet und war erleichtert, da sie es akzeptiert hat und sie noch immer befreundet sind. Ihm ist derzeit unklar, wo er andere schwule Jugendliche kennenlernen kann.

4.3. Analyse der Daten

Die Auswertung erfolgte mittels eines Vorgehens, das sich sehr stark an der Grounded Theory nach Glaser und Strauss (2008) orientiert. Da im zyklischen Verlauf keine zusätzliche Datenerhebung mehr möglich war, ist dieser Aspekt der Grounded Theory nicht erfüllt. Darum folgte lediglich die Auswertung den Prinzipien der Grounded Theory, dabei stehen die minimale und maximale Kontrastierung im Mittelpunkt. Diese Prinzipien werden in diesem Kapitel in Bezug auf diese Forschung näher erklärt. MAXQDA wurde unterstützend bei der Analyse verwendet. Dieses Programm half erheblich bei der Kodierung und der Organisation der Memos und der Codes. Mittels einer Kombination aus Mindmaps, Memos, Niederschrift der Ergebnisse und Gesprächen konnten die Ergebnisse dieser Forschung gefunden werden.

Ein exploratives Verfahren bot sich eher an als ein textreduktives, da die für diese Forschung relevanten Passagen in den Interviewtranskripten zumeist nicht sehr lang waren. Gerade die zum Teil kurzen Erzählungen waren trotzdem sehr gehaltvoll. Aber das Ziel der Grounded Theory ist nicht nur auf die explorative Untersuchung beschränkt, sondern soll zur Theoriegenerierung verhelfen (vgl. Glaser und Strauss 2008, S. 12f.; Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 192ff.), dementsprechend eignet sich das Verfahren gut dafür, über die Deskription hinauszugehen und Theorien aus den vorliegenden Daten zu bilden.

Das Verfahren des Theoretical Samplings war in dieser Forschung nur bedingt anwendbar, da die Datenerhebung zum Zeitpunkt der Analyse bereits abgeschlossen war. Dieses Verfahren erfordert allerdings ein sehr offenes Untersuchungsdesign, in dem nach Bedarf laufend weitere Fälle erhoben werden können, um die Theorien zu weiterzuentwickeln und zu sättigen. Dabei werden die dazu erhobenen Fälle nach theoretischen Kriterien ausgewählt, die aufgrund der Analyse der ersten Fälle gebildet wurden (vgl. Charmaz 2014, S. 199f.; Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 200; Kelle und Kluge 2010, S. 48f.). In dieser Arbeit wurden die Fälle schon vor der Analyse festgelegt, da wie gesagt keine weitere Erhebung möglich war.

Am Beginn der Auswertung stand eine erste Fallauswahl, diese erfolgte nachdem die einzelnen Fälle anhand ihrer Schlagwortliste und des Transkriptes gelesen wurden. Ein Fall war relevant, wenn das Thema Verliebtheit und/oder Beziehungen angesprochen und Informationen seitens der_des Befragten dazu kamen. In der Fallauswahl wurde darauf geachtet, wie die Befragten von Verliebtheit und Beziehungen sprachen. Dabei war nicht

relevant, ob die Befragten gerade verliebt oder in Beziehung waren, sondern ob über das Thema Verliebtheit gesprochen wurde. Nicht in allen Interviews kam die Thematik vor und in anderen wurde nur sehr knapp auf die Frage, ob sie schon einmal verliebt waren, geantwortet. Im Abschnitt „Fallauswahl und -beschreibung“ wird die Fallauswahl beider Wellen näher beschrieben.

Während des gesamten Analyseprozesses wurden Memos erstellt. Diese bilden eine wichtige Grundlage für die Theoriebildung und dienen unter anderem der besseren Interpretation des Textes, mit ihrer Hilfe werden aber auch offene Fragen oder Eindrücke dokumentiert. Außerdem wurde für jeden Fall ein Fallmemo angelegt, indem die Erzählung zusammengefasst wurde, erste theoretische Überlegungen festgehalten wurden und teilweise auch Verweise zu anderen Fällen gemacht wurden. Aber auch während des Schreibens wurden Memos verfasst, um Ideen und Gedanken festzuhalten, die sich in diesem Prozess ergaben. Diese Memos halfen bei der wiederholten Durchsicht des Materials und bei der Theoriebildung. Dank der Fallmemos konnte ein Fall recht schnell identifiziert werden. Die Gedanken, die in den Memos festgehalten wurden, sind ein Grundstein der Theoriebildung. Gerade offene Fragen oder festgehaltene Widersprüche regen weitere Überlegungen an, die zur Bildung und Stärkung von Theorien beitragen (vgl. Charmaz 2014, S. 163ff.).

Der Schreibprozess spielte in der Analyse und Entwicklung der Theorie eine wichtige Rolle. Erst im Schreiben der Forschungsarbeit wurden manche Zusammenhänge evident oder bisher Angenommenes musste wieder verworfen werden. Charmaz setzte die offene Herangehensweise an den Schreibprozess als wichtigen Teil der Forschungsarbeit voraus (vgl. Charmaz 2014, S. 283f.). Während des Schreibens erfolgte ein wichtiger Teil der Analyse, da in der Verschriftlichung neue Verbindungen gefunden wurden. Während des Analyseprozesses wurden Mindmaps erstellt, um Kodes zu Clustern sowie Überkategorien und im Endeffekt Schlüsselkategorien zu bilden. Diese boten die Möglichkeit, Gedankengänge zu abzubilden, die sich nicht in längerer Textform festhalten ließen. Bei Schreib- oder auch Denkblockaden halfen Mind-Maps bei der Ordnung der Kodes. Es war notwendig, mehrere Mindmaps zu erstellen, da anfängliche Ideen wieder verworfen werden mussten, wenn diese dem Datenmaterial nicht genüge getan hätten. Auch Gespräche mit Personen, die nicht in die Forschung involviert waren, dienten der Weiterentwicklung der Ergebnisse, da formuliert werden musste, welche Schlüsse aus der Forschung gezogen werden konnten. Diese mussten

noch prägnanter als in der Verschriftlichung formuliert werden, wodurch sich auch Erkenntnisse darlegten. Etwa konnte in der Erklärung, welche Rolle Eltern im Liebesleben der Jugendlichen spielen und wie die Jugendlichen selbst dazu stehen, eine Differenz zwischen einem rebellischen und einem angepassten Verhalten der Jugendlichen zu Vorschriften der Eltern festgestellt werden.

In der Grounded Theory ist ein mehrstufiges Kodierverfahren vorgesehen. Zu Beginn der Analyse stand das offene Kodieren. Dabei wurde ein Interviewtranskript herangezogen und erste Codes vergeben (vgl. Böhm 2000, S. 477f.; Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 213). Die vergebenen Codes sollten kategorisieren, zusammenfassen und belegen (vgl. Charmaz 2014, S. 111). Diese Codes wurden auf relativ kleine Textpassagen bezogen. Dabei wurden sehr viele Codes vergeben, die später weiterentwickelt wurden, wenn sie in weiteren Erzählungen zu finden waren oder zurückgestellt, wenn sie wenig Wichtigkeit darstellten. Dabei konnte auch eine sehr kurze Textpassage vielfältige Codes benötigen.

Im Zuge der nächsten Analyseschritte erwiesen sich die angefertigten Memos als sehr hilfreich, da schon erste theoretische Überlegungen gezogen wurden. In weiterer Folge kam das axiale Kodieren hinzu, indem die Codes zu Kategorien zusammengefasst wurden. Dadurch konnten schon relevante Kategorien herausgefiltert werden, indem Codes miteinander in Verbindung gesetzt wurden und Ursachen, Kontexte und Konsequenzen mitgedacht wurden. Dies half nicht nur die Codes sondern auch die Gedanken zu ordnen (vgl. Böhm 2000, S. 478ff.; Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 215ff.).

Als nächstes wurde der Prozess um das selektive Kodieren ergänzt, in dem die Kernkategorien festgemacht wurden. (vgl. Böhm 2000, S. 482f.; Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 217). Dazu wurde etwa die Kategorie „Peers“ herangezogen, die Unterstützungsleistungen sowie Konfliktpotenzial umfassten, die entstehen, wenn eine Person in einer Freundschaft oder Freundesgruppe verliebt ist. Danach wurden Fälle explizit auf die Codes hin, die dieser Kategorie zugeordnet waren, durchgesehen. Dadurch konnten die bereits angestellten theoretischen Überlegungen bestärkt und/oder weiterentwickelt beziehungsweise abgewandelt werden. Manche der gebildeten Theorien wurden wieder verworfen oder sehr stark umgeändert. Insgesamt wurden vier Schlüsselkategorien ausgemacht: „Kennenlernen und gemeinsamer Kontakt“, „Gefühlsempfindungen“, „Paarbeziehungen“ und „Umgang mit Eltern und Peers“. Die letzten drei wurden jeweils in Unterkategorien aufgegliedert. Für

„Gefühlsempfindungen“ wurden die Unterkategorien „Beschreiben von Verliebtheit“, „Umgang mit Verliebtheit“ und „Umgang mit Zurückweisung“ ausgemacht. Bei „Paarbeziehungen“ konnten die Unterkategorien „Beginn der Beziehung“, „Erwartungen an Partner_innen“, „Gestaltung der Beziehung“, „Trennung“ und „Rollen- und Zukunftserwartungen“ gefunden werden. „Umgang mit Eltern und Peers“ teilt sich in „Eltern“ und „Peers“ auf. Die Kategorien bilden jene Aspekte ab, die für die Befragten zum Thema Verliebtheit wichtig waren. Auch wenn die Erzählungen sehr divers waren, zogen sich diese Motive durch und wurden mit Verliebtheit in Verbindung gebracht.

Festzuhalten ist, dass dieses Verfahren nicht strikt linear verläuft. Das zirkuläre Verfahren der Grounded Theory sieht viel mehr vor, dass Forscher_innen die beschriebenen Kodierschritte laufend mit weiteren Fällen von vorne beginnen. Die Theoriegenerierung erfolgt zeitgleich mit der Kodierung, wodurch die Theorie bereits auch überprüft wird (vgl. Glaser und Strauss 2008, S. 52f.). Ein Transkript ist nicht abgeschlossen, sobald diese drei Phasen durchlaufen wurden. Mit neuen Fällen ergeben sich möglicherweise neue Perspektiven und Anpassungen in den theoretischen Überlegungen. Dies kann zur Folge haben, dass der_die Forscher_in ein Dokument nochmals heranziehen muss, um es auf mögliche weitere Inhalte zu überprüfen. Die Theoriebildung erfordert es, dass Forscher_innen die bearbeiteten Fälle mehrmals heranziehen und dadurch die gebildeten Theorien überprüfen und gegebenenfalls weiter anpassen, sie bestärken oder möglicherweise auch wieder verwerfen. Durch das mehrmalige Durchsehen der Transkripte werden die aufgestellten Theorien gestärkt. Auch zu erwähnen ist, dass nicht unbedingt in allen Transkripten Bestärkung für eine Theorie gefunden wird. Die befragten Jugendlichen erzählen zu unterschiedlichen Aspekten der Thematik Verliebtheit und Beziehungen. Wichtig ist, dass eine Theorie universell angewendet werden kann, dies heißt aber nicht, dass diese auf alle Jugendlichen zutreffen muss. Aber diejenigen, auf die sie zutrifft, soll sie möglichst gut erfassen und beschreiben können.

Ein Fall wurde also nicht offen, axial und abschließend selektiv kodiert, abgeschlossen und dann zum Nächsten weitergegangen. Die Ergebnisse der Fälle wurden miteinander in Verbindung gesetzt, Ähnlichkeiten und Differenzen ausgemacht. Zur Prüfung der theoretischen Überlegungen wurden die Fälle anhand der beschriebenen Kodierschritte erneut durchgesehen und in Hinblick auf bestimmte Kategorien analysiert. Dabei ist es wichtig, die Aussagen der Befragten, die vergebenen Codes sowie die Fälle an sich zu

vergleichen. Ziel des Vergleichens ist es, Gemeinsamkeiten, Unterschiede aber auch Widersprüche zu finden. Diese helfen bei der weiteren Kodierung sowie der Theoriebildung (vgl. Charmaz 2014, S. 132f., 140f. und 181f.).

Ein Beispiel für diese Theoriebildung sind etwa die Überlegungen über die Zukunftsvorstellungen. Hier konnte über die verschiedensten Fälle hinweg ein recht klares Bild zu einer traditionellen Familienvorstellung gezeichnet werden. Hierzu wurden Fälle verglichen, die sich stark ähnelten, wie etwa Mädchen, die derzeit in einer Beziehung sind, dies wird minimale Kontrastierung genannt. Die Unterschiede wurden verschieden erweitert, so wurden Mädchen und Jungen in einer Beziehung miteinander verglichen. Eine maximale Kontrastierung betraf dann beispielsweise ein Mädchen in einer Beziehung verglichen mit einem Jungen, der derzeit keine Beziehung möchte, dies wäre die maximale Kontrastierung. Dabei konnte festgestellt werden, dass der Wunsch nach einer dauerhaften Beziehung im Erwachsenenalter bei den Jugendlichen weit verbreitet war, ebenso wurden Kinderwünsche unabhängig von Beziehungsstand und Geschlecht geäußert. Die Gedanken über spätere Kinderbetreuung wurden nur bei Mädchen festgestellt, auch wenn die Pläne und Vorstellungen diesbezüglich unterschiedlich sind, mehr dazu im Ergebnisteil unter Zukunftsvorstellungen.

Während des Verlaufs wurden Fälle zum Teil auch erneut analysiert, wenn in einem anderen Transkript Erlebnisse oder Erfahrungen, die im schon analysierten Transkript auftraten, auch aus der Sicht einer anderen Person beschrieben wurden. Dabei ergaben sich Ähnlichkeiten oder auch Gegensätze beziehungsweise Diskrepanzen, die nochmals analysiert wurden. So kam es etwa vor, dass zwei Befragte von einem Erlebnis oder einer Erfahrung komplett unterschiedlich berichteten. So sprachen etwa zwei Personen, die in einer gemeinsamen Beziehung waren, von dieser Beziehung und späteren Trennung. Sie erzählten unterschiedliche Details, aber alles in allem waren die Berichte recht ähnlich.

Zusätzlich zu den Interviewtranskripten wurden die Memos der Interviewer_innen und aus der ersten Erhebungswelle auch der Beobachter_innen in manchen Fällen unterstützend zur Analyse herangezogen. Die Memos selbst wurden nicht analysiert, sie waren allerdings hilfreich zum besseren Verständnis des Materials.

Die Daten im Längsschnitt wurden ebenfalls mittels Vergleiches analysiert. So wurden in Fällen, wo aus beiden Wellen Transkripte berücksichtigt wurden, miteinander verglichen. Dabei wurde darauf geachtet, ob und wenn ja wie sich die Erzählungen in beiden Wellen unterschieden. Dabei wurde nicht untersucht, ob sich am Beziehungsstand etwas geändert hat, sondern auch ob sich in der Art, wie über Verliebtheit und Beziehungen gesprochen wurde, etwas verändert hat. Außerdem wurden beide Wellen hinsichtlich der Schlüsselkategorien miteinander verglichen. Dabei stellte sich heraus, dass es zwischen den beiden Wellen keine Unterschiede im Kennenlernen und dem Umgang mit Eltern und Peers gibt. In den Erzählungen über das Empfinden Verliebtheit und die Paarbeziehung kam es zu einer Veränderung. Die Jugendlichen erzählten in der zweiten Welle mehr von „richtigen“ Gefühlen und Beziehungen, dabei sprachen sie früheren Verliebtheiten oder Beziehungen ihre Ernsthaftigkeit ab. Auch in der Erzählung zur Paarbildung kommt es zu einer Veränderung, die Befragten sprachen in der zweiten Welle mehr über eine Entscheidung, die sie getroffen haben, als sie eine Beziehung eingingen, während sie in der ersten Welle eher von einer Beziehung als plötzlichem Zustand sprachen. Darauf wird im folgenden Kapitel näher eingegangen, in dem die Ergebnisse präsentiert werden.

5. Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Forschung dargestellt. Zuerst wird auf das Kennenlernen und den Aufbau des Kontaktes eingegangen. Danach werden Gefühlsempfindungen und der Umgang mit romantischen Gefühlen sowie Zurückweisung vorgestellt. Im Anschluss werden Beziehungen und der Umgang mit diesen sowie die Zukunftsvorstellungen der Befragten beleuchtet. Abschließend wird der Umgang mit Eltern und Peers behandelt.

Wie schon im vorhergehenden Kapitel erwähnt, war der Prozess des Schreibens davon geprägt, dass sich neue Zusammenhänge ergaben und bereits angenommene wieder verworfen wurden. Es erwies sich als schwierig, eine Gliederung zu finden, die diesen Zusammenhängen entsprach. Dadurch wurde die Entscheidung getroffen, die Gliederung nach den Schlüsselkategorien „Kennenlernen und gemeinsamer Kontakt“, „Gefühlsempfindungen“, „Paarbeziehungen“ und „Außenstehende“ aufzubauen. Diese wurden in weitere Unterkategorien untergliedert, die die jeweiligen Unterkapitel bilden. Die Titel der Unterkapitel wurden zum Teil angepasst, entsprechen aber den im Abschnitt „4.3. Analyse der Daten“ vorgestellten Unterkategorien. Am Ende jedes Punktes wird ein Resümee gezogen, in dem schon erste Schlüsse gezogen werden. Diese werden im Kapitel Diskussion zu einem Gesamtbild zusammengefügt.

Im Kapitel „Methodik“ wurde bereits ausgeführt, dass mittels der Techniken der Grounded Theory ausgewertet wurde. Die Kodierung erfolgte über die Analyse-Software MAXQDA, die Zeilenangaben in den Zitaten beziehen sich auf die Zeilennummer in MAXQDA, die Abkürzungen W1 und W2 erklären, ob das Transkript aus der ersten oder der zweiten Welle stammt. Die Bezeichnung (Fall XX, W1, Z15) würde sich also auf die Zeile 15 des Transkripts von Fall XX aus der ersten Welle beziehen, wenn es zu einem Fall zwei Transkripte aus derselben Welle gibt, sind diese durch Fall XX_01 und Fall XX_02 unterschieden.

In vielen bisherigen Forschungen, die sich mit Aspekten von Verliebtheit, Beziehungen und/oder Sexualität beschäftigen, wurden Geschlechtsunterschiede betrachtet und näher beleuchtet beziehungsweise zum Teil auch als nicht vorhanden eingestuft (vgl. Giordano, Manning, et al. 2010, S. 1002). In dieser Forschungsarbeit wurden Hinweise auf Geschlechtsunterschiede gefunden, dies trifft aber nicht auf alle Ergebnisse zu. Daher werden

die Geschlechtsunterschiede für die betreffenden Punkte speziell herausgearbeitet. Unterschiede in der Herkunft oder der Religionszugehörigkeit konnten nur im Punkt „Erwartungen an den_die Partner_in“ festgemacht werden.

5.1. Kennenlernen und gemeinsamer Kontakt

Das Kennenlernen war der erste Schritt zur Verliebtheit, dabei erfolgte das Kennenlernen meist recht zufällig und es unterschied sich kaum davon, wie die Befragten andere Peers kennenlernte. In den Erzählungen der Jugendlichen wurden unterschiedliche Möglichkeiten des Kennenlernens beschrieben. Vor allem die Schule diente als Platz, an dem potenzielle Partner_innen getroffen wurden. Da gemeinsame Freund_innen zusätzliche Kontakte besaßen, spielten diese eine wichtige Rolle beim Kennenlernen von Partner_innen oder einer Person von Interesse. Auch Social Media dienten dem Kennenlernen und wurden verwendet, um möglichst viel über eine Person herauszufinden und um Kontakt herzustellen beziehungsweise aufrechtzuerhalten. Das Kennenlernen über Social Media erfolgte den Erzählungen nach nicht über Dating-Seiten, sondern über andere Netzwerke, etwa über Facebook oder eine App zum Bücherlesen. Dabei schienen die meisten der Befragten keine aktive Suche nach Beziehungspartner_innen zu betreiben, sondern eher zufällig über die oben genannten Wege jemanden kennen gelernt und dann romantische Gefühle entwickelt zu haben.

Es gab aber auch Mädchen, die davon erzählten, dass sie Jungen im Park suchen würden. Dies erfolgte so, dass die Mädchen sich schön machten, um ansprechend auszusehen. Dann gingen sie in den Park, um dort Jungen zu suchen, die sie attraktiv finden. Falls sie in dem Park keine Jungen sahen, besuchten sie einen weiteren Park. Aus den Erzählungen wurde nicht klar, wie sie vorgehen würden, wenn sie Jungen finden. Dieses Verhalten schienen sie aber mit dem Ziel auszuüben, dass sie einen oder mehrere potentielle Partner kennenlernen können. Dies ist allerdings die einzige Form der aktiven Partnersuche, von denen die Befragten berichteten. Außerdem wurde dies nur von Mädchen berichtet.

Die mitunter kurze Zeit zwischen Kennenlernen und dem Beginn romantischer Gefühle wurde als Freundschaft bezeichnet, dies könnte daran liegen, dass das Kennenlernen eben nicht mit dem Ziel einer Partner_innensuche erfolgte. Die Befragten hatten nicht von Anfang an die

Intention, eine Beziehung einzugehen, sondern wollten die Person näher kennenlernen und dabei ergaben sich romantische Gefühle. So kam es auch vor, dass in einer schon länger bestehenden Freundschaft Gefühle von einer oder beiden Personen entwickelt wurden.

„Wir haben uns dann normal kennengelernt als Freunde und dann ähm ich mochte ihn auch normal. Und dann er hat nur gemeint, dass er mich mag und so weiter und danach ist das passiert.“ (Fall 108, W1, Z217)

„Dieser beste Freund [...] (freudig lachend) es klingt komisch aber ich glaub ich hab Gefühle für ihm entwickelt“ (Fall 111, W1, Z461ff.)

Wenn die Befragten eine Person kennengelernt und begonnen hatten, sich für diese zu interessieren, versuchten sie, möglichst oft Kontakt zu der Person zu haben. Diese Kontakte fanden in persönlichen Treffen, aber auch über das Handy beziehungsweise das Internet⁶ statt.

Nach dem Kennenlernen wurde der weitere Kontakt über Chat-Dienste gehalten, dies war besonders relevant, wenn kein persönlicher Kontakt möglich war, da die andere Person in einem anderen Land wohnte. Selbst wenn die Möglichkeit zu persönlichem Kontakt bestand, wurden zusätzlich Chat-Dienste genutzt. Darüber hinaus war ein persönliches Treffen nicht unbedingt notwendig, bevor eine Beziehung eingegangen wurde. Für manche der befragten Jugendlichen war der schriftliche Kontakt über soziale Netzwerke ausreichend, um sich für eine Beziehung mit der Person zu entscheiden. Dies erfolgte bei transnationalen Fernbeziehungen, bei denen ein persönliches Treffen lediglich in den Ferien der Befragten möglich war. Nach diesen Begegnungen blieb die Beziehung aufrecht. Das Fehlen eines persönlichen Treffens hatte keine Auswirkungen auf die empfundene Legitimität der Beziehung.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Kennenlernen meist zufällig und über ähnliche Wege wie das Kennenlernen von anderen Peers erfolgte. Die befragten Jugendlichen planten nur selten, auf Partnersuche zu gehen, Gefühle entwickelten sich erst im Laufe des näheren Kennenlernens, manchmal recht kurz nach diesem Kennenlernen und manche

⁶ Die Jugendlichen sprachen davon, dass sie mit der anderen Person schreiben oder telefonieren würden. Sie spezifizierten nur selten, ob der Kontakt über Social-Media-Kanäle, Chatprogramme, SMS oder Telefonie erfolgte. Aus den Erzählungen scheint es, als würden verschiedene der genannten Möglichkeiten genutzt werden.

verliebten sich in Freund_innen, die sie schon länger kannten. Die Mädchen, die im Park nach Jungen suchten, schienen eher eine Ausnahme zu bilden. Im folgenden Abschnitt werden das Empfinden der Gefühle und der Umgang damit näher beschrieben.

5.2. Gefühlsempfindungen

Das Empfinden von romantischen Gefühlen war für die befragten Jugendlichen oftmals neu und entwickelte sich mit der Zeit auch weiter. Vor allem wenn sie nicht aus vergangenen Erfahrungen schöpfen konnten, fiel ihnen der Umgang mit den Gefühlen nicht unbedingt leicht. In diesem Abschnitt wird die Beschreibung von romantischen Gefühlen sowie der Umgang mit diesen näher behandelt.

5.2.1. Ein neues Gefühl – Wie Jugendliche Verliebtheit beschreiben

Die Beschreibung des Gefühls war für die befragten Jugendlichen nicht einfach und erfolgte sehr divers. Auch wurden die Erzählungen dazu recht kurz gehalten, die Jugendlichen gingen eher auf den Umgang mit der Verliebtheit ein. Dennoch konnten gemeinsame Motive aus den Erzählungen herausgearbeitet werden.

Verliebtheit wurde als sehr positiv beschrieben. Es wurde mit Glück und Wohlbefinden in Verbindung gebracht. Die Unsicherheit, die die Befragten dabei möglicherweise empfanden, betrachteten sie teilweise auch als angenehmen Aspekt der Verliebtheit.

„Ja, mal Schmetterlinge im Bauch dann ja äh (--)⁷ ja man mag eben halt total gerne die Person. Man wird vielleicht bisschen so rot, wenn die Person auf einmal hier ist.“ (Fall 115, W2, Z237)

„Also der Gefühl ist gut, sehr, man denkt, man ist das glücklichste M-Mädchen auf der ganzen Welt.“ (Fall 108, W2, Z250)

In den obigen Zitaten sprachen die Befragten jeweils davon, wie sie Verliebtheit empfanden. Im ersten Zitat wird mit dem Aspekt des Errötens auch eine gewisse Aufregung, die die Befragte mit Verliebtheit in Verbindung brachte, angesprochen.

Verliebtheit wurde als neuartiges und komisches Gefühl empfunden. Es unterschied sich zu anderen Gefühlen, die die Befragten bisher empfunden hatten, und sie versuchten, es in

⁷ Eine Erklärung der Transkriptionszeichen befindet sich im Anhang.

Beziehung zu diesen zu setzen. Dies waren etwa Gefühle für Freund_innen, Familienmitglieder oder auch frühere romantische Interessen, die weniger stark ausgeprägt waren. Dabei sprachen die Befragten vom ersten „richtigen“ Mal des Verliebtseins mit dem auch eine gewisse Ernsthaftigkeit einhergeht.

„Halt ich hab das erste Mal wo ich mich so richtig verliebt hab, war in diesen Jungen, meinen Ex-Freund.[...] Keine Ahnung weil eigentlich lieb ich am meisten nur meine Familie [...] Wenn ich einen Jungen liebe der nicht in meiner Familie dazu gehört, is das auch irgendwie komisch, ich weiß nicht wie ich das erklären soll.“ (Fall 35_02, W2, Z227ff.)

„Ich weiß nicht halt. Es ist ein neues Gefühl. Ja, es ist schon das erste sozusagen das erste richtige Mal so. [...] Also jetzt in der Zeit ein Jahr jetzt das ist schon halt was Ernsteres als vorige. Weil das vorige war halt noch so, weiß nicht, nicht so ernst gemeint. Und jetzt halt schon.“ (Fall 53, W2, Z356)

Im ersten Zitat verlieh die Befragte ihren Gefühlen für den ehemaligen Partner einen gewissen Nachdruck, mit der Wortwahl, dass sie „so richtig verliebt“ war. Damit schien sie eine Unterscheidung zu früheren romantischen Gefühlen zu machen. Im zweiten Zitat wird dies noch deutlicher, indem der Befragte das „richtige“ Verliebtsein in klare Differenz zu früheren Verliebtheiten, die nicht ernst waren, setzte. Die früheren Verliebtheiten schienen weniger wichtig für die Befragten zu erscheinen. Der Formulierung folgend, dass sie nicht ernst gemeint waren, könnten sie auch als spielerisch beziehungsweise spaßhalber bezeichnet werden. Mit zunehmender Erfahrung oder auch zunehmenden Alter wurden Verliebtheiten ernster, die Gefühle der Befragten schienen sich intensiviert zu haben. Diese zunehmende Ernsthaftigkeit fiel vor allem in der zweiten Welle auf. Es schien als würden die Jugendlichen im Alter stärkere Gefühle entwickeln.

Das Gefühl der Verliebtheit wurde allerdings auch mit Ablenkung assoziiert. Die befragten Jugendlichen betrachteten es als negativ, dass Verliebte nur an die bestimmte Person denken und sich nicht auf andere Dinge konzentrieren können. Dies war ein Problem, da die Befragten ihre Konzentration mitunter lieber auf etwas anderes richten wollten.

„Ja. Man (/) Du denkst immer an ihr zum Beispiel. Ähm, du hast, äh, in deinem Kopf immer sie (--) Ähm, du kannst nicht anders (/) anders denken. Nur du

denkst an sie. Ähm, deswegen kannst du in der Schule nicht so gut konzentrieren.“ (Fall 84, W2, Z289)

Das Gefühl der Verliebtheit war für die befragten Jugendlichen neu und zum Großteil auch angenehm. Es stand in Kontrast zu bisher erlebten Gefühlen wie Freundschaft oder familiäre Liebe. Selbst wenn die Befragten schon in der Vergangenheit romantische Gefühle für jemanden gehegt hatten, unterschieden sie diese von dem Gefühl „richtiger“ Verliebtheit. Mit zunehmendem Alter oder zunehmender Erfahrung intensivierten sich die Gefühle der Befragten, frühere romantische Gefühle wurden als weniger ernsthaft betrachtet.

5.2.2. Umgang mit Gefühlen

Wenn die befragten Jugendlichen romantische Gefühle für eine Person entwickelt hatten, suchten sie einen Weg damit umzugehen. Sie berichteten davon, dass sie versuchten, der Person nahezukommen, oftmals gestanden sie der Person die Gefühle oder machten zumindest Andeutungen. In allen Erzählungen von verliebten Jugendlichen gingen sie diesen Gefühlen nach, niemand berichtete davon, dass er oder sie Verliebtheit ignoriert hätte. Dieser Abschnitt befasst sich mit dem Umgang mit Gefühlen bevor eine Beziehung eingegangen wird. Dabei wird darauf eingegangen, wie die Befragten sich der Person von Interesse gegenüber verhält.

Die verliebten Jugendlichen versuchten stark, mit der Person ihres Interesses in Kontakt zu treten und deren Aufmerksamkeit zu erregen. Diese Versuche erfolgten sowohl in persönlichem als auch digitalem Kontakt.

Der digitale Kontakt umfasste Social-Media-Kanäle, Chat-Programme sowie Telefongespräche und SMS. Die befragten Jugendlichen suchten die Person von Interesse auf den verschiedenen sozialen Medien und durchleuchteten deren Profil oder Profile. Diesen Profilen folgten sie dann oder sie schickten eine Freundschaftsanfrage. Im ersten Fall bestand die Hoffnung, dass die Person ihnen dann auch folgt, im zweiten Fall erhofften sie sich die Annahme dieser Anfrage. Danach versuchten sie entweder die Aufmerksamkeit zu erregen, indem sie die Person anschrieben oder die geposteten Inhalte der Person „liketen“. Bei Chat-Gesprächen suchten die befragten Jugendlichen meistens einen Grund beziehungsweise einen Vorwand, um der Person zu schreiben. Dies geschah vor allem wenn die andere Person auf den

ausgesprochenen Wunsch nach Kontakt nicht oder negativ reagiert hatte. Zudem versuchten sie Bezüge zum persönlichen Kontakt herzustellen, sofern dieser stattgefunden hatte.

„Dann hab ich ihn wieder angeschrieben und hab gesagt, dass ich halt, also dass ich selber wo hingeh und dass ichs dass ich es ihm halt empfehlen kann und so Blabla und er so "Danke" und ich hab die ganze Zeit versucht, ihn zu daran zu erinnern, dass ich das Mädchen bin.“ (Fall 113, W2, Z33)

Die Befragte nutzte die Aussage eines Jungen, dass er Nachhilfe brauchen würde, um mit ihm in Kontakt zu treten. Dies war von ihrer Seite allerdings nur ein Vorwand, um ihn an sie und ein vergangenes, persönliches Aufeinandertreffen zu erinnern. Dies erfolgte nachdem die Befragte ursprünglich den Jungen direkt gefragt hatte, ob er mit ihr Kontakt aufbauen wolle, dies aber von ihm nicht angenommen wurde.

Der persönliche Kontakt erfolgte zumindest am Anfang subtiler. Die befragten Jugendlichen versuchten Situationen zu gestalten, in denen sie der Person von Interesse nahe sein konnten. Dabei wurden sie oft von Freund_innen beziehungsweise Peers unterstützt, auf diese Unterstützung wird im Abschnitt „Peers“ noch näher eingegangen. Diese Situationen waren sehr divers, so versuchten die verliebten Jugendlichen, die gleichen Orte wie die Person zu besuchen oder die gleichen Aktivitäten auszuüben. Dies bedeutete etwa, dass sie die gleichen Feiern wie eine Person besuchten oder jene Person dezidiert dazu einlud, eine Befragte wechselte die Moschee, um in der gleichen Moschee wie der Junge, in den sie verliebt war, sein zu können.

„Ich hab sie gefragt was sie zu zu Silvester macht. Sie hat gesagt, sie weiß es noch nicht. Dann hab ich gesagt, lass gemeinsam feiern.“ (Fall 48, W2, Z76)

„bin in andere Moschee gegangen. Dann hab ich aber erfahren, dass er dort sich gemeldet hat. Dann bin ich (/) dann hab ich mich wieder dort gemeldet (/) angemeldet.“ (Fall 46, W1, Z207)

Der Grad des Kontaktes, den die Jugendlichen aufnahmen, war unterschiedlich. In manchen Situationen sprachen sie die Person direkt an und versuchten Zeit zu verbringen, in anderen Situationen blieben sie in der Nähe der Person und hofften, dass sie von ihr bemerkt werden würden.

Manches Mal gingen die verliebten Jugendlichen auch direkt auf die Person zu und luden sie dazu ein, gemeinsam Zeit zu verbringen. Dies konnte etwa gemeinsam mit anderen sein, wie bei der angesprochenen Partyeinladung, oder aber Zeit zu zweit, etwa gemeinsam ins Kino zu gehen. Ziel war es, das Interesse der Person zu wecken und im Idealfall eine gemeinsame Beziehung anzuregen.

Zwar sagten nicht alle der befragten Jugendlichen der Person von Interesse, dass sie Gefühle für sie hätten, aber es war für viele wichtig. Sie gestanden der Person die romantischen Gefühle in der Hoffnung, dass diese erwidert werden würden. Dabei gingen sie zumeist direkt vor und sagten der Person offen, wie sie für sie fühlten, auch wenn es sie Überwindung kostete oder sie nicht sicher waren, wie die andere Person reagieren würde.

„Ja, aber er findet das normal, also er findets nicht normal, aber er (/) er geht besser damit um, als ich dachte. Also er findet das völlig okay und er findet das sogar gut, dass ich ihm das gesagt habe und ja“ (Fall 111, W1, Z467)

„Eigentlich kann ich das nicht gut sagen. Zum Beispiel, ich kann zu Mädchen nicht gehen und sozu (/) sagen, dass ich sie liebe, das geht einfach nicht. Ich hab so kein Selbstbewusst. Und ähm, einmal hab ich´s geschafft, es zusagen.“ (Fall 84, W2, Z285).

Wenn die andere Person die Gefühle erwiderte, begannen die betreffenden Personen eine Beziehung. Im Abschnitt „Beziehungen“ werden neben dem Beginn einer Beziehung auch die gemeinsamen Unternehmungen, die Erwartungen daran sowie Fernbeziehungen näher erläutert. Allerdings reagierte die Person von Interesse nicht immer auf die gewünschte Art und Weise, sodass die betroffenen Jugendlichen auch mit Zurückweisung konfrontiert waren. Der Umgang mit Zurückweisung war dabei unterschiedlich. Manche zogen sich zurück und versuchten, über die Abweisung hinwegzukommen, andere blieben hartnäckig und versuchten weiterhin, das Interesse der anderen Person zu wecken. Auf diese beiden Reaktionen wird im nächsten Abschnitt näher eingegangen.

5.2.3. Umgang mit Zurückweisung

Verliebtheit und Beziehungen bergen das Risiko verletzt zu werden etwa wenn Gefühle nicht oder nicht mehr erwidert werden oder eine_r der Partner_innen mit der Gestaltung der Beziehung oder dem Verhalten der anderen Person unzufrieden ist. Verletzendes Verhalten war für die befragten Jugendlichen beispielsweise, dass die andere Person nicht das Ausmaß an Zeit in die Partnerschaft investierte, das sie sich erwarteten. Zurückweisung war für sie eine sehr unangenehme Situation. Die Reaktion darauf war zumeist Trauer, Unwohlsein oder für manche auch Wut.

In Beziehungen wurde auf unerwünschtes Verhalten des_der Partners_Partnerin mit Wut reagiert. Die Befragten schienen sich mehr von der Beziehung erwartet zu haben, als der oder die Partner_in ihnen gab. Dies verletzte sie und sie reagierten wütend. In Konsequenz kam es zur Trennung, die jeweils von den verletzten Jugendlichen initiiert wurde.

Die befragten Jugendlichen reagierten auf Zurückweisung auch körperlich, vor allem mit Weinen. Die Befragten erzählten davon, dass sie oft auch mehrere Tage nachdem sie eine Verletzung erfahren hatten, geweint haben. Ebenso wurde von zitternden Händen berichtet. Die seelischen Verletzungen hatten also auch körperliche Reaktionen zur Folge.

In der Erzählung über Liebeskummer und Verletztheit unterschieden sich Jungen und Mädchen. Letztere sprachen häufiger von Liebeskummer und Verletztheit. Außerdem berichteten sie offen davon, dass sie geweint hatten. Dabei betonten sie, wie sehr sie verletzt waren und versuchten den Kummer zu unterstreichen. Die Befragte von Fall 120 berichtete davon, dass die Person, in die sie verliebt war, ihre Gefühle nicht erwiderte und angefangen hatte, sie zu ignorieren. Im unteren Zitat aus Fall 35 berichtete die Befragte davon, dass ihr damaliger Partner und ihre beste Freundin sich in einander verliebt hatten. Dies hatte sie sehr verletzt und sie beendete sowohl die romantische Beziehung als auch die Freundschaft.

„Und ich hab dann die ganze Zeit geweint und so.“ (Fall 120, W1, 32)

„ich hab jeden Tag vier Stunden wegen die zwei geweint.“ (Fall 35_02, W2, Z227)

Mit diesen Aussagen hoben die befragten Mädchen die lange Dauer beziehungsweise Häufigkeit des Weinens hervor. Damit unterstrichen sie die Intensität ihres Kammers, die an der Länge dieses Zeitraums, in dem geweint wurde, gemessen zu werden schien.

Dies heißt nicht, dass Jungen nicht offen über Verletztheit sprachen. Auch Jungen erzählten über Erfahrungen der Zurückweisung und Trennung. In den Erzählungen der Jungen sprachen sie diese Gefühle zwar freimütig an, überspielten beziehungsweise rationalisierten sie diese allerdings danach wieder. Vergangene Beziehungen stuften sie als erledigt ein, selbst wenn die Jungen berichteten, dass die Erfahrung noch schmerzhaft für sie war. Nach der Erzählung über die Gefühle tätigten sie mit einem Lachen noch ein Kommentar, der andeutete, dass sie mit der Situation abgeschlossen hatten. Dies könnte allerdings auch dazu gedient haben, um im Interview die ernste Situation zu entspannen.

„Ja, also. Ich hab immer noch so, bissl, Liebeskummer so [...] Kann man nichts machen. Pubertät. (lächelt)“ (Fall 85, W1, Z241ff.)

„(lacht) Eigentlich äh sehr schlecht oder ich weiß nicht. Ich hab so gelacht und ich bin weggegangen (lacht) einfach ja aber sie ist weg jetzt.“ (Fall 36, W2, Z256)

In beiden Zitaten berichteten die Jungen über Erfahrungen mit Liebeskummer nach einer Trennung. Beide erzählten, dass sie noch nicht darüber hinweg seien, versuchten ihre Trauer aber zu überspielen. Sie sprachen auch beide darüber, dass sie der jeweiligen ehemaligen Partnerin den Kummer nicht zu erwähnen würden und dieser vermitteln wollten, kein Interesse mehr zu haben. Die Erzählung über Kummer wurde von den befragten Jungen durch ein Lachen wieder aufgelockert. Es schien, als würden sie keine Schwäche zeigen wollen.

Die befragten Jugendlichen reagierten auf eine Zurückweisung entweder mit einem Rückzug oder indem sie hartnäckig blieben und weiterhin versuchten, das Interesse der anderen Person zu wecken. Dieses Weiterprobieren wurde vor allem dann angewandt, wenn die Befragten noch nicht in einer Beziehung waren, sondern in eine Person verliebt waren, die diese Gefühle aber nicht erwiderte. Der Rückzug wurde sowohl nach einer Trennung als auch nach einer Zurückweisung durchgeführt.

Hartnäckig bleiben bedeutete bei den befragten Jugendlichen, dass sie trotz einer Zurückweisung weiterhin versuchten, der Person von Interesse nahe zu kommen. Auch wenn die Person sehr direkt gesagt hat, dass sie nicht interessiert ist, versuchten sie es weiter und machten sich Hoffnungen, dass die Person doch noch romantische Gefühle entwickeln würde. Auch wurden vergangene Rückzüge negativ betrachtet und sie planten, in der Zukunft hartnäckig zu bleiben. Dies heißt nicht, dass die hartnäckigen Jugendlichen sich nicht durch

die Zurückweisung verletzt gefühlt haben. Sie berichteten trotzdem, dass sie unglücklich waren und Liebeskummer verspürten. Dies hielt sie aber nicht davon ab, trotzdem weiterhin Kontakt zu der Person aufrecht halten zu wollen und sich Hoffnungen für die Zukunft zu machen.

„Heutzutage hätt ich das komplett anders gemacht, und wir wären wahrscheinlich heute noch zusammen, weil ich sie dazu gebracht hätte, dass sie auf mich steht.“ (Fall 48, W2, Z76)

„Er hat gesagt, dass, dass ich ihn liebe, aber dass er mich hasst. [...] Vor Schule hat er angerufen, also wir haben angerufen, und dann hat er aufgehebt, zusammen immer angerufen, aber hat dann nicht (/) aufgehebt. Dann haben wir wieder angerufen, wir haben probiert, da hat er aufgehebt.“ (Fall 46, W1, Z38)

Rückzug heißt, dass die zurückgewiesenen Jugendlichen versuchten, die Person zu vergessen. Dies bedeutete mitunter auch, dass eine bestehende Freundschaft dafür aufgegeben wurde. Die betroffenen Jugendlichen brachen den Kontakt zu der Person von Interesse ab und versuchten, ihr aus dem Weg zu gehen. Auch wollten sie aufhören, romantische Gefühle für die andere Person zu empfinden.

„Sie ist zu andere Freund gegangen, aber sie (/) sie schreibt mir immer noch bis jetzt ab, aber ich schreibe nicht zurück, weil nach Liebe gibts kein Freundschaft, das denk ich mir.“ (Fall 36, W2, Z256)

„Ähm, als ich mit diesem Mädchen in Serbien war, hab ich am Ende in sie verliebt. Und hab dann das zuerst abgebaut [...]“ (Fall 48, W2, Z134)

Nachdem eine Zurückweisung und Liebeskummer erfahren wurden, brauchten die befragten Jugendlichen eine gewisse Zeit, um sich davon zu erholen beziehungsweise bevor sie darüber hinweg waren. Manche waren dann für eine neue Beziehung bereit. Sie haben aus der gewonnenen Erfahrung für die Zukunft gelernt, sie wurden vorsichtiger und sogar ein wenig misstrauischer, bevor sie sich wieder auf eine neue Person einließen oder einlassen wollten. Andere berichteten sogar davon, dass sie fürs Erste gar kein Interesse mehr an Verliebtheit oder Beziehungen hätten.

Bei manchen schien die Aussage, sich nicht mehr für das andere Geschlecht zu interessieren, nicht komplett zuzutreffen. So berichtete eine der Befragten, dass ihr Junge seit der Trennung von ihrem Ex-Freund egal seien. Dennoch erzählte sie, dass sie sich mit ihrer besten Freundin schön machen würde und dann in den Park gingen, um Jungen zu suchen, die ihnen gefallen. Dabei fügte sie an, dass dies auch immer klappen würde. Die Befragte führte zwar nicht weiter aus, was es heißt, dass es funktioniert, aber es wurde deutlich, dass sie durchaus noch romantisches Interesse an Jungen hatte. Eine andere Befragte meinte ebenfalls, kein Interesse an Jungen zu haben, obwohl sie einen Freund hatte. Im Laufe des Gesprächs ging sie darauf ein, dass sie Gewissheit mit ihrem Freund haben möchte, ob sie in einer fixen Beziehung sind, und sie plante, später zu ihm zu ziehen. Diese scheinbaren Widersprüche in den Aussagen machen das deklarierte Desinteresse am anderen Geschlecht besonders spannend. Es wirkt als würden sich die Mädchen als stark und unabhängig präsentieren wollen, um eigene Unsicherheiten oder Probleme zu überspielen. Dies schien für einige Mädchen ein Problem zu sein, auch wenn sie nicht von Desinteresse an Jungen sprachen. Sie wollten stark sein, doch durch die Verliebtheit und die etwaigen daraus resultierenden Probleme entstand für sie eine Schwachstelle.

„Also mit Stärkste mein ich halt, ich hab nie geweint wegen solchen Sachen und halt alle meine Freundinnen hatten halt Crushes und ich konnte sie glaub ich nicht fühlen oder so, also ich hab immer gesagt "stay strong", "you got this" und so, aber seitdem ich auch einen Crush hab, wein ich auch fast jeden Tag [...] und ich hab halt bemerkt, dass ich doch nicht so stark bin.“ (Fall 113, W2, Z59)

Verliebtheit bedeutete auch einen Verlust von Stärke. Dies belastete die Befragten vor allem dann, wenn Probleme auftraten, also die Gefühle nicht erwidert wurden oder sie sich diesbezüglich selbst nicht sicher war. Verletzlichkeit schien mit mentaler Schwäche assoziiert zu werden.

5.2.4. Resümee

Die befragten Jugendlichen erlebten mit der Verliebtheit neuartige Gefühle, sie befanden sich auf für sie unerforschtem Terrain. Erste romantische Gefühle stellten für sie etwas Neues und Unbekanntes, aber auch etwas Schönes dar. Damit bewegten sich die Befragten auf noch unbekanntes Gebiet, auf dem sie erst Erfahrungen sammeln mussten. Die Beschreibungen der

Gefühle waren ähnlich zu denen, die auch Scramaglia (2000) behandelt. Liebe wurde ebenfalls als etwas Großes und Schönes dargestellt und sie verbanden diese mit einem Glücksgefühl.

In der Längsschnittanalyse konnte herausgefunden werden, dass die befragten Jugendliche mit zunehmendem Alter mehr über „richtige“ Verliebtheit sprachen. Romantische Gefühle wurden ernsthafter behandelt, sie schienen für die Jugendlichen mehr Intensität zu haben. Vergangene Verliebtheiten wurden als weniger wichtig oder intensiv betrachtet. Hier lassen sich wieder Parallelen zu Scramaglias (2000) Ergebnissen ziehen. Sie berichtete bereits von einer Historisierung der Gefühle, in neuen Lebensabschnitten wurden Verliebtheiten neu betrachtet und vergangenen Liebesgefühlen wurde ihre Relevanz abgesprochen (vgl. Scramaglia 2000, S. 121f.). Dies deckt sich zudem mit Seiffge-Krenkes Ergebnissen, auch hier bezeichneten die Befragten romantische Gefühle, die sie stärker als bisherige Erfahrungen erlebten, als „richtig“ (vgl. Seiffge-Krenke 2003).

Romantisches Interesse sowie romantische Beziehungen unterschieden sich von Freundschaften und familiären Bindungen und Erfahrungen, die in diesen Beziehungen gesammelt wurden, ließen sich nicht oder nur kaum auf die romantischen Verbindungen umsetzen. Die Jugendlichen befanden sich auf neuem emotionalem Gebiet. Schon Giordano (2003) kam zu einem ähnlichen Ergebnis in ihrer Studie (vgl. Giordano 2003, S. 270). Romantische Gefühle erforderten neue Handlungsweisen der Jugendlichen, die diese erst erlernen und ausprobieren mussten. Dies war zum Teil von Unsicherheit seitens der Befragten geprägt. Sobald sie Gefühle für eine Person entwickelt hatten, wollten die Befragten auch auf die Person zugehen. Auch bei schon bestehenden Freundschaften, in denen ein_e Freund_in Gefühle entwickelt hat, versuchte der_die verliebte Freund_in, der_dem Freund_in romantisch nahezukommen. Die fehlenden Erfahrungen erschwerte es ihnen allerdings, einen Umgang damit zu finden. In Anwesenheit der Person von Interesse wurde die verliebte Person nervös und reagierte auch körperlich, etwa indem sie rot wurde.

Die Jugendlichen entwickelten Strategien, um der Person von Interesse nahe zu kommen. Dies geschah durch den Versuch, in deren Leben präsent zu sein, sowohl im persönlichen Kontakt, als auch im Online-Dasein der Person, etwa indem sie deren Beiträge auf sozialen Netzwerken „liketen“. Im persönlichen Kontakt versuchten sie, an den gleichen Orten wie die andere Person zu sein. Ziel dieser Strategie dürfte gewesen sein, der Person zu gefallen und deren Aufmerksamkeit zu wecken, indem sie möglichst präsent in deren Leben waren. Diese

Aufmerksamkeit sollte dann zu romantischen Gefühlen seitens der anderen Person führen. Die direkte Strategie der Jugendlichen war, der Person von Interesse auch mitzuteilen, dass sie für sie romantische Gefühle empfanden. Dies geschah in der Hoffnung, dass die andere Person diese Gefühle erwidern würde.

Das Gestehen von Gefühlen ging mit der Gefahr einher, dass diese nicht erwidert wurden. Dabei erlebten die Jugendlichen Liebeskummer. Mädchen betonten die Dimension dieses Kummers in ihrer Erzählung stark, indem sie ausdrückten, wie viel sie geweint hatten. Jungen versuchten eher, diesen Kummer in ihrer Erzählung zu überspielen und zu relativieren. Dabei betonten sie, dass es ihnen eigentlich egal sei, selbst wenn sie noch von anhaltendem Kummer berichteten. Dies könnte daran liegen, dass sie zumindest in der Interviewsituation keine Schwäche zeigen wollten.

Manche Befragte versuchten trotz einer Zurückweisung weiterhin, das Interesse der anderen Person zu wecken. Andere nahmen die Zurückweisung als Anlass, um sich von der Person zu lösen und nach einer Phase des Liebeskummers neu zu orientieren. Langfristig betrachtet, bildeten die Erfahrungen, die sie mit der Verliebtheit und Zurückweisung gemacht haben, eine Lernmöglichkeit für die Zukunft, mit der die Jugendlichen unterschiedlich umgingen. Manche wurden Personen des anderen Geschlechts gegenüber vorsichtiger und auch misstrauischer, während andere sich ganz zurückzogen und sich erst in späterer Zukunft wieder verlieben wollten.

Eine Abweisung war ein definierender Moment für den Weiterlauf der verliebten Person, sowohl in Hinblick auf die aktuelle Verliebtheit als auch für den weiteren Umgang mit Verliebtheit im Lebensverlauf. Das Erfahren von Abweisungen veränderte zum Teil die Art, wie Jugendliche im weiteren Verlauf mit Verliebtheit umgingen.

5.3. Die Paarbeziehung

Eine Beziehung war für die befragten Jugendlichen ein wichtiger Aspekt der Verliebtheit und des Erwachsenwerdens. Der Begriff der Beziehung schien für die Befragten eine gewisse Bedeutung zu haben, allerdings war es schwierig, diese festzumachen. Aus den Erzählungen konnte herausgegriffen werden, dass eine Beziehung als romantische Zweierbeziehung

gesehen wurde. Wichtig waren den befragten Jugendlichen, dass sehr viel Kontakt zwischen ihnen und dem_der Partner_in bestand. Dieser konnte sowohl online als auch in persönlichen Treffen erfolgen, auf diesen Kontakt wurde im Abschnitt „5.1. Kennenlernen und gemeinsamer Kontakt“ bereits eingegangen. Des Weiteren setzten die Befragten gewisse Erwartungen an eine Beziehung, die in diesem Kapitel beleuchtet werden.

Im folgenden Abschnitt wird auf den Beginn der Beziehung, die Gestaltung dieser, Erwartungen an eine Beziehung, Konflikte und Trennung, sowie den Sonderfall der Fernbeziehung eingegangen. Außerdem wird auf die Thematik der Geschlechterrollen und der Zukunftsvorstellung eingegangen.

5.3.1. Beginn der Paarbeziehung

Im vorherigen Kapitel wurde beschrieben, dass die befragten Jugendlichen der Person von Interesse ihre Gefühle gestanden haben. Wenn dies in dem gewünschten Sinne verlief, nämlich dass die andere Person diese Gefühle erwiderte, wurde eine Beziehung eingegangen. In der ersten Welle erzählten die Jugendlichen darüber, als sei diese Beziehung ein Zustand, der sich plötzlich ergeben hatte, ohne dass sie viel dazu beigetragen haben. Es schien als sei die gegenseitige Liebeserklärung der Anlass, um eine Beziehung zu beginnen. Mit zunehmendem Alter und/oder zunehmender Erfahrung wurde darüber anders berichtet. Die befragten Jugendlichen erklärten den Eintritt in eine Beziehung mit einer aktiven Entscheidung ihrerseits oder sie wünschten sich ein klärendes Gespräch in dieser Hinsicht.

„Und dann er hat nur gemeint, dass er mich mag und so weiter und danach ist das passiert.“ (Fall 108, W1, Z217)

„und dann hatten wir uns gegenseitig gefragt äh, ob wir uns lieben, also und dann halt (leise) es is dann nachher so gekomm. Und dann is sozusagen und dann so is die Beziehung rausgekomm“ (Fall 115, W1, Z207)

„halt ja, die Liebe gestanden und so (lacht) und ja dann sind wir halt, haben wir uns halt gesagt, ja ok, dann ist das eine Beziehung und dann ja. (lacht)“ (Fall 53, W2, Z208)

„Und dann hab ich ihn erstmal zittern lassen [...] am nächsten Tag hab ich ihm dann geschrieben und hab gesagt ja. [...] Weil (-) ich selber noch nicht im Klaren war, ob ichs machen soll oder nicht.“ (Fall 83, W2, Z598ff.)

In der ersten Welle wurden Beziehungen als eine unvermeidbare Konsequenz, die nach dem gegenseitigen Gestehen von romantischen Gefühlen auftritt, dargestellt. Dies wird durch die vorhergehenden ersten beiden Zitate veranschaulicht. Es scheint als wäre die Liebeserklärung der Auslöser der Beziehungen gewesen. Der Beziehungsbeginn wird unklar dargestellt, zwei der befragten Jugendlichen gestanden sich ihre Gefühle und auf einmal waren sie in einer Beziehung. Es wurde nicht über einen Entscheidungsprozess berichtet, bevor sie eine Beziehung eingingen. Im Gegensatz dazu berichteten die Jugendlichen in der zweiten Welle mit über eine Entscheidungsfindung, ob sie eine Beziehung eingehen möchten, wie bei den obigen letzten beiden Zitaten zu sehen ist. Die betroffenen Jugendlichen gestanden sich ebenfalls ihre romantischen Gefühle füreinander, doch wurde mehr über eine gemeinsame Entscheidung hinsichtlich des Starts einer Beziehung berichtet. Auch wollten sie sich über diese Gefühle im Klaren sein, bevor sie eine Verbindung eingingen. In den Erzählungen kam dieser plötzliche Zustand einer Beziehung nicht mehr vor, stattdessen wurde diese viel mehr als Resultat eigener Entscheidungen dargestellt. Außerdem ergab sich eine Phase, in der sich die Jugendlichen näher kennenlernten, bevor sie eine Beziehung eingingen. Diese Phase fand allerdings erst statt, nachdem sie schon romantische Gefühle füreinander entwickelt hatten. Es scheint als hätte es bei den befragten Jugendlichen eine gewisse Weiterentwicklung gegeben. Sie berichteten von Überlegungen und Entscheidungsprozessen bevor sie eine Beziehung eingingen. Dies könnte sich aufgrund früherer Erfahrungen mit Beziehungen ergeben haben. Möglicherweise fand ein Lernprozess statt. Spannend festzuhalten ist hier, dass der Unterschied in den Erzählungen zwischen erster und zweiter Welle sehr klar war. Von einer plötzlich sich ergebenden Beziehung wurde in der zweiten Welle nicht mehr berichtet, während in der ersten Welle nicht von Entscheidungsprozessen gesprochen wurde. Die befragten Jugendlichen machten eine Veränderung durch, ob sie eine Beziehung eingingen. Während zuerst scheinbar automatisch nach dem gegenseitigen Gestehen der romantischen Gefühle eine Beziehung begann, schienen die Befragten mit zunehmendem Alter beziehungsweise zunehmender Erfahrung stärker abzuwägen, ob diese Beziehung von beiden auch erwünscht war.

Fernbeziehungen spielten für die Befragten ebenfalls eine Rolle. Diese Fernbeziehungen waren für die Jugendlichen auf Langfristigkeit angelegt und eine gemeinsame Zukunft war in Planung. Die Fernbeziehungen sind auf unterschiedliche Weisen zustande gekommen, aber in allen Fällen lebten die Partner_innen schon vor Start der Beziehung in unterschiedlichen Ländern. Allerdings hatten die befragten Jugendlichen auch immer abseits der Beziehung eine persönliche Bindung zu diesem Land. Diese resultierte für die meisten aus der eigenen Herkunft beziehungsweise auch der Herkunft der Eltern. Für eine Befragte war es aber ein Ort, an dem sie über das Internet Freund_innen gefunden hatte, als sie in ihrer Schule in Wien gemobbt wurde. Besonders interessant ist, dass zumindest bei den Mädchen, die in einer Fernbeziehung waren, die persönlichen Treffen eher in dem Land, in dem ihr Partner lebt, stattfanden. Außerdem planten die Mädchen nach Abschluss ihrer Schulzeit beziehungsweise ihrer Ausbildung den Umzug zu ihrem Partner sowie eine gemeinsame Zukunft. Diese umfasste in der Vorstellung auch Hochzeit und/oder Kinder. Für die betreffenden Mädchen war dieser Umzug selbstverständlich und es wurde nicht davon gesprochen, dass der Partner möglicherweise zu ihnen ziehen könnte. Dies könnte sich durch die oben angesprochene, starke persönliche Bindung erklären, die die Befragten schon vor der Beziehung zu dem jeweiligen Land hatten.

5.3.2. Erwartungen an den_die Partner_in

Die befragten Jugendlichen hegten bestimmte Erwartungen an eine_n potenzielle_n Partner_in. Diese Ansprüche waren vor allem vor und zu Beginn der Beziehung relevant, aber auch während der Beziehung waren sie wichtig.

Die Befragten wünschten sich, dass der_die potenzielle Partner_in ähnliche Charakterzüge, Interessen, wie auch Werteinstellungen und soziale Hintergründe haben sollte. Bestimmte Voraussetzungen waren für die Befragten wichtig, damit eine Person als mögliche_r Partner_in von Interesse ist. Diese waren etwa Religion und/oder die Herkunft. Des Weiteren wünschten sich die befragten Jugendlichen, dass ein_e Partner_in eine ähnliche akademische Ausbildung erfährt beziehungsweise erfahren hat wie sie. Auch Charaktereigenschaften der Person waren von Relevanz. Dazu gehörte etwa, dass die Befragten mit dem_der Partner_in Spaß haben und den Humor teilen wollten. Gemeinsam Lachen zu können, war den befragten Jugendlichen wichtig. Außerdem wünschten sie sich eine offene Kommunikation und eine_n

freundliche_n Partner_in. Dazu gehörte für die Befragten, dass sie mit dem_der Partner_in auch über Probleme reden können.

„Intelligent, religiös wie ich, natürlich am gleichen Niveau, versteht mich und uh will genau das uh was ich machen will, also sie sie hat das gleiche Niveau wie gesagt und hat die gleichen Gefühle wie ich.“ (Fall 78, W2, Z670)

„Ich mag syrische sein, mein Freund.“ (Fall 30, W1, Z116)

„Weil ich würd gerne einen Freund haben wollen, der auch studiert hat [...] aber für mich ist es einfach wichtig, dass er Moslem ist und ja.“ (Fall 113, W2, Z252ff.)

„und, ja, einfach den, meinen Humor haben.“ (Fall 34, W2, Z650)

„Halt ich brauch einen Menschen dem ich alles, also, anvertrauen kann.“ (Fall 35_02, W2, Z215)

Die befragten Jugendlichen äußerten stark den Wunsch nach einem_einer Partner_in, die ihnen selbst sehr ähnlich ist. Die Gleichheiten bezieht sich auf Herkunft, Religion, Ausbildung aber auch auf den Humor. Hier kommt das Konzept der Homophilie zum Tragen. Diese bedeutet, dass Menschen eher soziale Beziehungen mit Personen, die ihnen ähneln, als mit Personen, die sich von ihnen unterscheiden, aufbauen (vgl. McPherson et al. 2001, S. 416). Dieses Muster lässt sich auch in den Wünschen der Befragten erkennen. Die Befragten nannten oft keine Begründung für diese Wünsche. Es schien aber, dass sie sich von einer größeren Ähnlichkeit eine gute Beziehung erhofften. Zu erwähnen ist, dass die Religion des_der Partner_in nur für Personen islamischen Glaubens wichtig war. Allerdings war die Religion an sich nur sehr wenigen Leuten wichtig, für viele der Befragten schien sie keine Rolle zu spielen.

Das Aussehen des_der Partners_Partnerin spielte in den Augen der Befragten eine unterschiedlich wichtige Rolle. Manche meinten, es sei ihnen sehr unwichtig, da ihnen der Charakter wichtiger ist. Dabei wurde allerdings angesprochen, dass ein schlechter Charakter für die Personen mitbestimmen würde, wie sie das Aussehen einer Person bewerten würden. Für andere war das Aussehen durchaus relevant, dies schwang allerdings eher in der Erzählung mit, wenn sie darüber berichteten, warum sie sich für eine Person interessierten oder dies nicht taten.

„Bei Männern is es halt so, dass äh mir das Aussehen nicht ganz so wichtig is, weil ich schaue halt prinzipiell als Erstes auf den Charakter [...]“ (Fall 111, W1, Z358)

„Für andere Mädchen ist er ur schön und so für mich ist er so so richtig so hässlich, weil er hat einfach keinen guten Charakter.“ (Fall 118, W1, Z42)

„Ich hab mich in sie verliebt, direkt, weil ich fand sie hübsch, keine Ahnung.“ (Fall 48, W2, Z134)

„Ja, die sind eh alle so richtig hart schirch in unserer Klasse.“ (Fall 52 W2, Z182)

In diesen Zitaten werden die unterschiedlichen Einstellungen zu Aussehen potentieller Partner_innen deutlich. Die beiden letzten Zitate deuten auf eher größere Wichtigkeit des Aussehens für die Befragten hin. Die Befragte aus dem letzten Zitat erklärte ihr Desinteresse an Beziehungen damit, dass sie die Jungen aus ihrer Klasse hässlich finden würde. Im weiteren Gespräch nannte sie auch Jungen, die sie attraktiver fänden würde und die dadurch eher als potentielle Partner in Frage kämen. Der Junge aus dem dritten Zitat sprach davon, sich in ein Mädchen aufgrund ihres Aussehens verliebt zu haben. Umgekehrt definierte die Befragte aus dem zweiten Zitat das Aussehen über den Charakter des Jungen, während die Befragte im ersten Zitat davon sprach, dass sie das Aussehen nicht so wichtig findet. Das Aussehen nahm eine ambivalente Rolle ein, allerdings wird es nie gänzlich abgetan.

Vergangene Partner_innen wurden zum Teil negativ bewertet, wenn sie die Erwartungen der Befragten nicht erfüllt haben. Nicht immer wurden die Erwartungen spezifiziert, manchmal wurden lediglich die Kriterien „richtig“ und „falsch“ verwendet, um eine_n Partner_in zu beschreiben. Dabei wurden vergangene Partner_innen als „falsch“ bezeichnet, während der_die aktuelle oder erwünschte Partner_in „richtig“ oder der_die „Wahre“ war oder sein sollte.

„Ich habs dann auch später gesehn, dass er falsch für mich war, weil ich hab jetzt auch einen Freund, aber also mit dem bin ich seit sechs Monaten zusammen [...]. Ich finde, er ist ein Richtiger für mich, und ja.“ (Fall 108, W1, Z213ff.)

In den Erzählungen über Verliebtheit thematisierten die Befragten auch traditionelle Geschlechterrollen. Dabei benannten sie diese nicht als solche, aber thematisierten bestimmte Zuschreibungen an Männer und Frauen. Für manche waren diese Rollen wichtig und sie strebten diese an. Andere versuchten sich ihnen zu entziehen oder sie zu brechen. Vor allem Mädchen sahen sich mit vielen Erwartungen aufgrund ihres Geschlechtes konfrontiert. Während Jungen eher davon sprachen, was sie sich von Mädchen erwarteten, sprachen Mädchen davon, was von ihnen erwartet wird, ohne dabei konkret zu nennen, wer diese Erwartungen stellte. Sie schienen aber in erster Linie von Seiten der Familie insbesondere der Eltern zu kommen. Diese Erwartungen bezogen sich auf ihr Verhalten in momentanen Beziehungen, aber auch in späteren, dauerhaften Partnerschaften. Die Letzteren wurden vor allem in Bezug auf die Aufgabenverteilung in einer Familie genannt und werden im Abschnitt „Zukunftsvorstellungen“ näher behandelt.

Bei diesen Geschlechterrollen wurde oft Tradition erwähnt, die sich darauf zu beziehen scheint, dass Jungen eher einen aktiven Part und Mädchen einen passiven Part in einer Beziehung übernehmen. Gerade die Jungen schienen sich von ihren Partnerinnen zu erhoffen, dass sie eher ruhig und zurückhaltend wäre.

„Ich find es komisch, wenn mich ein Mädchen nach Hause begleitet. Ich bin immer noch der altmodische, der Junge geht zur Frau.“ (Fall 48, W2, Z76)

„Ja, ich, ahm, bevorzuge diese Mädchen, die so etwas süß, ah, süß sind, so einfach so ruhiger [...]. Ja, und nicht so diese keine Ahnung diese Mädchen von heute [...].“ (Fall 34, W2, Z650)

Beide Befragte aus den obigen Zitaten erwähnten den erwarteten passiven Part des Mädchens. Außerdem thematisierten beide, dass diese Einstellung eher veraltet ist. Im ersten Zitat sprach der Junge dezidiert davon, dass er altmodisch sei, im zweiten machte der Junge eine Differenz zu ruhigen, eher passiven Mädchen und den Mädchen „von heute auf“.

Besonders beim Thema Sexualität wurden die unterschiedlichen Geschlechterzuschreibungen merkbar. Das Thema Sexualität wurde vor allem von Mädchen angesprochen und dabei kamen meist unterschiedliche Geschlechterzuschreibungen in Hinblick auf sexuelle Aktivität vor. Die Jugendlichen, die Sexualität ansprachen, bezogen sich darauf, dass Geschlechtsverkehr für sie zum Zeitpunkt des Interviews nicht von Interesse war und von

selbsterlebten sexuellen Erfahrungen wurde nicht berichtet.⁸ Die Befragten betonten, dass sie derzeit keinen Sex wollten und schienen es als negativ zu betrachten, in ihrem Alter Sex zu haben. Die befragten Mädchen hatten Angst um ihren Ruf und betrachteten selbst auch andere Mädchen, die Sex hatten, als negativ, selbst bei ihren Freundinnen wird sexuelle Aktivität negativ gesehen. Dies unterscheidet sich von den Ergebnissen von Lyons et al. (2011), die herausfanden, dass Mädchen sexuelle Aktivität bei Freundinnen durchaus akzeptierten. Ein Mädchen musste nicht unbedingt Sex haben, es reichte auch, wenn es Kontakt zu vielen Jungen hatte. Dieser Kontakt bezog sich etwa darauf, dass ein Mädchen mit vielen Jungen online oder persönlich kommunizierte.

„sometimes she comes over to me like a slut just like it goes over weil sie so viele Jungsnummern hat.“ (Fall 52, W1, Z42)

„Und, also, und jetzt haben wir keinen Kontakt mit ihr. Sie sie jeden Tag hat sie, hat sie Freund. Also sie, keine Ahnung für sie ist Sex wichtig. So. Und ich Kontaktabbruch mit ihr gemacht, halt.“ (Fall 46, W1, Z324)

Ein Junge verbreitete etwa auch ein Gerücht, dass seine Ex-Freundin Oralsex hatte, um Rache an ihr zu üben. Dies zeigt, dass ein Mädchen mit sozialen Sanktionen zu rechnen hatte, wenn es sexuell aktiv war oder auch nur Kontakt zu vielen Jungen hatte.

Ein Mädchen berichtete auch davon, dass der Bruder des Jungen, in den sie verliebt ist, sie als „Schlampe“ bezeichnen würde, da sie Interesse an dem Jungen gezeigt hatte. Dieses Interesse wurde geweckt, da er einen Freund schickte, um ihr zu sagen, dass er in sie verliebt sei. Als sie später für ihn mit ihrem damaligen Partner Schluss gemacht hatte und ebenfalls Interesse an ihm bekundete, meinte er, dies sei nur ein Scherz gewesen und er würde sie hassen. Seit sie Interesse an ihm bekundet hat, wurde sie von seinem Bruder beschimpft.

Unterschwellig wurde auch die Differenz angesprochen, wie Jungen und Mädchen, die Sex haben, gesehen werden. Für Mädchen war es schon schwierig, wenn ein Junge sie anfasst, während Jungen das Ziel haben sollten, viel sexuelle Erfahrung zu sammeln.

„weil zum Beispiel der Junge, er bringt dich nur ins Bett, und dann verlässt er dich nach zwei drei Tagen, oder zwei drei Monaten, egal er verlässt dich dann

⁸ Sexualität als solches kam im Leitfaden nicht vor bzw. wurde von den Interviewer_innen nicht angesprochen.

und was hast du dann gemacht? Du bist keine Jungfrau mehr. (--) Und dann kommt ein andera Junge, und er heiratet dich, und dann sieht er das, dass du keine Jungfrau mehr bist und dann (/) das quält dich dann dein ganzes Lebn lang. [...] Weil, dann wenn er mich anfasst, dann wird es weitererzählt, ja und du hast sie angefasst ge? und die kriegt eh jeda ab? Und Details, Schlampe.“ (Fall 04, W1, Z361ff.).

Hier schwingt auch ein gewisses Misstrauen Jungen gegenüber mit und die strikten Geschlechtszuschreibungen werden deutlich. Ein Mädchen muss darauf aufpassen, nicht sexuell aktiv zu sein, während es für Jungen durchaus in Ordnung ist. Das Mädchen sollte sich am besten für ihren Ehemann aufsparen, dies wird von Jungen nicht verlangt.

5.3.3. Gestaltung der Paarbeziehung

Neben den Ansprüchen an eine_n Partner_in hegten die befragten Jugendlichen Erwartungen an die Gestaltung einer Beziehung. Diese mussten erfüllt sein, damit die Jugendlichen sich in der Beziehung wohlfühlten und diese weiterführten. In diesem Abschnitt wird auf diese Erwartungen sowie der Umgang mit diesen in der Gestaltung der Beziehung eingegangen.

Zusammen Zeit zu verbringen war für die befragten Jugendlichen in einer Beziehung wichtig, da sie es als wesentlichen Bestandteil in einer Beziehung betrachteten. In der gemeinsam verbrachten Freizeit wurden verschiedenste Aktivitäten ausgeübt. In den Erzählungen wurden gemeinsame Interessen, denen nachgegangen wurde, besonders positiv hervorgehoben.

„Wir tun reden, lachen, zusammen Musik hören, spazieren.“ (Fall 35, W1, Z335)

„Ähm, wir zeichnen beide eben halt schon gerne.“ (Fall 115, W1, Z189)

In diesen gemeinsamen Interessen kommt wieder der Wunsch nach Ähnlichkeit zum_zur Partner_in hervor. Die Befragten wollten mit dem_der Partner_in gemeinsame Interessen verfolgen und sahen diese als wichtig für die Beziehung an. Die erwünschten Gemeinsamkeiten bezogen sich also neben Charaktereigenschaften, sozialer Hintergründe auch auf die Hobbies. Auch Personen, die bereits in einer Beziehung waren, betonten die Gemeinsamkeiten, wie etwa im obigen Zitat aus Fall 115, indem die Befragte davon sprach, dass sie und ihr Partner beide gerne zeichnen würden. In den Erzählungen wurde nicht von

großen Unterschieden zwischen den Partner_innen gesprochen, diese schienen eher unerwünscht in einer Beziehung zu sein.

Der Ort, an dem Paare sich trafen, spielte für die Befragten eine Rolle. Einige der befragten Jugendlichen wollten außerhalb der Schule miteinander Zeit verbringen, sie berichteten von vergangenen Beziehungen, die nur in der Schule geführt wurden. Dies reichte den Befragten mit der Zeit nicht mehr aus.

„Und mit der einen war ich, ich glaub zwei Monate zusammen, ding, aber das war, ich glaub das war nicht so ne richtige Beziehung so. Weil wir haben uns nur so geliebt halt, nur in der Schule gesehen halt. Die zweite war eine richtige, da haben wir uns auch draußen gesehen und so.“ (Fall 85, W2, Z45)

„Und es war dann aber keine richtige Beziehung, mehr so ich begleite sie nach Hause, fertig. Und ich hab sie dann gefragt, was ist das, das ist keine Beziehung, ich begleite dich nach Hause und fertig, wieso, warum? Ich will mehr. Ja, du hast mir das nie gesagt.“ (Fall 48, W2, Z135)

In diesen Zitaten äußerten die Befragten die Wichtigkeit des Kontaktes abseits der Schule. Im ersten Zitat machte der Befragte eine Unterscheidung zwischen einer „richtigen“ Beziehung, bei der Treffen außerhalb der Schule stattfanden sowie einer nicht „richtigen“ Beziehung, bei der er seine Partner_in nur in der Schule gesehen hat. Im zweiten Zitat sprach der Befragte von einer Beziehung, die er nicht als „richtig“ betrachtete, da er seine Partner_in nur in der Schule und am Heimweg sah. Seiner Erwartung nach hätten die beiden einen intensiveren Kontakt haben sollen, als er dies nicht erfüllt sah, beendete er die Beziehung. Damit die befragten Jugendlichen ihre Beziehung als „richtig“ ansahen, bedurfte es demnach gemeinsam verbrachter Zeit, die außerhalb der Schule stattfinden sollte. Dieses Motiv der „richtigen“ Beziehung steht in Verbindung zum Empfinden von „richtiger“ Verliebtheit“, welches im Punkt „6.2.1. Ein neues Gefühl – Wie Jugendliche Verliebtheit empfinden“ beleuchtet wird. Die befragten Jugendlichen machten eine Unterscheidung zwischen Beziehungen und Verliebtheiten, die sie als weniger ernsthaft ansahen und solchen, die sie als ernsthafter beziehungsweise „richtig“ einschätzten. Die Jugendlichen erzählten in der zweiten Welle mit zunehmender Ernsthaftigkeit von Beziehungen im Vergleich zur ersten Welle. Dabei waren sie sehr selbstreflektiert und berichteten von Veränderungen in der Art der Gefühle

und verglichen sie mit früheren Beziehungen. Diese Vergleiche bezogen sich eben auf die Gefühlsempfindungen selbst, auf die Art wie sie Beziehungen führten oder an diese herangingen. Dabei wurden vergangene Beziehungen oder Verliebtheit als kindlich bezeichnet im Vergleich zu dem, wie die Befragten zum Zeitpunkt des Interviews fühlten.

Wenn ich, jetzt so zurückdenke, denk ich mir so, pss Kind Kinderkacke. Weil ich da so, (--) weil ich mich geschämt hab habe Sachen zu sagen, die heute für mich normal sind. (Fall 48, W2, Z74)

„Da war ich noch so ein Kind. Also, ich mein, ich bin immer noch ein Kind, aber da hab ich halt komplett anders getickt. [...] Ich hatte zwei Beziehungen, aber die zählt nicht so wirklich dazu, ah, würd ich jetzt sagen. Das waren halt so Kinderbeziehungen, nicht küssen oder so irgendwas“ (Fall 34, W2, Z662)

Hier wird deutlich, dass Beziehungen mit zunehmendem Alter oder zunehmender Erfahrung ernsthafter wurden. Es wurden Vergleiche zu vergangenen Beziehungen gezogen, die als weniger ernsthaft betrachtet wurden. Die Bezeichnung „Kinderbeziehung“ stand in einigen Interviews im Raum. Damit bezeichneten die Befragten Beziehungen, die sie nicht als ernst betrachteten beziehungsweise mit einem Fehlen von Verliebtheit in Verbindung brachten. Diese Kinderbeziehungen wurden auch in Hinblick auf die gemeinsamen Aktivitäten bewertet oder besser gesagt einem Fehlen dieser. Dabei unterschieden die Befragten, ob sie nur in der Schule Zeit mit dem_der Partner_in verbrachten oder auch in der Freizeit. Die Befragten verbanden diesen Übergang in der Beziehung auch mit der eigenen Veränderung. Sie erkannten, dass sie neue Gefühle und auch neue Bedürfnisse hatten. Dadurch räumten sie der Beziehung und/oder den Gefühlen zunehmend Bedeutung und Wichtigkeit ein. Mit zunehmendem Alter beziehungsweise auch zunehmender Erfahrung dürften sich die Bedürfnisse der Befragten weiterentwickelt haben. Neue Anforderungen an eine Beziehung ergaben sich. Auch wenn die Befragten vergangene Beziehungen als „Kinderbeziehung“ abtaten, dürften diese eine Rolle in der Entwicklung gespielt haben. Anfängliche Beziehungen dienten dem Ausprobieren, erst durch die gemachte Erfahrung merkten die befragten Jugendlichen, was sie sich von einer Beziehung wünschen.

Nicht alle der Befragten zeigten zum Zeitpunkt des Interviews Interesse daran, eine Beziehung zu haben, da diese mit viel Zeitaufwand verbunden wurde. Dabei sahen diese Jugendlichen

die Ausbildung als wichtiger an und planten, diese zuerst abzuschließen, bevor sie eine Beziehung eingehen wollten. Wie weiter oben ausgeführt wurde, wurde das Gefühl der Verliebtheit und das Führen von Beziehungen unter anderem auch als sehr zeitintensiv und ablenkend empfunden, da die verliebten Jugendlichen nur an die eine Person denken und sich auf nichts anderes konzentrieren konnten oder wollten. Dies sahen jene Befragten als Gefährdung für ihre Ausbildung, da sie diese priorisierten. Hinter der Angst vor Ablenkung standen eigene, meist negative, Erfahrungen mit Beziehungen und Verliebtheit. Diese waren etwa unerwiderte Gefühle und daraus resultierender Liebeskummer. Aber auch Erfahrungen, die Freund_innen der Befragten gemacht hatten, wirkten abschreckend. Ein Befragter meinte etwa, dass er bei seinen Freunden gemerkt hatte, dass diese liebeskrank waren und sich nur mehr darauf konzentrierten. Ein anderer Befragter sagte über seine ehemalige Beziehung:

„Ich hatte schon aber ist zu stressig. [...] Ich hatte fast keine Zeit für mich, halt am Wochenende wo ich mal entspannen, wollte hat sie gesagt, sie will irgendwo rausgehen, ja.“ (Fall 104, W2, Z518ff.)

Beziehungen stellten Zeitaufwand und Mühen dar, die nicht alle der befragten Jugendlichen bereit waren, zu erbringen. Diese Jugendlichen setzten die Ausbildung an erste Stelle und äußerten den Wunsch nach Zeit für sich selbst. Dies bedeutet nicht, dass die Befragten gar nicht an Beziehungen interessiert waren. Die Befragten wollten eine Beziehung eingehen, sobald sie die Ausbildung abgeschlossen beziehungsweise sobald sie einen festen Beruf haben würden. Die gemeinsam verbrachte Zeit stellte eine Belastung für Beziehungen dar, wenn die Partner_innen unterschiedliche Vorstellungen über das Ausmaß dieser hatten. Beziehungen, in denen Einklang darüber herrschte, schienen recht stabil und harmonisch zu verlaufen. Dabei war es irrelevant, ob beide viel Zeit miteinander verbringen wollten oder ob dies beiden weniger wichtig war. Der wesentliche Aspekt war hier, dass beide Partner_innen mit dem Ausmaß an gemeinsamer Zeit zufrieden waren. Beziehungen, in denen Uneinigkeit über die gemeinsam verbrachte Zeit herrschte, waren instabiler und es kam zum Konflikt. Manche fühlten sich zurückgesetzt, wenn der_die Partner_in nicht genügend Zeit mit ihnen verbrachte. Umgekehrt fühlten sich andere eingeengt oder gestresst, wenn der_die Partner_in zu viel der eigenen Zeit in Anspruch nehmen wollte. Diese Personen berichteten, dass sie ihrem_ihrer Partner_in sagten, dass sie weniger Zeit mit ihm_ihr verbringen möchten,

jene daraufhin Schluss machten. Darauf wird im Abschnitt „5.3.2. Trennung“ näher eingegangen.

Neben der gemeinsam verbrachten Zeit wünschten sich die Befragten von einer Beziehung vor allem emotionale Sicherheit und Stabilität. Darunter fallen Wünsche nach Treue wie auch Beistand seitens des_der Partners_Partnerin. Sie erwarteten sich, dass der_die Partner_in für sie da war und auch bei Problemen half. Die befragten Jugendlichen nannten Vertrauen als einen wichtigen Aspekt, den sie von Beziehungen erwarteten. Sie hatten das Bedürfnis, sich auf den_die Partner_in verlassen zu können und emotionale Sicherheit zu erfahren. Dieses Vertrauen stand in starker Verbindung zur Treue in einer Beziehung. Dies hieß für die meisten Jugendlichen, dass der_die Partner_in sich nur auf sie selbst konzentrieren sollte, auch Freundschaften oder Kontakt zu Personen des anderen Geschlechts sollten eher unterlassen werden. Dieser Wunsch nach Vertrauen stand in Verbindung zu der erlebten Eifersucht und der Ausübung von Kontrolle. Vertrauen wurde von Jugendlichen unterschiedlich betrachtet. So kann Vertrauenswürdigkeit etwa bedeuten, dass der_die Partner_in diese Kontrolle ausüben darf. Der Wunsch nach Vertrauen war sehr stark mit dem Wunsch nach Kontrolle verknüpft. Zu wissen, wo die andere Person ist und mit wem sie Zeit verbringt, floss dabei stark ein. Hier gab es auch eine Verbindung zum Wunsch nach gemeinsam verbrachter Zeit. Wenn das Paar nicht beisammen war, zweifelte ein_e Partner_in womöglich über die Aktivitäten, die der_die andere Partner_in in dem Moment ausübte.

Eifersucht resultierte aus der Angst, dass der_die Partner_in die Beziehung beenden könnte, da ein_e bessere_r Partner_in gefunden wurde. Daher wurden Außenstehende schnell als Bedrohung wahrgenommen. Wenn der_die Partner_in mit Personen des anderen Geschlechts sprach oder über Social Media kommunizierte, bekam der_die andere Partner_in nicht nur die Angst, verlassen zu werden, sondern auch die Angst, betrogen zu werden. Schon dieser Kontakt zum anderen Geschlecht an sich konnte als Akt des Betruges wahrgenommen werden. Betrug schien für die befragten Jugendlichen eines der schlimmsten Vergehen zu sein, die ein_e Partner_in begehen könnte. Eine Befragte war nach der Trennung noch mit ihrem ehemaligen Partner befreundet und meint dazu, dass er sie nicht betrogen hätte und daher die Freundschaft möglich sei. Hier schwingt mit, dass die Gefahr des Betrugs, sogar wenn er nicht stattgefunden hat, für die befragten Jugendlichen allgegenwärtig war. Dabei ist festzuhalten, dass obwohl diese Angst allgegenwärtig ist, in den Interviews selbst keine

Hinweise gegeben wurden, dass in einer Beziehung tatsächlich ein Betrug stattgefunden hatte. Die Jugendlichen selbst erzählten nicht oder kaum von eigenen Erfahrungen, die sie mit Betrug gemacht haben, währenddessen war gegenseitige Kontrolle in einer Beziehung und Eifersucht für viele Normalität. Dies dürfte dadurch verstärkt werden, dass Peers und Familienmitglieder ebenfalls vor der Gefahr warnten, betrogen zu werden. Betrug galt als Vertrauensbruch, da Betrug allerdings unterschiedlich empfunden wird, war der Partner_in womöglich gar nicht bewusst, dass die andere Person mit dem Verhalten nicht einverstanden war.

Für viele der Befragten bzw. ihren_ihre Partner_in bestand in einer Beziehung das Bedürfnis nach gegenseitiger Kontrolle. Vor allem Social-Media-Accounts wurden kontrolliert, zum Teil hatten die Jugendlichen auch das Passwort des_der Partners_Partnerin, um Chat-Gespräche lesen zu können sowie Inhalte zu löschen, die die andere Person erstellt hatte, und Kontakte zu blockieren. Es wurde auch davon erzählt, dass es zu Streit gekommen sei, wenn der_die Partner_in mit Menschen des anderen Geschlechts Kontakt hatte oder diese Fotos „geliked“ oder kommentiert haben.

Abseits der Social-Media-Kontakte wurde versucht zu kontrollieren, mit wem sich die andere Person trifft. Dies geschah etwa durch Nachfragen, es wurden aber auch konkrete Vorschriften gemacht, wen der_die Partner_in treffen darf. Manche Partner_innen wollten auch bestehende Freundschaften unterbinden, damit der_die Partner_in nur Zeit mit ihnen selbst verbringen würde. Sie versuchten, die Hauptperson in deren Leben zu sein, es schienen Besitzansprüche an den_die Partner_in zu bestehen.

Diese Art der Kontrolle und Vorschriften wurden in einer Beziehung oftmals hingenommen. Die Erzählungen darüber wurden lachend getätigt und die Kontrolle schien für beide Partner_innen in Ordnung zu sein. Eine Befragte erzählte davon, wie sie und ihre beste Freundin sich trotz Verbot ihres jeweiligen Partners noch miteinander getroffen haben. Dies erfolgte erst, nachdem sie dieses Verbot befolgt hatten, aber damit nicht zufrieden waren. Manche fügten sich der Kontrolle, da sie es als einfacher erachteten, als darüber mit dem_der Partner_in zu streiten. Diese Kontrollversuche schienen allerdings kein Trennungsgrund zu sein. Die Angst, betrogen zu werden, begleitete viele der befragten Jugendlichen in ihrer Beziehung. Dabei musste nicht unbedingt Anlass bestehen. Eine Befragte berichtete etwa:

„Ja, wenn er zum Beispiel rausgeht. Und er sagt mir, er geht mit Freunden raus, und ich weiß aber nicht ob er mit Freunden rausgeht oder mit einer anderen Frau.“ (Fall 04, W1, Z335ff.)

Wenn nun eine Person die Treue beziehungsweise das Vertrauen verletzt sah, kam es zum Konflikt zwischen den beiden Partner_innen. Eine Person stellte die Gefühle der anderen Person sowie die Beziehung dabei in Frage.

„Wenn sie was sagt, wenn sie mit mir uh mit einem Mädchen seh, dann sie sagt mir ah wieso bist du mit Mädchen (lachend) liebst du mich nicht so?“ (Fall 40, W1, Z135)

Diese Kontrolle des_der Partners_Partnerin schien ein Hinweis auf eher instabile Beziehungen zu sein. In Beziehungen, die die Befragten nicht als dauerhaft betrachteten oder zumindest nicht so nannten, wurde stärker von Kontrolle, aber auch dem Wunsch nach Vertrauen in einer Beziehung gesprochen.

In der Analyse konnten anhand der Erzählungen der Befragten zur gemeinsam verbrachten Zeit sowie zum gegenseitigen Vertrauen bzw. der Kontrolle zwei Typen von Beziehungen unterschieden werden, stabile und instabile Beziehungen.

In einer stabilen Beziehung zeigten die Partner_innen gleiche Erwartungen an die gemeinsam verbrachte Zeit und die Gestaltung der Beziehung. Das gegenseitige Vertrauen schien in den stabilen Beziehungen selbstverständlich und wurde wenig thematisiert. Die Partner_innen schienen sich nicht gegenseitig zu kontrollieren. In diesen stabileren Beziehungen war nicht nur das Vertrauen gegeben, sondern auch gegenseitige Unterstützung wurde thematisiert, diese schien dabei selbstverständlich zu sein. Diese reichte von gegenseitigem Trost und finanzieller Unterstützung zu Hilfe bei psychischen Problemen und Drogenabhängigkeit. Jugendliche in stabilen Beziehungen sprachen davon, dass die Beziehung bis ins Erwachsenenalter beziehungsweise für das ganze Leben halten sollte. Stabile Beziehungen schienen den Idealvorstellungen nach einer „richtigen“ Beziehung, die die Jugendlichen hegten, zu entsprechen. Sie schienen recht harmonisch zu verlaufen und den Partner_innen ein Gefühl der Vertrautheit und Sicherheit zu geben. Spannenderweise hatten die Fernbeziehungen, die in der zweiten Welle bestanden, alle Merkmale einer stabilen Beziehung.

Instabile Beziehungen im Gegensatz waren stark von Misstrauen und Eifersucht geprägt. Die Partner_innen kontrollierten sich gegenseitig, um der anderen Person vertrauen zu können. Diese Kontrolle konnte sich auf den persönlichen Umgang des_der Partners_Partner_in mit anderen Personen oder auch deren Aktivität auf Social-Media-Kanälen. Auch hegten die Partner_innen unterschiedliche Erwartungen an die gemeinsame Zeit und die Gestaltung der Beziehung. Die Befragten in einer als instabil kategorisierten Beziehung berichteten von Konflikten in der Beziehung. Zum Teil konnten auch vergangene Beziehungen als instabil eingeordnet werden, da sie recht schnell an Konflikten zerbrach. Diese betrafen zumeist auch die unterschiedlichen Erwartungen der Partner_innen an die Gestaltung der Beziehung.

5.3.4. Trennung

In diesem Abschnitt wird auf Trennungen eingegangen. Elf Personen berichteten davon, dass sie schon eine oder mehrere Trennungen hinter sich hätten. Es werden die Trennungsgründe sowie die Trennung selbst beschrieben. Außerdem wird das Verhalten dem_der ehemaligen Partner_in gegenüber nach der Trennung und das Empfinden der Trennung beschrieben.

Wenn Erwartungen nicht erfüllt wurden, führte dies zum Konflikt in der Beziehung. Gerade der Aspekt der gemeinsam verbrachten Zeit und die unterschiedlichen Vorstellungen, die die Partner_innen darüber hatten, sorgten für Probleme. Die Befragten hatten zum Teil unterschiedliche Erwartungen als ihre Partner_innen, wie viel Zeit miteinander verbracht werden sollte, oder wie viel Zeit sie bereit waren, in die Beziehung zu investieren. Wenn der oder die Partner_in nicht bereit war, Zeit mit der anderen Person zu verbringen, fühlte diese sich zurückgesetzt und verletzt. Ein Befragter berichtete auch über seinen Unwillen, mehr Zeit mit seiner Partnerin zu verbringen. Als er ihr dies mitteilte, beendete sie die Beziehung.

„wenn man mit jemanden zusammen ist, sollte man halt auch viel mit ihm verbringen oder mit ihr verbringen und er hat das halt nicht gemacht. Er hat mich ignoriert, er ist weggerannt vor mir, [...] und das hat mir halt weh getan. [...] danach hab ich ihm einfach gesagt, du ich mache mit dir Schluss“ (Fall 118, W1, Z42)

„Weil also ich hab Schluss gemacht weil (/) weil ichs einfach nicht konnte. Wenn ich eine Person nicht lange sehen kann, die ich ur lang (/) die ich liebe eigentlich,

[...] weil ich bin so ein Mensch, der wenn ich jemanden ein Monat lang nicht seh oder länger kann ich wieder schwer (/) muss wieder versuchen anvertrauen und dann wieder alles von neu.“ (Fall 35_02, W2, Z251)

Im vorhergehenden Abschnitt wurde bereits auf den Wunsch nach gemeinsam verbrachter Zeit eingegangen. Hier wird nun nochmals deutlich, wie wichtig den Befragten diese war. Das Gefühl der Zurücksetzung, das durch das Fehlen der gemeinsamen Zeit ausgelöst wurde, war in einigen Beziehungen ein Trennungsgrund. Es schien weniger das tatsächliche Ausmaß an Zeit zu sein, die Partner_innen zusammen verbrachten, sondern eher was es hieß, Zeit nicht miteinander zu verbringen. Damit ist gemeint, dass die Befragten sich zurückgesetzt fühlten, wenn der_die Partner_in lieber mit jemand anderen Zeit verbrachte oder sie gar ignoriert wie im obigen Zitat von Fall 118 zu sehen ist. Manche Partner_innen wurden eifersüchtig, wenn die andere Person ihre Freizeit mit anderen Menschen verbrachte. Dann kam auch das Bedürfnis nach Kontrolle stärker auf, dies wurde ebenfalls im vorhergehenden Abschnitt näher behandelt. Außerdem führte das Fehlen gemeinsamer Zeit zu einem generellen Vertrauensverlust, wie etwa im Zitat von Fall 35 anschaulich wird. In Hinblick auf die Trennung ist nun festzuhalten, dass fehlende gemeinsame Zeit von den Befragten als Trennungsgrund angegeben wurde. Aus den näheren Ausführungen dieser Jugendlichen ergab sich aber, dass eher Probleme wie Eifersucht, Zurücksetzung oder Vertrauensverlust, die aus fehlender gemeinsamer Zeit resultierten, zur Trennung geführt haben dürften.

Ein weiterer Trennungsgrund war für die befragten Jugendlichen das Hinzukommen einer dritten Person. Damit ist gemeint, dass eine_r der Partner_innen sich in eine andere Person verliebt hat und dadurch die Beziehung ein Ende fand. Dies geschah einsererits, da die Person, die sich neu verliebt hat, die Trennung initiierte, wie etwa das Mädchen aus dem folgenden Zitat, das sich für einen anderen Jungen von ihrem damaligen Partner trennte:

„ob das stimmt, dass er mich, mich liebt. Da hat er Ja gesagt. Und ich hatte auch dann Freund. Dann, ähm dann habe ich gleich nächsten Tag Schluss gemacht mit meinem Freund“ (Fall46, W1, Z38)

Andererseits beendete auch der_die andere Partner_in die Beziehung, nachdem sich ein_e Partner_in neu verliebt hat. So machte etwa ein Mädchen mit ihrem Freund Schluss, da sie annahm, er sei in eine andere Person verliebt. Im vorigen Abschnitt wurde bereits darauf

eingegangen, dass die Angst vor Betrug unbegründet scheint, da die Befragten selbst von keiner persönlichen Erfahrung damit berichteten. Wie hier zu sehen ist, scheint die Angst, der_die Partner_in könnte sich in eine andere Person verlieben, für manche durchaus begründet zu sein.

Abseits der fehlenden gemeinsamen Zeit und dem Verlieben in eine neue Person werden keine Trennungsgründe genannt, außer der Homosexualität eines Jungen. Dies heißt nicht unbedingt, dass dies die einzigen Trennungsgründe waren. Nicht alle der befragten Jugendlichen nannten einen Grund für Trennungen beziehungsweise kannten auch nicht alle den Grund für die Trennung. Letzteres schien die betroffenen Jugendlichen zu verletzen und emotional zu belasten. Allerdings wurde darauf in den Erzählungen nicht eingegangen.

Trennungen erfolgten im persönlichen Gespräch oder über Social-Media-Kanäle. Über den Ablauf der Trennung selbst wurde nur kurz berichtet, auch die Entscheidungsfindung, die zur Trennung geführt hat, wurde nicht näher ausgeführt. Die Trennung wurde als eine scheinbar kurze Begebenheit dargestellt.

„ja, dann hab ich Schluss gemacht.“ (Fall 46, W1, Z201)

„Dann war sie auf einmal weg.“ (Fall 104, W2, Z526)

„Für mich war das dann so, ok es ist so. Tschüss! Ich hab Schluss gemacht!“ (Fall 48, W2, Z134)

Wie schon die Beziehungsbildung wirkt auch die Trennung wie ein sich plötzlich ergebendes Ereignis, das schnell abgehandelt wurde. Auch dürfte es eher eine einseitige Entscheidung gewesen zu sein, die eine_r der Partner_innen traf, und dann der anderen Person mitteilte. Die Trennung schien sehr schnell nach dem Auftreten von Problemen zu erfolgen und es wirkt, als sei sie der einzig mögliche Weg, der sich aus bestimmten Gründen ergab. Es schien keine lange Entscheidungsfindung zu geben oder Versuche, die Beziehung zu erhalten, etwa indem die Partner_innen durch Gespräche versuchten, die verschiedenen Erwartungen in Einklang zu bringen. Gerade instabile Beziehungen schienen beim Aufkommen von Problemen sehr rasch beendet zu werden. Die Befragten berichteten nicht von einem Wunsch nach der Lösung dieser Probleme. Sie dürften Beziehungen von Beziehungen ein Fehlen von Problemen oder

Streitigkeiten zu erwarten, wenn sich doch Schwierigkeiten ergaben, wurde die Beziehung beendet.

Auch wenn die Trennung als schnell abgehandelt dargestellt wurde, war sie für viele der befragten Jugendlichen ein sehr einschneidendes Erlebnis. Dabei war es irrelevant, ob die Befragten oder der_die damalige Partner_in die Trennung initiierten. In Erzählungen über ehemalige Partner_innen beziehungsweise Beziehungen wurden diese oft negativ dargestellt. So wurde etwa über die Partner_innen gesagt, dass diese falsch für die Befragten waren oder keinen guten Charakter hatten. Nach einer Trennung wurde oft der Kontakt zueinander abgebrochen, die ehemaligen Partner_innen ignorierten sich, wenn sie sich sahen, oder blockierten sich auf Social-Media-Accounts. Das bedeutet aber nicht, dass die Befragten nicht mehr an ehemalige Partner_innen dachten, auch wenn sie versuchten, jene zu vergessen. So berichteten manche Befragte, dass sie immer noch die Social-Media-Accounts der anderen Person regelmäßig betrachten würden und über deren weiteres Leben informiert bleiben möchten. Dabei initiierten sie meist keine Freundschaftsanfrage oder „Folgen“, um nicht die Aufmerksamkeit der anderen Person zu erregen.

„Ich hab häufig versucht irgendwie Facebook oder Instagram von ihr herauszufinden. Konnt ich aber nicht. Alles was sie hatte, hat sie von sich gelöscht. Ich könnte auch in meinem alten Handy damals äh nach der Nummer suchen. Und irgendwie anrufen, fragen, aber möchte ich nicht. Wenn dann anonym, aber nein.“ (Fall 48, W2, Z138)

Mit der Beendigung der romantischen Beziehung wurde zumeist auch das freundschaftliche Verhältnis beendet. Eine Ausnahme bildete hier nur das Paar, das sich aufgrund der Homosexualität des Jungen trennte, die ehemaligen Partner_innen blieben nach der Trennung befreundet. In den Erzählungen der anderen Befragten wurde deutlich, dass die Freundschaft mit der Trennung auch ein Ende fand. Oftmals eben auch jeglicher (freundlicher) Kontakt. Wenn die ehemaligen Partner_innen noch die gleiche Schule oder Klasse besuchten, schien der gänzliche Kontaktabbruch nicht möglich zu sein. In diesen Fällen wurde von gegenseitigem Hass oder auch Rachegerüchten über den_die ehemalige_n Partner_in gesprochen. Gerade die Thematik des gegenseitigen Hasses wurde stark betont. Eine Trennung schien also Anlass zu sein, die andere Person als negativ und Antagonist_in zu betrachten. Es scheint, als wäre diese Ablehnung ein Ausdruck der Wut oder Frustration über

das Beziehungsende oder auch negative Beziehungserfahrungen vor der Trennung. Es scheint, als würde die Beziehung den Betroffenen durchaus noch nachhängen und ein Abschluss für sie schwierig sein. Die herrschende Wut auf die_den ehemalige_n Partner_in sowie der Wunsch, deren Leben trotzdem noch auf Social-Media-Kanälen zu verfolgen, geben Anlass zu der Annahme, dass der emotionale Abschluss mit einer Beziehung für die befragten Jugendlichen durchaus schwer zu sein dürfte.

Die Jugendlichen sprachen in den Interviews nur von vergangenen Trennungen oder aber von theoretisch möglichen Trennungen. Sie erzählten nicht davon, dass sie derzeit vorhätten, sich von ihrem_ihrer Partner_in zu trennen. Zwei der Personen, die in der ersten Welle von einer theoretisch möglichen Trennung sprachen, waren miteinander in einer Beziehung. In beiden Erzählungen schien es, als wäre die Beziehung derzeit glücklich, die Trennung eben erst in einer fernerer Zukunft eine Möglichkeit. In der zweiten Welle erzählten die beiden jedoch von der Trennung, die ein paar Wochen davor stattgefunden hatte.

5.3.5. Rollen- und Zukunftsvorstellungen

Die befragten Jugendlichen sprachen über ihre Zukunftsvorstellungen in Bezug auf Partnerschaft und Familiengründung. Diesbezüglich hatten die meisten der befragten Jugendlichen eine recht ähnliche Vorstellung. Das Erfüllen der oben genannten Erwartungen nach Treue und gemeinsam verbrachter Zeit spielte in der Zukunftsplanung und der Vorstellung einer langfristigen Beziehung im Erwachsenenalter eine wesentliche Rolle. Viele der Befragten äußerten den Wunsch nach einer oder einem festen Partner_in im Erwachsenenalter. Von dieser Beziehung wünschten sie sich, dass sie ein Leben lang halten soll. Ehe war dabei zwar nicht für alle, aber doch für viele der Befragten ein Thema.

In diesem Wunsch nach Dauerhaftigkeit unterschieden sich die befragten Jugendlichen zwischen jenen, die sich diese erhoffen und jenen, die fest davon ausgehen. Manche der Jugendlichen nannten zwar die Möglichkeit der Scheidung, wünschten sich aber trotzdem, dass die Verbindung ihr ganzes Leben lang halten würde. Weitere waren der Ansicht, dass sie den oder die Richtige_n treffen werden und dann für ihr ganzes Leben mit dieser Person zusammen sein werden.

Manche der Mädchen, die zum Zeitpunkt des Interviews in einer Partnerschaft waren oder verliebt waren, sahen die Person von Interesse auch als Partner_in für das Erwachsenenalter,

als sie ihre auf Zukunftspläne angesprochen wurden. Wie oben erwähnt hatten vor allem die Mädchen, die sich in einer Fernbeziehung befanden, schon konkrete Pläne wie sie die Zukunft mit dem Partner gestalten möchten. Aber auch andere Mädchen wollten mit ihrem Partner oder der Person von Interesse zusammenbleiben.

„Und das ist mein zukünftiges Leben, [...] dass ich wahrscheinlich zu hundert Prozent das lasst mich nicht in Ruhe ähm mit meinem Freund noch zusammen bin.“ (Fall 27, W1, Z1251)

Der Zeitpunkt oder das Alter, ab dem die Befragten die feste Partnerschaft eingehen möchten, war für manche mehr und für manche weniger präsent. Manche sahen sich schon in dieser dauerhaften Partnerschaft, andere wollten bis nach Abschluss der Ausbildung warten oder bis sie einen festen Job haben. Hier spielte mehr ein Lebensereignis als das Lebensalter eine Rolle, ab wann sie sich bereit für diese fixe Bindung sahen. Diese Befragten wollten erst finanzielle Stabilität erreichen, bevor sie sich einer dauerhaften Partnerschaft widmen möchten.

„das heißt, wenn ich die Bildung hab und alles geschafft habe hab einen Beruf und hab Geld, dann kann ich, dann ist es viele leichter eine Familie zu gründen.“
(Fall 104, W2, Z662)

Für andere wiederum spielte das Alter eine stärkere Rolle. Vor allem Mädchen beschäftigte der Gedanke, ab wann sie heiraten möchten.

„Mit (/) eigentlich ich will mit zwanzig oder so heiraten (--) und eine Familie gründen.“ (Fall 108, W1, Z237)

In der Erzählung über das Heiratsalter wurde von einigen Mädchen festgehalten, dass sie nicht zu früh heiraten möchten. Dabei sahen sie die Ehe beziehungsweise die fixe Partnerschaft als Einschränkung. Sie glaubten, dass sie nicht mehr frei seien, alles zu tun, was sie sich wünschten:

„Ich find das nicht gut, weil erst ab achtzehn kann man einfach überall hingehn, und wenn man schon mit siebzehn heiratet dann ist man irgendwie gefangen oda nicht? oder man kann auch schon mit der Frau oda mit den Mann rausgehn aber das ist nicht so, wie wenn du mit Freunden rausgehst.“ (Fall 04, W1, Z164)

Ehe bedeutete somit auch die Aufgabe gewisser Freiheiten, diese Befragte sprach sogar davon, dass man gefangen sei. Dies bezog sich allerdings nicht so sehr darauf, dass die Befragten mehrere Partner_innen haben möchten. Es schien eher die Angst, dass sie weniger Spaß haben könnten, zu herrschen.

Die befragten Jugendlichen erzählten auch, dass sie im Erwachsenenalter Kinder haben möchten. Dabei ist interessant, dass sich die Mädchen auch Gedanken zur Betreuung der Kinder machten sowie der Vereinbarkeit ihres Berufs mit der Kinderbetreuung. Während eine ihren Beruf explizit nach dieser Vereinbarkeit entscheiden möchte, überlegte eine andere Befragte, wer die Kinder betreuen würde, wenn sie und ihr Partner arbeiten. Andere Mädchen sprachen auch konkret davon, dass sie sich Unterstützung durch ihren Partner erwarten oder ihn sogar als Hauptbetreuung für die Kinder sehen, während sie das Geld verdienen. Die traditionelle Geschlechterrolle der Frau als Kindererzieherin war zwar durchaus noch verbreitet, erfuhr bereits Widerstand bei den heranwachsenden Mädchen. Allerdings ist die Planung, wer die Kinderbetreuung übernimmt, durchaus noch stärker bei den Mädchen internalisiert.

„damit ich bis (/) bis Volksschule sollen sie mit mir sein und dann können sie also ich glaub nicht, dass ein Arzt wirklich lange arbeitet, also bis um zehn oder so. Ähm deshalb (--) kann ich auch danach, wenn ich nach Hause komme, die Kinder (/) mit den Kindern spielen.“ (Fall 108, W1, Z293)

„Oda wenn (/) wenn, ich arbeite, dann muss mein Mann nicht arbeiten, sondern er passt auf die Kinder auf.“ (Fall 04, W1, Z434)

Nicht alle Befragte hatten schon einen Plan, wie sie sich eine Partnerschaft oder Familie in Zukunft vorstellen. Dazu meinten sie, dass sie sich noch keine Gedanken gemacht hätten und brachten ein, dass sie auch noch sehr jung wären und das noch Zeit habe. Diese fehlenden Vorstellungen betrafen sowohl Jungen als auch Mädchen und fanden sich bei Befragten unabhängig von deren Beziehungserfahrung.

„Ja es ist so mag und ah gucken was meine wenn ich eine Familie bekommen will, ich hab keine Ahnung ich hab da also Kinder, ich weiß gar nicht, ob ich hab darüber gedacht, ich hab aber nie like so ich hab konkret darüber gedacht und dann hab ich den Gedanken wieder frei gelassen, weil ich bin jetzt dreizehn, ich

würde nicht gerne jetzt über das denken, weil ich bin noch dreizehn.“ (Fall 52, Z354)

„Ja (lacht), das ist äh zu früh bis jetzt“ (Fall 36, W2, Z310)

Die Zukunftsvorstellungen hatten sich von der ersten zur zweiten Welle nur geringfügig verändert. Für die meisten, die sich eine dauerhafte Partnerschaft im Erwachsenenalter gewünscht hatten, war dieser Wunsch noch präsent. Auch mögliche Unsicherheiten über die Zukunft, etwa dass manche Befragte noch keine Pläne hatten oder diese noch recht vage waren, wurden von der ersten zur zweiten Welle kaum konkretisiert. Die Pläne wurden in wenigen Fällen an eine Veränderung der Lebens- oder Beziehungsumstände angepasst, wenn etwa in der ersten Welle der Wunsch nach einer dauerhaften Beziehung im Erwachsenenalter genannt wurde, nannten zwei Mädchen, die eine Fernbeziehung begonnen hatten, den Wunsch mit dem Partner dauerhaft liiert zu sein. Eine dieser Befragten nannte in der ersten Welle den Wunsch, zu ihrem besten Freund nach Deutschland zu ziehen und dort einen Partner zu finden, in der zweiten Welle war sie mit diesem besten Freund zusammen und plante ihre Zukunft auch mit ihm als Partner. Auch die Antworten der anderen Befragten in einer Fernbeziehung änderten sich entsprechend ihres Beziehungsstatus.

„und den Mann, wenn ich einen habe, dass er nicht so faul ist, dass er auch arbeiten geht. Und dass er auch gut verdient.“ (Fall 83, W1, Z493)

„Deutschland (-) zu meinem Freund [...] ja, weil wir haben keinen Grund uns zu trennen“ (Fall 83, W2, Z746ff.)

Stärker verändert hatte sich die Vorstellung des Jungen, der sich zwischen den zwei Wellen als schwul geoutet hat. In der ersten Welle nannte er eine heterosexuelle Beziehung sowie Kinder als seine Zukunftsvorstellung, in der zweiten Welle meinte er, er habe noch keine fixe Vorstellung von seinem künftigen Familienleben.

„Falls ich eine Frau finde, mit der ich mich gut verstehe, heirate. Also vielleicht finde ich auch niemals jemanden, mit dem ich wirklich heiraten möchte.“ (Fall 121, W1, Z416)

„Mh, das weiß ich eigentlich gar nicht, also ich glaube das sich das dann noch ergeben wird.“ (Fall 121, W2, Z720)

5.3.6. Resümee

Im Längsschnitt konnte eine Veränderung in der Erzählung über den Beginn der Beziehung ausgemacht werden. Im anfänglichen jugendlichen Alter wurden Beziehungen eher schnell eingegangen, während mit zunehmender Erfahrung mehr über die Entscheidung nachgedacht wurde. Die Jugendlichen schienen mit zunehmendem Alter und zunehmender Erfahrung eine Beziehung eher als bewusste Entscheidung wahrzunehmen. Sie schienen mit mehr Ernsthaftigkeit an eine Beziehung heranzugehen. Diese zunehmende Ernsthaftigkeit konnte bereits beim Empfinden der Jugendlichen von Verliebtheit ausgemacht werden. Nun zeigt sie sich auch in der Herangehensweise an Beziehungen sowie auch der Gestaltung der Beziehung.

In der Gestaltung der Beziehung spielten vor allem die Aspekte der gemeinsam verbrachten Zeit sowie des Vertrauens eine wichtige Rolle für die Befragten. Vertrauen in einer Beziehung schien den Jugendlichen bereits früh wichtig zu sein. In beiden Wellen der Erhebung nahmen Erzählungen über Vertrauen und Kontrolle in einer Beziehung eine wichtige Position ein. Die gemeinsam verbrachte Zeit wurde den befragten Jugendlichen immer wichtiger, sie wurde zunehmend in der zweiten Welle genannt. Vertrauen und gemeinsam verbrachte Zeit spielen auch zusammen, da ein Grund für den Wunsch nach gemeinsamer Zeit auch der war, dass ein_e Partner_in sichergehen wollte, dass der_die andere Partner_in sich nicht mit anderen traf. Die Aspekte der Treue und des Vertrauens konnten schon in vorangegangenen Studien als essentiell für Jugendliche gezeigt werden. Das Bedürfnis nach Stabilität beschäftigt Jugendliche stark (vgl. Nomaguchi et al. 2011; Giordano et al. 2009; Raymond et al. 2007). Hier zeigte sich, dass Beziehungen, in denen Misstrauen herrschte, eher instabil waren, wie schon Kaufman-Parks et al. (2018) und Halpern-Meeke et al. (2013) gezeigt haben.

Die Idealvorstellung der Beziehung als Möglichkeit, Zweisamkeit, Vertrauen und Stabilität zu erfahren stand in einigen Beziehungen in Kontrast zu dem was im Alltag erlebt wurde. Jugendliche in instabilen Beziehungen fühlten sich unsicher in Hinsicht auf die Dauerhaftigkeit der Beziehung, die Angst, der_die Partner_in könnte jemand anderen finden, beeinträchtigt das Vertrauen in ihn_sie. Sie verspürten Eifersucht oder fühlten sich betrogen, wenn der_die Partner_in mit anderen Personen verkehrte. In einer instabilen Beziehung wurde Vertrauen durch Kontrolle hergestellt. Miteinander die Freizeit zu verbringen nahm eine höhere Wichtigkeit für den_die unsichere_n Partner_in ein. Wenn eine_r der Partner_innen das Gefühl hatte, die andere Person würde zu wenig Zeit investieren, führte dies zu Konflikten

innerhalb der Beziehung und zu deren Auflösung. Schon bei Norona et al. (2017) zeigte sich, dass Partner_innen womöglich mit unterschiedlichen Erwartungen an eine Beziehung herangingen und dies Konfliktpotenzial barg (vgl. ebd.). Eifersucht ergab sich dann aus der Angst, der_die Partner_in könnte die Partnerschaft verlassen (vgl. Lennarz et al. 2017).

Der Wunsch nach gemeinsamer Zeit resultierte aber auch daraus, dass die Partner_innen gerne beisammen waren. Außerdem hielten die Befragten gemeinsame Zeit für einen wesentlichen Aspekt in einer „richtigen Beziehung“. Sie erzählten davon, dass frühere Beziehungen oft nur in der Schule geführt wurden und deswegen keine „richtigen“ Beziehungen sein. Dies reichte den Befragten mit der Zeit nicht mehr aus. Mit dem Älterwerden hegten sie den Wunsch nach einer „richtigen“ Beziehung. Diese musste in den Augen der Befragten auch außerhalb der Schule geführt werden. Vergangene Beziehungen wurden als „Kinderbeziehungen“ bezeichnet. Eine ähnliche Titulierung nahmen auch die Befragten in der Studie von Calmbach et al. (2016) vor. Diese sprachen in Bezug auf vergangene Beziehung von „Kindergartenbeziehungen“ und unterschieden diese von „echten“ Beziehungen (vgl. Calmbach et al. 2016, S. 307f.). Diese Unterscheidung zwischen den vergangenen „Kinderbeziehungen“ und den „richtigen“ Beziehungen schien anzudeuten, dass frühere Beziehungen eher spaßhalber geführt wurden während spätere ernsthafter gemeint wurden. Dies steht in Verbindung zu der Annahme, dass anfängliche Beziehungen im Jugendalter eher dem Ausprobieren dienen (vgl. Scramaglia 2000, S. 128) und das Bedürfnis der Jugendlichen nach Spaß und eventuell auch nach Anerkennung bei den Peers stillen sollen (vgl. Giordano et al. 2009, S. 386). Im späteren Jugendalter treten andere Bedürfnisse in den Vordergrund, nämlich die nach Intimität und Vertrautheit (vgl. Raymond et al. 2007, S. 454). Die Differenz zwischen „Kinderbeziehung“ und „echter“ Beziehung könnte auch auf zunehmende Sicherheit hindeuten, die Jugendliche im Umgang mit Verliebtheit und Beziehungen verspürten.

Eine stabile Beziehung zeichnete sich im Gegensatz zu einer instabilen Beziehung durch Vertrauen und gegenseitige Unterstützung aus. Hier wurden Treue und emotionaler Beistand nicht als Wunschvorstellung thematisiert, sondern sie waren gegeben. Die Jugendlichen betrachteten die Beziehung als langfristig. In einer stabilen Beziehung stellte die gemeinsam verbrachte Zeit kein Konfliktpotenzial dar, die Partner_innen schienen dieselbe Vorstellung über das Ausmaß der gemeinsamen Zeit zu haben. Zwar wünschten sich Personen in einer

Fernbeziehung, mehr Zeit mit der_dem Partner_in zu verbringen, sahen dies aber als Problem der Entfernung an und nicht als Unwille der anderen Person sie zu treffen.

Im Jugendalter wurden auch Fernbeziehungen eingegangen. Diese waren auf Langfristigkeit angelegt und entsprachen zumeist stabilen Partnerschaften. Wenn die Partner_innen sich über das Internet kennenlernten, war auch ein persönliches Treffen für den Start der Beziehung nicht unbedingt notwendig. Die Jugendlichen hatten allerdings eine persönliche Verbindung an den Ort, an dem der_die Partner_in lebte, die abseits der Partnerschaft bestand.

Die Begriffe „richtig“ und „falsch“ spielten im Beziehungsleben eine wesentliche Rolle. Wie schon erwähnt wurden Gefühle und Beziehungen als „richtig“ bezeichnet. Auch Partner_innen konnten „richtig“ oder „falsch“ in den Augen der Befragten sein. Partner_innen, die nicht den Erwartungen der Befragten entsprachen, wurden als „falsch“ betrachtet. Ein_e „richtige_r“ Partner_in erfüllte die Erwartungen, die die Befragten in ihn_sie setzten. Die Befragten achteten vor allem auf Ähnlichkeit im Charakter und in den Wertvorstellungen. Die befragten Jugendlichen wünschten sich eine_n Partner_in, der_die ihnen in Humor, Niveau aber zum Teil auch Herkunft und Religion gleichen sollte. Dies deckt sich mit dem Konzept der Homophilie (vgl. McPherson et al. 2001).

An den_die Partner_in wurden auch gewisse Erwartungen, die mit Geschlechterrollen verknüpft waren, gestellt. Während Jungen ein aktiver Part zugeschrieben wurde, sollten Mädchen sich passiv verhalten und kein Interesse an sexuellen Erfahrungen zeigen. Im Umgang mit Verliebtheit wurden diese Geschlechterrollen gefestigt, gerade Mädchen waren mit Sanktionen konfrontiert, wenn sie sich den Erwartungen an sie nicht beugten. So wurden sie von ihren Peers als „Schlampen“ oder „Sluts“ bezeichnet. Dies brachte Mädchen, die diese Geschlechterrollen nicht guthießen, in einen inneren Konflikt zwischen dem Wunsch nach Anpassung an Erwartungen und dem Wunsch ein Leben nach eigenen Vorstellungen zu leben. Anders als bei Lyons et al. (2011) wurde nicht von der Akzeptanz von Sexualität bei Mädchen gesprochen. Sexuell aktive Mädchen wurden in den Erzählungen, die in dieser Forschung analysiert wurden, von den Befragten als negativ aufgefasst.

Die zugeschriebenen Geschlechterrollen spiegelten sich auch in den Zukunftsvorstellungen wider, diese beinhalteten zumeist den Wunsch nach einer lebenslangen Partnerschaft sowie

Kindern. Dabei zogen sich auch Geschlechterrollen durch die Erzählungen. Mädchen machten sich Gedanken um die Aufteilung der Kinderbetreuung und Haushaltsarbeiten zwischen den Partner_innen, während dies bei Jungen nicht der Fall war. Diese (Re-)Traditionalisierung deckte sich mit Studien, die ähnliche Wünsche bei Jugendlichen feststellen konnten (vgl. Heinzlmaier und Ikrath 2012; Calmbach et al. 2016; Bodenmann 2003).

Trennungen bildeten eine einschneidende Erfahrung im Leben der befragten Jugendlichen. Sie erfolgten zumeist aus fehlender Übereinstimmung der Erwartungen an eine Beziehung und hatten auf die Jugendlichen ähnliche Auswirkungen wie eine Zurückweisung nachdem sie ihre Gefühle der Person von Interesse gestanden hatten. Nach einer Trennung versuchten die ehemaligen Partner_innen sich aus dem Weg zu gehen und zu ignorieren, allerdings waren sie trotzdem noch am Leben der anderen Person interessiert und versuchten, ohne deren Wissen Informationen auf Sozialen Medien einzuholen. Freundschaftliche Verhältnisse wurden zumeist aufgelöst nach der Trennung. Als Trennungsgründe nannten die Befragten unterschiedliche Erwartungen der Partner_innen an das Ausmaß der gemeinsam verbrachten Zeit und das Hinzukommen einer dritten Person, in die sich eine_r der Partner_innen verliebte. Bei Liebeskummer aber auch generell bei Verliebtheit und Beziehungen tauschten die Befragten sich mit ihren Peers aber auch ihren Eltern aus. Darauf und auf mögliche Konflikte, die sich mit Peers und Eltern in Bezug auf Verliebtheit ergeben könnten wird im folgenden Abschnitt eingegangen.

5.4. Umgang mit Eltern und Peers

Mit Verliebtheit an sich, Liebeskummer oder auch der Beziehung gingen die befragten Jugendlichen nicht unbedingt alleine oder nur mit der Person von Interesse um. Sie suchten sich Personen aus dem Umfeld, mit denen sie sich austauschen, etwaige Probleme besprechen oder von denen sie sich auch Tipps holen konnten. Verliebtheit konnte aber auch zum Problemfaktor mit eben diesen Menschen werden.

Die Menschen aus dem Umfeld waren Eltern oder Peers wie Freund_innen, Geschwister sowie Cousins und/oder Cousinen in der gleichen Altersstufe, oder andere Familienmitglieder. Familienmitglieder wie Großeltern, Tanten oder Onkeln nahmen zumeist eine Position ähnlich der Eltern ein, daher werden sie nicht extra behandelt.

Im kommenden Abschnitt wird auf diesen Umgang der befragten Jugendlichen mit Drittpersonen in Bezug auf Verliebtheit eingegangen. Die Beziehung zwischen Jugendlichen und Eltern ist eher hierarchisch, daher bleibt die Rolle der Eltern gegenüber dem Liebesleben der Jugendlichen relativ ähnlich im Zeitverlauf. Jugendliche und ihre Peers sind eher gleichberechtigt, es kommt zu wechselnden Rollen, abhängig davon, ob die Befragten selbst gerade verliebt sind oder dies bei Freund_innen miterleben.

5.4.1. Eltern

Mit dem Erwachsenwerden nimmt für Jugendliche die Bedeutung der freundschaftlichen Beziehungen zu den Peers immer mehr zu. Aber auch wenn die Jugendlichen sich zunehmend von den Eltern lösen, wirken die Eltern trotzdem für viele der befragten Jugendlichen noch weiterhin unterstützend aber auch kontrollierend, unter anderem im Liebesleben (vgl. Giordano 2003, S. 258). Im folgenden Abschnitt wird der Umgang der befragten Jugendlichen mit den Verboten und Vorschriften der Eltern sowie deren Unterstützung eingegangen.

Die Unterstützung der Eltern erfolgte unterschiedlich. Manche Eltern dienten als emotionaler Beistand, so gaben sie etwa Tipps bei Verliebtheit und Beziehungen oder trösteten bei Liebeskummer. Eine andere Form der Unterstützung war etwa die Begleitung in eine andere Stadt oder finanzielle Zuwendung, um den_die Partner_in zu treffen.

„Also meine Eltern sind mit mir dann nach Deutschland gefahren mit dem äh Zug beziehungsweise einmal mit dem Auto“ (Fall 95_01, W2, Z105)

„mein Vater fragt nicht und ich hab ihm auch gesagt, ja Geld. Ja für was? Ja für ein Mädchen. Er sagt so ja ok.“ (Fall 53, W2, Z142)

„hab meine Mutter angerufen und dann is meine Mutter gekommen und hat mich halt getröstet.“ (Fall 35_01, W2, Z236)

Eltern wirkten aber nicht nur unterstützend, sie versuchten auch, das Liebesleben der befragten Jugendlichen zu kontrollieren oder zu lenken, dies reichte von wenigen Vorschriften bis zu klaren Verboten. Befragte berichteten von Verboten seitens der Eltern, dies betraf prinzipiell den Kontakt zum anderen Geschlecht oder zumindest das Führen einer Beziehung. In anderen Interviews wurde zwar nicht von einem direkten Verbot gesprochen, aber es wurde angemerkt, dass die Eltern meinten, die Befragten sollten sich zuerst auf die Schule konzentrieren. Andere erhielten zwar Unterstützung durch ihre Eltern, obwohl diese Vorbehalte hatten. Für die befragten Jugendlichen waren Kontrolle und Verbote unangenehm. Auch wenn einige davon sprachen, dass sie diese nachvollziehen könnten, da die Eltern sich um sie sorgten, störten die Befragten sich an diesen.

Manche Befragte berichteten davon, dass ihre Eltern sie als zu jung erachteten, um eine Beziehung einzugehen beziehungsweise eine Beziehung erst später erlauben würden. Dabei nannten sie kein Mindestalter, ab dem die Eltern eine Beziehung erlauben würden.

„Weil die Familie zuerst es nicht wollte, mit so einem jungen Alter einen Freund zu haben“ (Fall 108, W1, Z217)

Auch die Religion beziehungsweise die Herkunft potentielle_r Partner_innen war für die Eltern von Bedeutung. So erzählte eine Befragte, dass sie früher gerne mit einem Italiener zusammen gewesen wäre, ihre Eltern aber meinten, dass dies peinlich wäre. Die Eltern verlangten von der Befragten, dass sie sich einen Jungen, der wie sie serbischer Herkunft ist, suchen sollte. Die Eltern der Befragten setzten zum Teil also gewisse Rahmenbedingungen, die sie erfüllt sehen wollten, wenn ihre Kinder eine Beziehung eingingen. Diese bezogen sich etwa auf das Alter der Befragten oder auch die Herkunft der Partner_innen.

In den Interviews wurden explizite Verbote oder Vorschriften erwähnt, die den Umgang mit Personen des anderen Geschlechts oder Partnerschaften betrafen. Mit Verboten waren vor allem Mädchen konfrontiert. Dabei erzählten sie davon, dass sie keine Beziehung führen

dürfen und in manchen Fällen auch keinen Kontakt zu Jungen haben dürfen. Gründe für Verbote wurden in den Interviews nicht ausgeführt. Manche Eltern sprachen keine Verbote aus, aber setzten bestimmte Vorschriften, etwa dass sie den_die Partner_in erst kennenlernen möchten, bevor sie ihr Einverständnis zu der Beziehung geben würden.

Mit den Vorschriften und/oder Verboten der Eltern wurde unterschiedlich umgegangen. Manche fügten sich den Vorstellungen, ob und wenn ja mit wem sie eine Beziehung eingehen dürfen, selbst wenn sie damit nicht einverstanden waren, andere wehrten sich dagegen. Je nach Umgang mit den Verboten konnten die Befragten nach „Rebellion“ und „Gehorsam“ unterschieden werden.

Bei der „Rebellion“ wurden trotz Verboten der Eltern Partner_innen gesucht beziehungsweise Beziehungen geführt. Um dies vor den Eltern versteckt zu halten, agierten die rebellischen Jugendlichen heimlich, etwa mit einem geheimen Zweit-Account in einem Sozialen Netzwerk, da die Eltern den Hauptaccount kontrollierten. Auch Treffen wurden ohne Wissen der Eltern abgehalten.

„Also mein Freunde ja. Jeder macht so. [...] darf nicht mit Burschen reden auf Facebook oder Freunde haben. Da muss ma andere Facebook machen.“ (Fall 30, W1, Z378ff)

Die Vorgaben der Eltern wurden nicht oder nur zum Teil erfüllt. Die rebellischen Jugendlichen versuchten sich den Vorschriften zu entziehen oder sie zu umgehen. Dies geschah, indem bestimmte Kontakte oder Treffen verschwiegen oder die Eltern auch angelogen wurden.

Nicht immer wurde heimlich agiert, manche Befragte widersprachen ihren Eltern offen beziehungsweise kamen deren Aufforderungen nicht nach. Wenn die Eltern den_die Partner_in kennenlernen wollten, wehrten sie sich gegen diesen Wunsch und sagten ihnen, dass sie den_die Partner_in nicht oder erst später vorstellen möchten. Manche gingen eine Beziehung ein und sagten es den Eltern, auch wenn sie wussten, dass diese die Beziehung nicht gutheißen würden.

„Aber wegen meiner Mutter. Weil sie ist ein bisschen strenger damit und so auch. Sie wird eh glaub ich (lacht) sich beruhigen.“ (Fall 53, W2, Z218)

Die befragten Jugendlichen wussten aber nicht unbedingt, ob die Eltern einverstanden wären, wenn sie eine Beziehung eingehen. In diesem Fall fragten sie aber nicht um Erlaubnis, sondern gingen die Beziehung ein und stellten die Eltern dann vor vollendete Tatsachen. Dabei waren sie zwar nervös, wollten aber dennoch mit den Eltern darüber reden.

„ich sollte nix mit Jungs zu tun haben und alles und hatte damals also das war meine erste Beziehung vor kurzem, da ging es mir danach schlecht und so und ähm ich hab, ich wollte ihr nicht erzählen, weil ich wusste nicht, wie sie reagiert.“ (Fall 30, W1, Z231)

Jene Jugendliche, die zu „Gehorsam“ zählten, hielten sich stark an die Vorschriften der Eltern. Die Zustimmung der Eltern war ihnen sehr wichtig und sie versuchten, ihre Anforderungen zu erfüllen, selbst wenn sie mit den Vorgaben nicht einverstanden waren. Andere erlebten nach einer „Rebellion“ Konsequenzen und fügten sich danach den Regeln der Eltern. Dies heißt nicht, dass sie nicht versucht hätten, mit den Eltern zu verhandeln oder den eigenen Weg zu gehen, aber wenn die Eltern nicht zustimmten, fügten sie sich deren Vorschriften. So berichtete eine Jugendliche, dass sie in einen Jungen verliebt sei und mit ihm auch schon zusammen war, die Eltern die Beziehung aber verboten haben. Sie wollte zwar trotzdem um die Beziehung kämpfen und die Erlaubnis der Eltern dafür erhalten, fügte sich aber bis dahin dem Willen der Eltern und führte die Beziehung nicht weiter.

„Mhm und äh meine Mutter war damit nicht einverstanden und dann ich hab ihr gesagt ähm also wenn ich ich liebe, dann ist das mein Liebe also äh das is (/) das entscheid ich. [...] Und sie hat gesagt nein das entscheidet sie und das wars, da hat sie ma entschieden.“ (Fall 49, W1, Z955ff.)

Jugendliche, die sich den Vorschriften der Eltern fügten, obwohl sie anderer Meinung waren, schienen in einem starken inneren Konflikt zu stehen. In den Erzählungen tauchten Widersprüche auf, die sich aus diesem Konflikt ergaben. So wurden einerseits Wünsche nach einem_einer bestimmten Partner_in oder zumindest generell einem_einer Partner_in kommuniziert. Andererseits wurden Aussagen getätigt, die sich mit den Wünschen der Eltern deckten.

„Like my parents tell me I shouldn't have a boyfriend [...] if I would ever get a boyfriend I wouldn't because jetzt jetzt zum Beispiel was ich jetzt denke I

wouldn't [...] if I had a boyfriend I would love to have one like it would be great
[...]“ (Fall 52, W1, Z42)

Die gehorsamen Jugendlichen versuchten, die Regeln zu befolgen und zu akzeptieren, doch hegten trotzdem noch eigene Wünsche. Es wirkte, als würden sie damit kämpfen, ob sie sich für ihre Wünsche einsetzen oder lieber den Regeln der Eltern beugen sollen.

5.4.2. Peers

Freund_innen boten außerhalb der Familie wichtige Bezugspersonen. Für manche waren auch gleichaltrige Geschwister beziehungsweise Cousins/Cousinen Ansprechpartner_innen. In diesem Abschnitt wird von Freundschaft sowie Freund_innen gesprochen, da Familienmitglieder nur die Position der Unterstützung einnahmen, wenn sie auch ein freundschaftliches Verhältnis pflegten. Die befragten Jugendlichen berichteten von einem gegenseitigen Austausch und Unterstützung untereinander, wenn jemand verliebt ist. Wenn beide Personen in einer Freundschaft gerade verliebt waren, unterstützten sich beide auch wechselseitig. Dazu gehörte auch, dass sie sich gegenseitig Tipps gaben, wie sie am besten mit einer Situation umgehen könnten, etwa wie sie mit einer Person in Kontakt treten sollten, was sie am besten schreiben oder sagen sollten, aber auch wie sie mit Liebeskummer umgehen sollten und möglichst bald darüber hinwegkommen. Daher sind im folgenden Abschnitt die Befragten nicht immer die Verliebte Person, sie können auch mit einer verliebten Person befreundet sein.

Die Unterstützung eines Freundes oder einer Freundin kann unterschiedliche Formen haben. In der Analyse wurden „tough love“, „Kuppler_in“ und „offenes Ohr“ herausgearbeitet. Diese Strategien schließen sich nicht gegenseitig aus, es können auch mehrere gleichzeitig angewendet werden.

Mit „tough love“ ist gemeint, dass Freund_innen verliebten Jugendlichen gegenüber direkt waren und auch unangenehme Themen ansprachen, da sie das Beste für ihre_n Freund_in im Sinn hatten. Dies resultierte meist aus der Überzeugung, dass die Person, in die besagte_r Freund_in verliebt war, jene_n nicht gut behandeln würde oder auch nicht richtig für den_die Freund_in sei. Der_die Freund_in war besorgt um das Wohlbefinden der anderen Person.

„Ich hab mal ihr Handy genommen hab Paragraphe geschrieben. Zeilen und
Zeilen und dann irgendwann mal is sie warum hast du das geschrieben du hast

ihn verletzt und ich so das ist mir egal ob ich ihn verletzt hab, aber wenn er dich verletzt dann nervt es mich, weil wir kennen uns seit sieben Jahren und wenn das so weitergeht, dann nimm ich ihr Handy und blockiere ihn.“ (Fall 52, W1, Z30)

Es ist zu sehen, dass auch direkter Kontakt mit der betreffenden Person gesucht wurde, um den_die Freund_in zu schützen. Diese Vorgehensweise wurde nicht immer positiv aufgenommen. Wie im oberen Zitat sichtbar ist, war die Freundin der Befragten nicht glücklich mit deren Handlung. Die Befragten sprachen auch von Misstrauen gegenüber den Beweggründen einer Freundin oder eines Freundes. So dachte ein Befragter, sein Freund würde ihm raten, sich von seiner Partnerin zu trennen, damit dieser dann mit ihr zusammenkommen könne. Es konnte auch zu Streit zwischen Freund_innen kommen, wenn eine_r der Freund_innen die Person von Interesse der anderen Person nicht mochte.

„Also ich hatte schon Mal mit ihr einen großen Streit, eben auch wegen diesem Freund, aber so vor drei Monaten. Und äh, wir waren, wir haben da auch ein Monat nicht geredet, aber dann haben wir wieder angefangen zu reden.“ (Fall 33, W2, Z166)

Als „Kuppler_in“ versuchten Freund_innen aktiv dazu beizutragen, dass der_die verliebte Freund_in der Person von Interesse näherkommen konnte. Dies geschah etwa, indem sie die Person für den_die Freund_in ansprachen oder auch Situationen kreierten, in denen der_die Freund_in der betreffenden Person nahe sein konnte. Sie versuchten die Aufmerksamkeit der bestimmten Person auf den_die Freund_in zu lenken. Dies geschah in Abstimmung mit dem_der Freund_in oder nach eigener Initiative. Die verliebte Person wurde von Peers in eine Situation gebracht, in der sie mit der Person von Interesse interagieren konnte. So berichtete einer der Befragten, dass sein Cousin ein Mädchen, das dem Befragten gefallen hatte, dazu überredet hat, mit ihm gemeinsam den Befragten nach Hause zu begleiten. Dies betrachtete der Befragte mit gemischten Gefühlen, da er es komisch fand, von einem Mädchen nach Hause gebracht zu werden, aber er freute sich auch, Zeit mit dem Mädchen verbringen zu können. Die Handlungen von Peers waren gut gemeint und es schien, als wollten sie das Beste für ihre Freund_innen. Allerdings gingen sie dabei nicht unbedingt auf deren Wünsche ein und stimmten ihre „Verkupplungsversuche“ nicht immer mit ihnen ab.

Mit „offenes Ohr“ ist gemeint, dass eine Person dem_der verliebten Freund_in zuhörte, Tipps gab und gegebenenfalls Trost spendete, wenn dies notwendig war. Diese Unterstützung war besonders von Nöten, wenn die romantischen Gefühle einer Person nicht erwidert wurden. Diese Form war besonders in Mädchenfreundschaften präsent. Während Jungen sich zwar gegenseitig Tipps gaben, bezogen diese sich vor allem auf die Herangehensweise, wie sie mit Mädchen schreiben sollen und/oder deren Aufmerksamkeit bekommen, von gegenseitiger Unterstützung bei Liebeskummer wurde nicht berichtet. Mädchen unterstützten sich zwar auch bei Annäherung an einen Jungen, aber sie halfen sich auch gegenseitig bei Liebeskummer.

„Er kennt sich einfach aus. (schmunzelt) Was soll man sagen? Wenn ich sage so, ahm, er schreibt halt viel mit Mädchen, ich schreib viel mit Mädchen. Ja, dann geben wir uns vielleicht gegenseitig so Tipps, was so passt. Ich geb ihm halt so keine Ahnung, was man so am besten sagen würde und so.“ (Fall 34, W2, Z498)

„Also, als ich Liebeskummer hatte, war’n die drei für mich da und haben mir geholfen, dass ich keinen Liebeskummer mehr habe. Und sie haben mir auch Tipps gegeben, wie ich diesen Jungen vergessen soll.“ (Fall 120, W1, Z187)

Wenn eine oder beide Personen in einer Freundschaft verliebt waren, resultierte nicht immer gegenseitige Unterstützung daraus. Es kam auch zu einer Belastung der Freundschaft, etwa durch Eifersucht, Unzufriedenheit mit dem Verhalten der Freundin oder des Freundes oder wenn der_die Partner_in ein Problem mit der Freundschaft hatte.

Das Motiv der Eifersucht zog sich durch viele Erzählungen. Die verliebte Person war eifersüchtig auf den Freund oder die Freundin, aus Angst, diese könnten bessere Chancen bei der Person ihres Interesses haben, als sie selbst, beziehungsweise, dass sie die oder den Partner_in abspenstig machen könnten oder dies schon getan haben. Diese Angst war nicht immer begründet, in manchen Fällen führte einzig der Verdacht zu Problemen und in der Freundschaft und teilweise auch zu deren Ende. Die Eifersucht wurde geweckt, wenn der_die Freund_in in direktem Kontakt zu der Person von Interesse trat. Dabei spielte es keine Rolle, ob der Kontakt persönlich beziehungsweise über Chat-Programme oder soziale Netzwerke ablief und auch nicht aus welchen Gründen dies geschah. Wie bei den Ausführungen zu „tough love“ erwähnt wurde, versuchte der eine Freund den anderen zur Trennung von seiner

Partnerin zu bewegen, da diese ihn nur ausnutzen würde. Daraufhin reagierte der andere Freund misstrauisch und eifersüchtig, da er dachte, sein Freund sei in seine Partnerin verliebt. Freund_innen wurden also auch als Gefahr für die eigene Beziehung betrachtet. Dabei wurde ein Unterschied zwischen Freund_innen und fremden Personen, die in Kontakt zum Partner oder zur Partnerin stehen, deutlich. Wenn der_die Partner_in Kontakt zu fremden Personen hatte, wurde dieser womöglich unterbunden und/oder ein Streit in der Beziehung entstand, aber die außenstehende Person wurde nicht direkt kontaktiert. Wenn der_die Partner_in Kontakt zu Freund_innen hatte, entstanden teilweise Streitigkeiten in der Beziehung, aber es wurde vor allem von einem Streit in der Freundschaft berichtet. Auch scheint es, als würde dem_der Partner_in viel eher verziehen werden als dem Freund oder der Freundin. So hatte ein Partner seine Partnerin für eine ihrer Freundinnen verlassen, kehrte aber dann wieder zur ursprünglichen Partnerin zurück. Die Partnerin akzeptierte sein Verhalten als Missverstehen, während sie die Freundschaft zur Freundin beendete.

„Eine Freundin, also die Freundin aus meiner Klasse, Schulkollegin, die die mir den Freund weggenommen hat und so [...]“ (Fall 115, W1, Z244)

In der Wortwahl wurde die Schuld sehr stark dem Mädchen zugewiesen, während der Partner eher als passiv erschien, fast schon als Gegenstand, den eine Person der anderen weggenommen hatte. In der Erzählung schien es, als würde sie seine Handlungen entschuldigen, während die Handlungen der Freundin als Wegnahme dargestellt wurden. Auch in anderen Erzählungen schienen die Handlungen der Freund_innen schwerwiegender zu sein als die des_der Partners_Partnerin.

Es wurde als großes Tabu empfunden, wenn eine Freund_in mit einer Person zusammen ist/war oder in diese verliebt ist/war, und ein_e andere_r Freund_in mit dieser Person eine romantische Beziehung begann. Auch jene der befragten Jugendlichen, die eben jenen Tabubruch begangen haben, sahen dies als Fehler an.

„Ähh also sie war in einen Jungen verknallt in unserer Klasse, schon ein Jahr zirka und danach wo sie dann nicht mehr in ihn verknallt war, [...]dann warn wir sozusagen zusammen und ich hab nicht nachgedacht, dass es ihr schlecht geht. Sie hat geweint, geweint und geweint sie hats mir aber nicht gesagt, was eigentlich auch ihr Fehler war, weil sie es mir nicht gesagt hat, mein Fehler war

der schlimmste Fehler äh ich hab nicht nachgedacht ich war ein bisschen dumm
bisschen mehr.“ (Fall 118, W1, Z40)

„Weil sie weil sie eigentlich vorher mit meinem Cousin zusammen war und das
kommt dann für mich eigentlich nicht in Frage.“ (Fall 48, W2, Z24)

Trotz der Einstellung, dass der oder die ehemalige Partner_in oder Person von Interesse einer anderen Person tabu ist, gingen die manche der Befragten eine Beziehung mit eben dieser Person ein. Dies bezeichneten sie zwar auch als Fehler und fanden es nicht in Ordnung, doch hielt es sie nicht davon ab, diese Beziehung einzugehen.

Eifersucht führte auch in einem umgekehrten Fall zu einem Ende der Freundschaft. Wenn der_die Partner_in nicht mit einer Freundschaft einverstanden war, wurde versucht, diese zu unterbinden. Dies betraf in erster Linie Freundschaften zum anderen Geschlecht. In manchen Fällen auch bei gleichgeschlechtlichen Freundschaften, wenn eine_r der Partner_innen nicht wollte, dass der_die andere Partner_in mit anderen Menschen als einem selbst Zeit verbringt. Darauf wurde im Abschnitt „Beziehungen“ schon näher eingegangen.

5.4.3. Resümee

Abseits der Person ihres Interesses spielten Menschen aus dem näheren Umfeld eine wichtige Rolle im Liebesleben der Jugendlichen. Dabei entstanden Unterstützungsleistungen sowie auch Konflikte. Eltern und Peers unterschieden sich in der Art und Weise wie sie Jugendliche unterstützten, ebenso unterschieden sich die Konflikte zwischen verliebten Jugendlichen und ihren Eltern sowie ihren Peers.

Wie schon in anderen Forschungen zeigte sich auch hier, dass Eltern sowohl unterstützend als auch kontrollierend im Liebesleben der Jugendlichen wirkten (vgl. Latack und Davila 2016; Giordano 2003). Die Jugendlichen wandten sich an sie, um emotionale Unterstützung wie Tipps oder Trost zu erhalten, benötigten aber auch strukturelle Unterstützung wie die Reisebegleitung, um den_die Partner_in zu treffen. Eltern setzten aber auch Verbote und Vorschriften, die das Liebesleben einschränkten. Dabei deckten Vorschriften und Verbote sich stark mit den von Madsen postulierten Vorschriften zur Kontrolle und den einschränkenden Vorschriften (vgl. Madsen 2008). Diesen Grenzen gegenüber verhielten sich die Jugendlichen

entweder „rebellisch“ oder „gehorsam“, beide Verhaltensmuster kamen bei einschränkenden wie auch kontrollierenden Vorschriften vor. Durch das Umgehen und Ignorieren von Vorschriften handelten die Jugendlichen „rebellisch“. Sie wollten ihren eigenen Weg finden und eigene Erfahrungen sammeln, die nicht von den Eltern vorgegeben wurden. Die Jugendlichen wollten unabhängig von den Eltern sein und sich von ihnen emanzipieren.

Andere Jugendliche agierten „gehorsam“ den Regeln der Eltern gegenüber. Manche konnten diese Vorgaben nachvollziehen und unterstützten sie auch. Andere waren nicht damit einverstanden, was ihnen die Eltern sagten, sondern wünschten sich mehr Freiheiten. Doch sie hielten sich trotzdem an die Regeln, da sie es als gegeben sahen, was die Eltern ihnen sagten. Dabei schienen sie in einen inneren Konflikt zu geraten zwischen dem, was sie tun wollten, und dem, was ihre Eltern ihnen vorgaben. Dies äußerte sich in widersprüchlichen Erzählungen.

Jugendliche tauschten sich viel mit ihren Peers aus, um gegenseitig aus ihren Erfahrungen zu schöpfen. Da die Angehörigen einer Peer group oft ähnlich weit in ihrer Erfahrungssammlung waren, erfolgte ein wechselseitiger Austausch von Tipps und Unterstützung. Die Unterstützung als „offenes Ohr“ bedeutete, sich gegenseitig Tipps zu geben. Dabei suchten die Jugendlichen Bestätigung von anderen, dass ihre Art der Kontaktaufnahme anerkannt wurde. Die Freund_innen halfen sich gegenseitig im Umgang mit Gefühlen, etwa durch Hinweise, wie die verliebte Person Kontakt zu der Person von Interesse aufnehmen sollte oder auch aktiv als „Kuppler_in“, indem ein_e Freund_in Situationen schaffte, in denen der_die verliebte Freund_in der Person von Interesse nahe sein konnte. Aber auch bei Liebeskummer standen Freund_innen zur Seite, um Trost zu spenden und der verletzten Person darüber hinweg zu helfen. Dieses Verhaltensmuster wurde schon von Christopher et al. (2016) festgehalten. Peers versuchten ihre Freund_innen mit der Person ihres Interesses zusammenzubringen. Dabei wurden die betreffenden Personen zusammengebracht, in manchen Fällen sogar physisch zusammengedrängt. Dies war nicht immer von den betreffenden Jugendlichen erwünscht, manche empfanden es sogar als Peer pressure (vgl. Christopher, McKenney, et al. 2016, S. 526).

Wenn ein_e Freund_in mit der Person von Interesse oder dem_der Partner_in des_der verliebten Freundes_Freundin nicht einverstanden war, versuchte er_sie die Beziehung zu unterminieren. Außerdem wird wurde „tough love“ angewendet, in der Annahme die_den

Freund_in zu beschützen. Dies erfolgte etwa, indem er_sie dem_der Freund_in mitteilte, dass die andere Person nicht gut für ihn_sie sei oder auch direkt Kontakt zu der Person aufnahm, um mit ihr zu reden. Ähnliches Verhalten wurde auch schon in den Arbeiten von Christopher, McKenney, et al. (2016) und Williams und Hickle (2011) festgestellt.

Verliebtheit und Beziehung einer Person sorgten aber auch für Konflikte in einer Freundschaft. Dies beinhaltete vor allem Eifersucht, die die verliebte Person verspürte, wenn der_die Freund_in Kontakt zur_zum eigene_n Partner_in oder Person von Interesse hatte. Dies konnte zu Konflikten in der Freundschaft und zu einem Ende dieser führen.

Peers boten für Jugendliche ein wichtiges Unterstützungsnetzwerk, gerade da sie sich mit romantischen Gefühlen oft auf neuem Gebiet befanden und nicht aus bestehenden Erfahrungen schöpfen konnten. Daher tauschten sie sich untereinander aus und suchten sich Bestätigung in ihrem Handeln gegenüber der Person von Interesse. Peers erschienen aber auch als Rival_innen. Sie wurden als Bedrohung für die Beziehung gesehen, da der_die Partner_in oder Person von Interesse eher Gefallen an den Peers finden könnte, als an der verliebten Person.

6. Diskussion und Ausblick

Diese Forschungsarbeit konnte einen Einblick auf die Verbindung von Beziehungen sowie Verliebtheit und der Identitätsbildung von Jugendlichen geben. Mittels einer Theorie-Methoden-Kombination aus symbolischem Interaktionismus sowie der Auswertungsmethode der Grounded Theory konnten 36 Interviewtranskripte aus den ersten beiden Wellen des Projektes „Wege in die Zukunft“ analysiert werden.

Die analysierten Fälle stammten nur aus zwei der geplanten fünf Erhebungswellen. Eine Analyse über den gesamten Erhebungszeitraum würde noch tiefergehende Ergebnisse bringen und den Veränderungsprozess der Jugendlichen bis ins Erwachsenenalter begleiten. Es könnte betrachtet werden, inwiefern Zukunftsvorstellungen, seien es kurzfristige wie der Erhalt einer aktuellen Beziehung, oder langfristige wie Vorstellungen zu Partnerschaft und/oder Ehe im Erwachsenenalter, sich mit dem Älterwerden verändern oder festigen.

Stabile und instabile Beziehungen sollten im Verlauf näher beleuchtet werden in Hinsicht darauf, was dazu beiträgt, ob eine Beziehung eher stabil oder instabil wirkt und ob die Stabilität der Beziehung in andere Aspekte des Lebens einfließt. Diese Beziehungsformen sollten auch für sich analysiert werden. Bei instabilen Beziehungen wäre interessant, ob sie sich im Verlauf stabilisieren oder auflösen. Ebenso sollten stabile Beziehungen dahingehend betrachtet werden, ob sie sich auf Dauer halten würden.

Außerdem könnte analysiert werden, ob sich Erwartungen und Herangehensweisen an Beziehungen mit zunehmendem Alter und/oder Erfahrung weiter verändern und wenn ja, inwiefern. Ebenso wäre im Umgang mit diesen Erwartungen spannend, ob mit zunehmender Erfahrung und/oder Sicherheit in einer Beziehung stärker auf Konfliktlösung gebaut wird, anstatt eine Trennung zu initiieren.

Des Weiteren wäre es spannend, die quantitativen Erhebungsdaten des Projektes „Wege in die Zukunft“ ebenso im Verlauf in Hinblick auf Verliebtheit zu analysieren. Diese Ergebnisse könnten mit den hiervorliegenden beziehungsweise den qualitativen Ergebnissen über den gesamten Erhebungszeitraum verglichen werden.

Das Thema der Sexualität nahm eine geringe Stellung in den Erzählungen der Jugendlichen ein und wurde eher negativ dargestellt. Über eigene sexuelle Erfahrungen oder Bedürfnisse

sprachen die Befragten nicht. Im Verlauf über die fünf Erhebungswellen könnte geprüft werden, ob und wenn ja wie sich die Erzählungen über Sexualität verändern und ob mehr Interesse an sexuellen Erfahrungen besteht.

In dieser Forschungsarbeit wurden LGBTQI-Themen nur am Rande gestreift. In den Erzählungen der Jugendlichen kamen diese Motive zwar nur vereinzelt vor, allerdings boten sie durchaus schon diverse Einblicke in den Umgang der Jugendlichen mit LGBTQI-Thematiken. Diese Forschungsarbeit hätte der inhaltlichen Vielfalt der Thematik nicht gerecht werden können. Es wäre aber wichtig und spannend eine Forschung mit diesem Fokus über die fünf Erhebungswellen durchzuführen.

Die Ergebnisse dieser Arbeit können zur Schließung einer noch vorhandenen Forschungslücke beitragen. Auch wenn Verliebtheit bei Jugendlichen in den letzten Jahren immer mehr in den Blick soziologischer Forschung rückte (vgl. Giordano et al. 2006; Haller 2016), sind vor allem in der österreichischen und deutschsprachigen Forschung tiefgehende Analysen noch selten (vgl. Heinzlmaier und Ikrath 2012; Calmbach et al. 2016). So konnten in dieser Arbeit Strategien im Umgang mit Verliebtheit und Zurückweisung herausgearbeitet sowie Trennungen näher beleuchtet werden. Diese Aspekte erfuhren in der bisherigen soziologischen Forschung noch wenig Beachtung. Die Thematik der Verliebtheit bei Jugendlichen hat starke Relevanz, da sie eine Form der Identitätsbildung und ein wichtiger Übergang im Erwachsenwerden ist. Außerdem formen Beziehungserfahrungen im Jugendalter den Umgang mit Beziehungen im Erwachsenenalter (vgl. Raymond et al. 2007).

Die befragten Jugendlichen erlebten durch erste Erfahrungen mit Verliebtheit und Beziehungen einen Übergang vom Kindsein zum Erwachsenenalter. Dabei fand eine Phase der Identitätsbildung statt. Sie machten mit Verliebtheit und ersten romantischen Beziehungen eine neue Erfahrung, die sich von bisherigen familiären oder freundschaftlichen Gefühlen oder Beziehungen unterschied und sie befanden sich auf neuem Terrain, auf dem sie sich zurechtfinden mussten. Dies erforderte neue Handlungsweisen, welche die Jugendlichen auch anpassen mussten. Mit zunehmender Erfahrung und zunehmendem Alter stellten die Jugendlichen veränderte Ansprüche und Bedürfnisse an Beziehungen. Liebe war für die Jugendlichen ein schwer zu beschreibendes Gefühl, sie verbanden es mit etwas Neuem und sehr Schöner. Ähnliches wurde bereits von Scramaglia (2000) festgehalten.

Aus der noch geringen Erfahrung mit romantischen Gefühlen und Beziehungen erfolgte für die befragten Jugendlichen eine Unsicherheit, wie sie mit romantischen Gefühlen umgehen sollten. Diese Unsicherheit bereits in anderen Studien festgehalten (vgl. Giordano 2003; Giordano et al. 2006). Wenn die Befragten verliebt waren, aber nicht in einer Beziehung waren, folgte eine Nervosität in Bezug auf die Person, in die sie verliebt waren. Die Strategie der Jugendlichen im Umgang mit jener Person war möglichst viel Kontakt mit ihr zu haben und möglichst präsent in deren Leben zu sein, auch wenn sie dabei unauffällig blieben. Dadurch erwarteten sie sich die Aufmerksamkeit der Person und auch romantische Gefühle ihrerseits. Selbst wenn eine Person nicht interessiert schien, blieben die Jugendlichen hartnäckig, manchmal auch wenn die Person direkt sagte, dass sie kein Interesse habe.

Auch wenn Jugendliche das Gefühl der Verliebtheit nur schwer beschreiben konnten, bestand die Auffassung, Liebe beeinflussen oder kontrollieren zu können. So wurde versucht, eine Person dazu zu bringen, sich in die Jugendlichen zu verlieben. Durch möglichst viel Präsenz im Leben der Person von Interesse wollten die befragten Jugendlichen deren Gefühle erwirken. Wenn dies nicht erfolgreich war, versuchten sie umgekehrt, romantische Gefühle nicht mehr zu empfinden, indem sie sie „abbauen“ wollten. Auch bestand der Wunsch Liebe zu planen, indem diese Jugendlichen etwa meinten, sich erst nach abgeschlossener Ausbildung verlieben zu wollen.

Wenn eine Person eine negative Erfahrung mit Verliebtheit und Beziehungen gemacht hat, etwa indem sie verletzt oder zurückgewiesen wurde oder die eigenen Erwartungen nicht erfüllt sah, führte dies zu Unsicherheiten und Kummer. Diese Erfahrungen trugen zur Identitätsbildung und dem weiteren Verhalten bei Verliebtheit bei. Die betroffene Person wurde vorsichtiger in der Herangehensweise, wie und ob sie der anderen Person die Gefühle gestehen sollte, oder wollte Gefühle erst zulassen, wenn diese auch erwidert würden. Die Angst erneut verletzt zu werden, trug dazu bei, dass die Befragten bei künftigen Verliebtheiten zurückhaltender vorgehen wollten.

Diese negativen Erfahrungen konnten auch als Auslöser dienen, sich aus der Partnersuche zurückzuziehen. Nach einer negativen Erfahrung verschoben manche der Befragten, die verletzt wurden, künftige Versuche, eine_n Partner_in zu finden. Sie priorisierten andere Aspekte des Lebens, wie etwa die Ausbildung. Aus Angst vor erneutem Kummer zogen sie sich fürs Erste ganz aus der Partnersuche zurück.

Die befragten Jugendlichen sahen die Möglichkeit, Stabilität und Beständigkeit zu erfahren. Sie wünschten sich eine soziale Bindung, in der sie sich auf die andere Person verlassen konnten und emotionale Sicherheit erfahren würden. Dabei sollte der_die Partner_in sich hauptsächlich auf sie konzentrieren und möglichst viel Zeit mit ihnen verbringen. Schon im Jugendalter erhofften die Befragten sich langfristige Partnerschaften bzw. Ehen im Erwachsenenalter, in manchen Fällen sollten diese zukünftigen Beziehungen mit ihren aktuellen Partner_innen sein. Dieses Bedürfnis nach Stabilität spiegelte sich ebenso in dem Wunsch nach Treue wider. Während der Wunsch nach emotionaler Sicherheit für die meisten Jugendlichen vorhanden war, gab es einen Unterschied, wie stark sie diese in ihrem Liebesleben auch erfuhren.

In der Analyse konnten zwei Beziehungstypen unterschieden werden. Dies waren stabile und instabile Beziehungen. Stabile Beziehungen zeichneten durch gegenseitiges Vertrauen ineinander aus, ohne dass Kontrolle ausgeübt wurde. Die gemeinsame Zeit wurde wertgeschätzt, aber nicht forciert, die Partner_innen gestanden sich gegenseitig eigene Freizeit zu. Außerdem hatten beide Partner_innen ähnliche Erwartungen an das Ausmaß der gemeinsam verbrachten Zeit. Auch schien der Rückhalt für einander stärker ausgeprägt zu sein, die Partner_innen unterstützten sich gegenseitig bei Problemen und waren füreinander da. Es schien eine starke emotionale Sicherheit und Stabilität zu herrschen. Konflikte schienen kaum aufzutreten. In stabilen Beziehungen wurden auch konkretere Pläne für die Zukunft geschmiedet und die Befragten hatten vor, die Beziehung auch im Erwachsenenalter weiterzuführen.

Instabile Beziehungen zeichneten sich im Gegenzug eher durch ein Misstrauen zwischen den Partner_innen aus. Sie kontrollierten gegenseitig mit wem sie Kontakt hatten, sei es persönlich oder über Social-Media-Kanäle, und versuchten Kontakt des_der Partners_Partnerin zu Personen des anderen Geschlechts zu unterbinden. Ein_e oder beide Partner_innen zeigten sich eifersüchtig. Außerdem herrschten ungleiche Erwartungen bezüglich des Ausmaßes an gemeinsam verbrachter Zeit. Instabile Beziehungen waren eher durch Konflikte geprägt und lösten sich dadurch zum Teil schnell auf.

Der Aspekt des Vertrauens wurde bereits in einigen Studien aufgegriffen (vgl. Nomaguchi et al. 2011; Giordano et al. 2009; Raymond et al. 2007). Die Ergebnisse dieser Arbeit reihen sich in die der vorhergehenden gut ein, zusätzlich konnte die Kontrolle zwischen den

Partner_innen stärker herausgearbeitet werden. Die befragten Jugendlichen wünschten sich in einer Beziehung vor allem Vertrauen und gemeinsam verbrachte Zeit. Unsicherheit in einer Beziehung resultierten aus der Angst, dass die andere Person eine_n neue_n Partner_in finden könnte. Daher entstand der Wunsch oder mehr der Anspruch der Befragten, dass der_die Partner_in wenig bis keinen Kontakt zu Personen des anderen Geschlechts haben sollte, sowohl persönliche Treffen als auch Kontakt über Social Media betreffend. Dies wurde kontrolliert oder die Jugendlichen handelten selbst, indem sie Kontakte der anderen Person auf sozialen Medien blockierten und löschten. Eifersucht auf vermeintliche Rival_innen ergab sich, falls der_die Partner_in trotzdem Kontakt zu Personen des anderen Geschlechts hatte. In Beziehungen kam es zu Streit und die Gefühle der anderen Person wurden in Frage gestellt. Etwaige Unsicherheiten konnten in den Jugendlichen den Wunsch auslösen, so viel Zeit wie möglich mit dem_der Partner_in zu verbringen, auch wenn dies nicht den Wünschen des_der Partners_Partnerin entsprach. Die ständige Präsenz in einer Beziehung ähnelt dem Wunsch nach ständiger Präsenz im Versuch des Kontaktaufbaus. In beiden Fällen wurde versucht, durch ständige Anwesenheit im Leben der anderen Person, deren Aufmerksamkeit und Interesse zu gewinnen oder zu erhalten. In diesem Fall schien der Wunsch nach Nähe stark durch den Wunsch nach Kontrolle bestimmt zu sein. Die Jugendlichen erwarteten sich, dass die andere Person sich für sie interessieren würde, wenn sie genügend Zeit miteinander verbrachten. Wenn sich diese Erwartungen nicht mit denen der anderen Personen deckten oder möglicherweise sogar in Gegensatz zu diesen standen, kam es zum Konflikt und meist zur Trennung. Die Trennungen selbst wirkten in den Erzählungen der Befragten wie eine recht kurze Handlung. Trotzdem schienen die meisten der Jugendlichen, die eine Trennung hinter sich hatten, noch nicht über diese hinweg zu sein. Sie brachen zwar den Kontakt zu den ehemaligen Partner_innen soweit als möglich ab, interessierten sich aber weiterhin für deren Leben auf Social-Media-Kanälen. Trennungen waren für die Jugendlichen belastend und sie betrachteten die ehemalige Beziehung als Negativerfahrung. Diese lösten in den Befragten zum Teil eine Anpassung ihrer Handlungsweisen in Bezug auf Verliebtheit aus.

Die Längsschnitt Analyse ergab eine Veränderung darin, wie die Befragten Verliebtheit und Beziehungen betrachteten. In den Erzählungen fielen oft der Begriff „richtig“ in Bezug auf Beziehungen, Verliebtheit oder auch Partner_innen. Im Verlauf von der ersten und zweiten Welle sprachen die Jugendlichen vermehrt von „richtiger“ Liebe oder einer „richtigen“ Beziehung. Dies deutete auf eine zunehmende Ernsthaftigkeit im Umgang mit Verliebtheit und

Beziehungen hin. Die Befragten reflektierten vergangene Beziehungen und Verliebtheiten und werteten diese als wenig ernsthaft oder sprachen auch von einer „Kinderbeziehung“. In Differenz zu diesen setzten sie aktuelle Verliebtheiten oder Beziehungen, die sie als „richtig“ oder ernsthaft betrachteten beziehungsweise äußerten manche den Wunsch nach einer solchen „richtigen“ Beziehungen. Es schien als hätten die Jugendlichen eine Phase des Ausprobierens hinter sich gelassen, in der Beziehungen oder Verliebtheiten recht schnell eingegangen wurden. Mit zunehmendem Alter änderten sich die Bedürfnisse an eine Beziehung, die Jugendlichen wünschten sich mehr Intimität und Vertrautheit. In der zweiten Welle wurde dahingehend auch mehr über eine gründliche Überlegung, die vor dem Eintritt in eine Beziehung stand, berichtet. Anders als in der ersten Welle sprachen die Befragten davon, dass sie darüber nachdachten, bevor sie eine Beziehung eingingen. Auch dies deutet auf eine ernsthaftere Herangehensweise hin. Auch im Umgang mit Verliebtheit reflektierten die Befragten in der zweiten Welle ihre früheren Handlungsweisen und meinten, dass sie nun eher anders handeln würden. Auch dies unterstützt die Theorie, dass die Befragten ihre Handlungsweisen im Umgang mit Verliebtheit erst ausprobieren mussten und mit zunehmender Erfahrung auch anpassten. Die Jugendlichen schienen auch sicherer im Umgang mit Verliebtheit zu werden, allerdings konnten auch in der zweiten Welle durchaus noch Unsicherheiten bei den Befragten festgestellt werden. Es schien als hätten sich in der zweiten Welle mehr stabile Beziehungen etabliert. Möglicherweise kommt es mit zunehmender Erfahrung auch zu stabileren Beziehungen. Dies könnte in den Daten allerdings nur der Anschein sein. Hier bräuchte es eine Analyse weiterer Erhebungswellen, um dies besser untersuchen zu können.

Auch in Bezug auf den_die Partner_in verwendeten die Befragten die Begriffe „richtig“ und „falsch“. Ein_e „richtige_r“ Partner_in war in den Augen der befragten Jugendlichen ihnen selbst recht ähnlich. Sie wünschten sich Eigenschaften wie gleiche Religion, gleiche Herkunft, gleicher Humor oder gleiches Niveau. Hier wurde ersichtlich, dass das Konzept der Homophilie (vgl. McPherson et al. 2001) schon bei den befragten Jugendlichen zum Tragen kam. Hinter diesem Wunsch nach Ähnlichkeit schien die Erwartung zu stehen, dass diese Beziehungen harmonischer und weniger konfliktreich sein sollten.

Aufgrund der fehlenden Erfahrungen im Umgang mit Verliebtheit suchten die Jugendlichen sich Unterstützung von Personen aus dem Umfeld, dies waren Eltern und/oder Peers. Mit diesen Personen konnten allerdings auch Konflikte aufgrund des Liebeslebens auftreten.

Wie schon in früheren Studien (vgl. Latack und Davila 2016; Giordano 2003) zeigte sich auch hier, dass manche Eltern unterstützend für die Jugendlichen andere eher kontrollierend und einschränkend wirkten. Manche Eltern vereinigten beides, indem sie gewisse Regeln aufstellten, aber ihren Kindern trotzdem zur Seite standen. Die Regeln der Aufsicht und Kontrolle sowie Beschränkende Regeln (vgl. Madsen 2008) fanden sich auch in dieser Forschung. Darüber hinaus konnte der Umgang der Jugendlichen mit diesen Regeln in dieser Analyse in „Rebellion“ und „Gehorsam“ eingeteilt werden. Einige der befragten Jugendlichen reagierten „rebellisch“ und durchliefen in der Verliebtheit eine Phase der Abgrenzung von den Eltern. Erwartungen und/oder Verbote seitens der Eltern wurden zum Teil in Frage gestellt oder gänzlich umgangen beziehungsweise ignoriert. Dies passierte zwar meistens im Verborgenen, aber die Befragten zeigten zum Teil auch offenen Widerstand gegenüber den Eltern, wenn sie offenkundig ein Verbot oder eine Vorschrift umgingen. Außerdem wurden Ansichten und/oder Erwartungen der Eltern in Frage gestellt, etwa was die Paarbildung oder Geschlechterrollen betraf. Die Jugendlichen bildeten sich eine eigene Meinung zu dem Thema und versuchten einen Umgang damit zu finden. Andere Jugendlichen zeigten sich „gehorsam“ in Bezug auf die Regeln der Eltern und hielten sich an die Vorschriften. In den Erzählungen dieser Jugendlichen ergaben sich oft Widersprüche und sie schienen in Konflikt zwischen ihren Wünschen hinsichtlich Beziehungen und dem Wunsch, den Erwartungen der Eltern zu entsprechen, zu stehen.

Mit Peers kam es zu einem gegenseitigen Austausch, da der Freund_innenkreis gemeinsam die neue Erfahrung von Verliebtheit erlebte. Im Austausch mit anderen suchten die Jugendlichen Bestätigung, dass die eigene Verhaltensweise korrekt war beziehungsweise versuchten sie die akzeptierte Verhaltensweise zu erlernen. Es konnten drei Arten der gegenseitigen Unterstützung zwischen Peers ausgemacht werden. Ein_e Freund_in nahm als „offenes Ohr“ einen passiveren Part ein, indem er_sie Tipps gab oder jemanden bei Kummer tröstete. Als „Kuppler_in“ übernahmen die Jugendlichen einen aktiveren Part, indem sie versuchten, den_die Freund_in mit der Person ihres Interesses zusammenzubringen. Wenn sie aufgrund deren Verliebtheit in Sorge um den_die Freund_in waren, setzten sie die Person

der „tough love“ aus, indem sie ihr sagten, dass die Person von Interesse nicht geeignet für sie sei oder sie schlecht behandeln würde. Dabei wurde auch die Konfrontation mit der Person von Interesse nicht gescheut. Dies konnte allerdings auch zu Konflikten in der Freundschaft führen, wenn der_die Freund_in mit der Initiative des anderen Freundes oder der anderen Freundin nicht einverstanden war. Ähnliche Unterstützungsleistungen wurden bereits in früheren Studien dokumentiert (vgl. Christopher, McKenney, et al. 2016, S. 526), allerdings ohne sie in diese Kategorien einzuteilen.

Peers wirkten aber nicht nur unterstützend, sie konnten auch Rival_innen darstellen, vor allem dann, wenn die Jugendlichen Unsicherheiten erlebten, etwa wenn die andere Person kein Interesse zeigte oder die Beziehung als instabil wahrgenommen wurde. Dadurch befürchteten sie, dass Peers ebenfalls Interesse an der gleichen Person zeigen könnten und mitunter bessere Chancen hätten als sie selbst. Dabei musste die andere Person nicht unbedingt Interesse zeigen, aber die eifersüchtige Person vermutete dies. Dies führte in einer Freundschaft zu Konflikten und in manchen Fällen auch zum Ende der Freundschaft.

In den Erzählungen über Verliebtheit thematisierten die Befragten auch traditionelle Geschlechternormen. Gerade Mädchen erlebten diese Geschlechternormen und Stigmatisierung, wenn sie sich nicht daran hielten. Die Befragten schienen diese Rollenerwartungen vor allem von der Familie und ihren Peers mitzubekommen, sie aber auch selbst auszuleben. Von Mädchen wurde eine passive Rolle erwartet, sie sollten kein Interesse an sexuellen Handlungen zeigen, nicht viele verschiedene Jungen ansprechen oder gar offenes Interesse an Jungen bekunden. Entsprachen sie diesen Anforderungen nicht, mussten sie mit sozialen Sanktionen rechnen. Diese waren vor allem der Ruf, „dass jeder sie abkriegt“ (vgl. Fall 04, W1, Z365) beziehungsweise wurden auch Schimpfwörter verwendet. Des Weiteren liefen sie Gefahr, Freundschaften zu verlieren. Manche Mädchen äußerten sich den Geschlechterrollen gegenüber abwertend, andere schienen sie zu akzeptieren und selbst auszuleben. Jungen wurde ein eher aktiver Part zugeschrieben und es war akzeptiert, wenn sie sexuelle Erfahrungen sammeln. Auch schienen Jungen eher traditionelle Geschlechterrollen zu vertreten als Mädchen. Diese Geschlechterrollen waren bei einigen Mädchen stark internalisiert, sie sahen es als Norm an, dass sie keine sexuellen Handlungen tätigen würden, bis sie erwachsen und/oder verheiratet sind. Dabei entstand für andere Mädchen auch ein Widerspruch zwischen dem, was sie durch ihr Umfeld mitbekamen, und

dem, was sie selbst wollten. Sie kämpften mit den Erwartungen, die vor allem die Eltern an sie richteten.

Verliebtheit diene Jugendlichen dazu, sich selbst weiterzuentwickeln. Unsicherheiten und Rückschläge, die sich daraus ergaben, dienten als Möglichkeit des Lernens und flossen in späteres Verhalten bei romantischen Gefühlen ein. Sie konnten abschreckend wirken für Jugendliche, die nach einem Rückschlag versuchten, sich gänzlich von Beziehungen und romantischen Gefühlen fernzuhalten. Es gaben sich auch positive Veränderungen durch Rückschläge. Handlungsweisen wurden angepasst, die befragten Jugendlichen reflektierten ihr früheres Verhalten in den Erzählungen und nutzten diese auch für ihre Weiterentwicklung. Mit zunehmender Erfahrung änderten sich die Bedürfnisse der Jugendlichen an eine Beziehung, sie zeigten mehr Ernsthaftigkeit in Bezug auf Verliebtheit und Paarbeziehungen. In ihrer Entwicklung wurden sie von Peers und Eltern begleitet, die mit ihrem Verhalten die Jugendlichen unterstützten oder in Konflikt zu ihnen traten. Verliebtheit diene aber auch zur Abgrenzung von jenen sozialen Beziehungen, gerade zu den Eltern. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass erste Verliebtheiten und Beziehungen einen wichtigen Schritt im Erwachsenwerden bildeten. Mit neuen Erfahrungen lernten die Befragten neues soziales Handeln. In der soziologischen Forschung zu Jugendlichen sollte dieser Themenbereich stärker beleuchtet werden, da Verliebtheit und die damit verbundenen Veränderungen ein wesentlicher Aspekt in der Lebenswelt der Jugendlichen sind.

7. Literaturverzeichnis

Abels, Heinz. 2009. Einführung in die Soziologie: 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft. 4. Aufl. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Alberoni, Francesco. 2000. Historisierung und Punkte ohne Wiederkehr. Grenzüberwindung und Grenzziehung im kollektiven Projekt eines verliebten Paares. In Grenzen und Grenzüberschreitungen der Liebe, Studien zur Soziologie intimer Beziehungen, Hrsg. Kornelia Hahn und Günter Burkart, 11–26. Opladen: Leske u. Budrich.

Baker, Charlene K., und Patricia K. Carreño. 2016. Understanding the Role of Technology in Adolescent Dating and Dating Violence. *Journal of Child and Family Studies* 25: 308–320.

Blumer, Herbert. 2013. Symbolischer Interaktionismus: Aufsätze zu einer Wissenschaft der Interpretation. 1. Aufl. Hrsg. Heinz Bude und Michael Dellwing. Berlin: Suhrkamp.

Bodenmann, Guy. 2003. Welche Bedeutung haben Partnerschaft und Liebe für Jugendliche heute?: eine deskriptive Untersuchung ; Meinrad Perrez zu seinem 60. Geburtstag gewidmet. *Zeitschrift für Familienforschung* 15: 91–104.

Böhm, Andreas. 2000. Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In *Qualitative Forschung*, Rowohlt's Enzyklopädie; 55628, 475–485. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Böhm, Maika, Arne Dekker, und Silja Matthiesen. 2016. Sexual- und Beziehungsentwicklung im jungen Erwachsenenalter. *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 5–22.

Calmbach, Marc, Silke Borgstedt, Inga Borchard, Peter Martin Thomas, und Berthold Bodo Flaig. 2016. Wie ticken Jugendliche 2016? Wiesbaden: Springer Wiesbaden: Imprint: Springer.

Charmaz, Kathy. 2014. *Constructing grounded theory*. 2nd edition. London; Thousand Oaks, Calif: Sage.

Christopher, F. Scott, Sarah J. McKenney, und Franklin O. Poulsen. 2016. Early adolescents' "crushing": Pursuing romantic interest on a social stage. *Journal of Social and Personal Relationships* 33: 515–533.

- Christopher, F. Scott, Franklin O. Poulsen, und Sarah J. McKenney. 2016. Early adolescents and “going out”: The emergence of romantic relationship roles. *Journal of Social and Personal Relationships* 33: 814–834.
- Collins, W. Andrew. 2003. More than Myth: The Developmental Significance of Romantic Relationships During Adolescence. *Journal of Research on Adolescence* 13: 1–24.
- Collins, W. Andrew, Deborah P. Welsh, und Wyndol Furman. 2009. Adolescent Romantic Relationships. *Annual Review of Psychology* 60: 631–652.
- De Meyer, Sara et al. 2017. “Boys Should Have the Courage to Ask a Girl Out”: Gender Norms in Early Adolescent Romantic Relationships. *Journal of Adolescent Health* 61: 42–47.
- Eklund, Jenny M., Margaret Kerr, und Håkan Stattin. 2010. Romantic relationships and delinquent behaviour in adolescence: The moderating role of delinquency propensity. *Journal of Adolescence* 33: 377–386.
- Farley, Julee P., und Jungmeen Kim-Spoon. 2014. The development of adolescent self-regulation: Reviewing the role of parent, peer, friend, and romantic relationships. *Journal of Adolescence* 37: 433–440.
- Flecker, Jörg et al. 2017a. Die Vergesellschaftung Jugendlicher im Längsschnitt. Teil 1: Theoretische Ausgangspunkte für eine Untersuchung in Wien.
- Flecker, Jörg et al. 2017b. Die Vergesellschaftung Jugendlicher im Längsschnitt. Teil 2: Forschungsdesign und methodische Überlegungen einer Untersuchung in Wien.
- Giordano, Peggy C. 2003. Relationships in Adolescence. *Annual Review of Sociology* 29: 257–281.
- Giordano, Peggy C., Monica A. Longmore, und Wendy D. Manning. 2006. Gender and the Meanings of Adolescent Romantic Relationships: A Focus on Boys. *American Sociological Review* 71: 260–287.
- Giordano, Peggy C., Wendy D. Manning, und Monica A. Longmore. 2010. Affairs of the Heart: Qualities of Adolescent Romantic Relationships and Sexual Behavior. *Journal of Research on Adolescence* 20: 983–1013.

Giordano, Peggy C., Wendy D. Manning, und Monica A. Longmore. 2009. Dating Relationships in Adolescence and Young Adulthood. In *Encyclopedia of human relationships*, Hrsg. Harry T Reis und Susan Sprecher, 386–390. Thousand Oaks, Calif.: SAGE Publications.

Giordano, Peggy C., Danielle A. Soto, Wendy D. Manning, und Monica A. Longmore. 2010. The characteristics of romantic relationships associated with teen dating violence. *Social Science Research* 39: 863–874.

Glaser, Barney G., und Anselm L. Strauss. 2008. *Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung*. 1. Nachdr. der 2., korrigierten Aufl. Bern: Huber.

Greiling, Heidi, und David M Buss. 2000. Women's sexual strategies: the hidden dimension of extra-pair mating. *Personality and Individual Differences* 28: 929–963.

Ha, Thao, Geertjan Overbeek, Anna Lichtwarck-Aschoff, und Rutger C. M. E. Engels. 2013. Do Conflict Resolution and Recovery Predict the Survival of Adolescents' Romantic Relationships? Hrsg. Patrizia Campolongo. *PLoS ONE* 8: e61871.

Hahn, Kornelia, und Günter Burkart, Hrsg. 2000. *Grenzen und Grenzüberschreitungen der Liebe*. Opladen: Leske u. Budrich.

Haller, Max. 2016. Was ist Liebe? Ein wirklichkeitssoziologischer Zugang zu einem vernachlässigten Thema. In *Kritische Theorie und Gesellschaftsanalyse*, Edited volume series, Hrsg. Heinz-Jürgen Niedenzu, Helmut Staubmann und Max Preglau. Innsbruck: Innsbruck University Press.

Halpern-Meehan, Sarah, Wendy D. Manning, Peggy C. Giordano, und Monica A. Longmore. 2013. Relationship Churning, Physical Violence, and Verbal Abuse in Young Adult Relationships. *Journal of Marriage and Family* 75: 2–12.

Hazan, Cindy, und Phillip Shaver. 1987. Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology* 52: 511–524.

Hebert, Karen R., Jessica Fales, Douglas W. Nangle, Alison A. Papadakis, und Rachel L. Grover. 2013. Linking Social Anxiety and Adolescent Romantic Relationship Functioning: Indirect Effects and the Importance of Peers. *Journal of Youth and Adolescence* 42: 1708–1720.

Heinzlmaier, Bernhard, und Philipp Ikrath. 2012. Bericht zur Jugend-Wertestudie 2011. Wien: Institut für Jugendkulturforschung jugendkultur.at.

Hill, Paul B., und Johannes Kopp. 2013. Familiensoziologie: Grundlagen und theoretische Perspektiven. 5. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Kaufman-Parks, Angela M., Monica A. Longmore, Peggy C. Giordano, und Wendy D. Manning. 2018. Inducing jealousy and intimate partner violence among young adults. *Journal of Social and Personal Relationships* 026540751880245.

Kelle, Udo, und Susann Kluge. 2010. Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.

Larson, Matthew, Gary Sweeten, und Alex R. Piquero. 2016. With or Without You? Contextualizing the Impact of Romantic Relationship Breakup on Crime Among Serious Adolescent Offenders. *Journal of Youth and Adolescence* 45: 54–72.

Latack, Jessica A., und Joanne Davila. 2016. Predicting relational security among early adolescent girls: Parental relationships and romantic experiences. *Journal of Social and Personal Relationships* 33: 792–813.

Lennarz, Hannah K., Anna Lichtwarck-Aschoff, Catrin Finkenauer, und Isabela Granic. 2017. Jealousy in adolescents' daily lives: How does it relate to interpersonal context and well-being? *Journal of Adolescence* 54: 18–31.

Lenz, Karl. 2009. Soziologie der Zweierbeziehung: eine Einführung. 4. Auflage. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

Lyons, Heidi, Peggy C. Giordano, Wendy D. Manning, und Monica A. Longmore. 2011. Identity, Peer Relationships, and Adolescent Girls' Sexual Behavior: An Exploration of the Contemporary Double Standard. *Journal of Sex Research* 48: 437–449.

Madsen, Stephanie D. 2008. Parents' Management of Adolescents' Romantic Relationships Through Dating Rules: Gender Variations and Correlates of Relationship Qualities. *Journal of Youth and Adolescence* 37: 1044–1058.

- Madsen, Stephanie D., und W. Andrew Collins. 2011. The Saliency of Adolescent Romantic Experiences for Romantic Relationship Qualities in Young Adulthood. *Journal of Research on Adolescence* 21: 789–801.
- Manning, Wendy D., Peggy C. Giordano, und Monica A. Longmore. 2006. Hooking Up: The Relationship Contexts of “Nonrelationship” Sex. *Journal of Adolescent Research* 21: 459–483.
- Manning, Wendy D., Monica A. Longmore, und Peggy C. Giordano. 2007. The Changing Institution of Marriage: Adolescents’ Expectations to Cohabit and to Marry. *Journal of Marriage and Family* 69: 559–575.
- McPherson, Miller, Lynn Smith-Lovin, und James M Cook. 2001. Birds of a Feather: Homophily in Social Networks. *Annual Review of Sociology* 27: 415–444.
- Niedenzu, Heinz-Jürgen, Helmut Staubmann, und Max Preglau, Hrsg. 2016. *Kritische Theorie und Gesellschaftsanalyse*. 1. Auflage. Innsbruck: Innsbruck University Press.
- Nomaguchi, Kei M., Peggy C. Giordano, Wendy D. Manning, und Monica A. Longmore. 2011. Adolescents’ Gender Mistrust: Variations and Implications for the Quality of Romantic Relationships. *Journal of Marriage and Family* 73: 1032–1047.
- Norona, Jerika C., Deborah P. Welsh, Spencer B. Olmstead, und Chloe F. Bliton. 2017. The Symbolic Nature of Trust in Heterosexual Adolescent Romantic Relationships. *Archives of Sexual Behavior* 46: 1673–1684.
- Pringle, Jan et al. 2017. The physiology of adolescent sexual behaviour: A systematic review Hrsg. John Martyn Chamberlain. *Cogent Social Sciences* 3: 14.
- Przyborski, Aglaja, und Monika Wohlrab-Sahr. 2014. *Qualitative Sozialforschung*. 4., erw. Aufl. München: Oldenbourg Verl.
- Raley, R. Kelly, Sarah Crissey, und Chandra Muller. 2007. Of Sex and Romance: Late Adolescent Relationships and Young Adult Union Formation. *Journal of Marriage and Family* 69: 1210–1226.
- Raymond, Marissa, Marina Catallozzi, Alison J Lin, Owen Ryan, und Vaughn I Rickert. 2007. Development of intimate relationships in adolescence. *Adolescent medicine: state of the art reviews* pp.449-59.

Reis, Harry T, und Susan Sprecher. 2009. Encyclopedia of human relationships. Thousand Oaks, Calif.: SAGE Publications.

Royer, Heather R., Mary L. Keller, und Susan M. Heidrich. 2009. Young adolescents' perceptions of romantic relationships and sexual activity. *Sex Education* 9: 395–408.

Scramaglia, Rosantonietta. 2000. Falling in love and friendship in children and adolescents. In *Grenzen und Grenzüberschreitungen der Liebe, Studien zur Soziologie intimer Beziehungen*, Hrsg. Kornelia Hahn und Günter Burkart, 101–133. Opladen: Leske u. Budrich.

Seiffge-Krenke, Inge. 2003. Testing theories of romantic development from adolescence to young adulthood: Evidence of a developmental sequence. *International Journal of Behavioral Development* 27: 519–531.

Seiffge-Krenke, Inge, und William J. Burk. 2012. Friends or lovers? Person- and variable-oriented perspectives on dyadic similarity in adolescent romantic relationships. *Journal of Social and Personal Relationships* 30: 711–733.

Seiffge-Krenke, Inge, und Norbert F. Schneider. 2012. Familie - nein danke?! Familienglück zwischen neuen Freiheiten und alten Pflichten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Senge, Konstanze, und Rainer Schützeichel. 2013. Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden: Wiesbaden.

Shott, Susan. 1979. Emotion and Social Life: A Symbolic Interactionist Analysis. *American Journal of Sociology* 84: 1317–1334.

Soller, Brian, Dana L. Haynie, und Alena Kuhlemeier. 2017. Sexual intercourse, romantic relationship inauthenticity, and adolescent mental health. *Social Science Research* 64: 237–248.

Steuerungsgruppe Projekt „Wege in die Zukunft“, Hrsg. 2017. Wege in die Zukunft – Gesprächsleitfaden WAVE 2.

Strauss, Anselm L., und Juliet M. Corbin. 2010. Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Unveränd. Nachdr. der letzten Aufl. Weinheim: Beltz.

Strully, Kate. 2014. Racially and Ethnically Diverse Schools and Adolescent Romantic Relationships. *American Journal of Sociology* 120: 750–797.

Tolman, Deborah L. 2000. Object Lessons: Romance, Violation, and Female Adolescent Sexual Desire. *Journal of Sex Education and Therapy* 25: 70–79.

Valle, Giuseppina, und Kathryn Harker Tillman. 2014. Childhood Family Structure and Romantic Relationships During the Transition to Adulthood. *Journal of Family Issues* 35: 97–124.

Walton, Marsha D., Ann Weatherall, und Sue Jackson. 2002. Romance and friendship in pre-teen stories about conflicts: 'we decided that boys are not worth it'. *Discourse & Society* 13: 673–689.

Warner, Tara D., Wendy D. Manning, Peggy C. Giordano, und Monica A. Longmore. o. J. Relationship Formation and Stability in Emerging Adulthood: Do Sex Ratios Matter? *Social Forces* 90: 269–295.

Wendt, Eva-Verena, und Sabine Walper. 2015. Herausforderungen in romantischen und sexuellen Beziehungen Jugendlicher und junger Erwachsener. *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 227–231.

Wendt, Eva-Verena, und Sabine Walper. 2013. Sexualentwicklung und Partnerschaften Jugendlicher: Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von 15- bis 17-Jährigen. *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 62–81.

West, Jackie. 1999. (Not) Talking about Sex: Youth, Identity and Sexuality. *The Sociological Review* 47: 525–547.

White, Gregory L. 1981a. A model of romantic jealousy. *Motivation and Emotion* 5: 295–310.

White, Gregory L. 1981b. Jealousy and Partner's Perceived Motives for Attraction to a Rival. *Social Psychology Quarterly* 44: 24–30.

White, Gregory L. 1981c. Some correlates of romantic jealousy. *Journal of Personality* 49: 129–145.

Williams, Lela Rankin, und Kristine E. Hickie. 2011. "He cheated on me, I cheated on him back": Mexican American and White adolescents' perceptions of cheating in romantic relationships. *Journal of Adolescence* 34: 1005–1016.

Williams, Lela Rankin, Heidi Adams Rueda, und Julieann Nagoshi. 2014. Trust, Cheating, and Dating Violence in Mexican American Adolescent Romantic Relationships. *Journal of the Society for Social Work and Research* 5: 339–360.

Williams, Lela Rankin, und Stephen T. Russell. 2013. Shared Social and Emotional Activities Within Adolescent Romantic and Non-Romantic Sexual Relationships. *Archives of Sexual Behavior* 42: 649–658.

Wöhrer, Veronika. 2017. Partizipative Aktionsforschung mit Kindern und Jugendlichen: von Schulsprachen, Liebesorten und anderen Forschungsdingen. Wiesbaden: Springer VS.

Wyss, Eva Lia, Hrsg. 2014. Communication of love: mediatized intimacy from love letters to SMS: interdisciplinary and historical studies. Bielefeld: Transcript.

Yu, Rongqin, Susan Branje, Loes Keijsers, und Wim H. J. Meeus. 2014. Personality Effects on Romantic Relationship Quality through Friendship Quality: A Ten-Year Longitudinal Study in Youths Hrsg. Antonio Verdejo García. *PLoS ONE* 9: 12.

Zimmermann, Peter, und Fatma Celik. 2015. Heilt die Zeit alle Wunden? *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 268–284.

8. Anhang

8.1. Erklärung der Transkriptionszeichen:

Die hier erklärten Transkriptionszeichen sind Teil der Vorgaben für die Transkribent_innen im Projekt „Wege für die Zukunft“. Es wurden lediglich die Zeichen herausgegriffen, die in dieser Forschungsarbeit in den Zitaten aufscheinen.

(-), (--), (---), (Pause 4) ... bezeichnet Sprechpausen, ein „-“ steht für eine Sekunde, ab 4 Sekunden wird die Zahl der Sekunden geschrieben.

(/) ... Unterbrechung eines Satzes und Versuch in neu zu formulieren

(//) ... Unterbrechung eines Satzes, ohne dass er anders fortgeführt wurde

(lacht) ... Beschreibung eines nicht-sprachlichen Vorgangs erfolgte in runden Klammern